IV.

F. Weber Sc

Die
Löwenritter.

Eine Geschichte
aus dem
dreyzehnten Jahrhundert.

Von

Ch. Heinr. Spieß.

Vierter Theil.

Leipzig.

Die
Löwenritter.

Vierter Theil.

Wie alle schon ruhten, stieg der König noch unruhig im Gemache auf und nieder, er kämpfte mit seinem Muthe, welcher zu zagen begann, sogar Zweifel in seinem Herzen erregte: Ob er die Proben wohl alle tapfer bestehen, und glücklich enden würde? Er fühlte es deutlich, daß die Nichterreichung des Ziels seinen Stolz äußerst kränken würde, er gedachte der ersten, so schweren Probe, er wähnte mit Recht, daß die übrigen noch weit schwerer seyn würden, und glühte vor edler Schaam, wenn er sich die Möglichkeit dachte, daß er unterliegen, vielleicht nur ein Ritter des ersten oder zweyten Grads werden würde. Er beschloß in diesem Falle, den Ansprüchen auf die deutsche Krone zu entsagen, heim zu ziehen, und nie wiederzukehren, weil er sich dann unwürdig fühlte, über Edle zu herrschen, welche mehr Muth und

Tapferkeit als er bewiesen hatten. Schon schnallten die erwachten Ritter ihre blanken Harnische an, schon zogen die außer der Burg wohnenden mit ihren verschiedenen Ehrenzeichen geziert nach der Veste, und sammleten sich im Saale, als der König noch nicht ruhte, aber entschlossen aufsprang, um mit unerschrocknem Muthe zu kämpfen. Kaum war er angekleidet, wollte eben sein Schwert umgürten, als Friedrich mit noch drey andern Rittern des vierten Grades in sein Gemach trat. Tiefer, stiller Ernst herrschte in ihrem Gesichte. Edler Herr, sprach Friedrich, wir kommen euch abzuhohlen zum Kampfe, der euer harrt. Sammelt all eure Standhaftigkeit, nehmt euern ganzen Muth mit euch, wenn ihr gleich uns alle Ehrenzeichen des Bundes erkämpfen, am Ende an unsrer Seite stehen wollt.

Der König. Was euch zu erringen möglich war, darf mir nicht unmöglich scheinen. Ich folge euch muthig, und will mit Gottes Hilfe den Kampf zu Frommen meiner Ehre bestehen.

Friedrich. Heil dann euch, wenn ihr glücklich endet. Folgt, bangt für die Zukunft; aber zagt nicht, wenn sie sich nähert.

Der König wurde nun durch sie in den Saal geführt, wo die Ritter aller Grade in abgetheilten Haufen versammelt standen. Die Glocke ertönte, und der edle Greis, wankte als Hauptmann herein, nahm Platz auf dem Throne des Löwens. Die Ritter grüßten ihn mit dem vierfachen Schwertschlag auf ihre Schilder, als er aber winkte, da herrschte tiefe Stille im grossen Saale.

Der Bundshauptmann. Heil dem Bunde des tapfern Löwens! Könige nahen sich seiner Schwelle, und fordern Aufnahme in seine Mitte, sie unterwarfen sich willig seiner Prüfung, und achten es für Ruhm, wenn sie solche muthig bestehen. (zum Könige). Edler Herr, ich gönnte euch Zeit, zu prüfen unsern Wandel, zu forschen nach unsern Thaten. Habt ihrs gethan, seyd ihr noch entschlossen, fordert ihr noch Aufnahme?

Der König. Ich bin entschlossen, ich fordere sie.

Der Bundshauptmann. Wollt ihr auch muthig kämpfen, gleich allen übrigen die Proben beginnen?

Der König. Ich wills versuchen: Ob ich euern Muth erreichen, eure Tapferkeit nachahmen kann?

Der Bundshauptmann. Ihr habt schon gekämpft, ihr habt den Preis des Sieges schon errungen, der Löwe fordert keinen Kampf mehr, er will euch itzt lohnen, und sich dann freuen, daß der weiseste und gerechteste König einst sein Freund und Beschützer seyn wird. Anführer der Grade besetzt eure Thore, ordnet eure Ehrenzeichen, ich will euch zum Urtheile und Lohne herbeyrufen.

Die Anführer der Grade gingen nun durch die vier verschiedenen Thüren des Saals, ihre Glieder folgten, und schlossen die Thüren hinter sich zu. Nur die Gesalbten harrten im Saale, und erstiegen die Stufen des Thrones. Der Greis zog die Glocke einmal an, und der Anführer des ersten Grads trat mit seinem Gefolge ein.

Der Bundshaupmann. Deutschlands wankender Thron fordert nicht den kühnsten aber den edelsten, weisesten und gerechtesten. Es würde daher zweckwidrig gewesen seyn, wenn ich euch, edler Herr, gleich diesen (auf die Ritter

des ersten Grads zeigend) in dem mütterlichen Schoos der Erde hilflos verschlossen, von euch erwartet hätte: Wie ihr die Erlösung beginnen, und im Kampfe gegen die Macht der vier Elemente bestehen würdet? Ihr werdet mit Gottes Hilfe bald Kaiser der Deutschen werden. Was wir von euch zu erwarten, zu hoffen hätten? Ob ihr dereinst nicht die Kräfte des Bundes in ungerechter Fehde verschwenden, nicht nach Vortheil und Gunst, sondern nach Gerechtigkeit richten würdet? Dieß mußte der Bund untersuchen und prüfen, er thats und fand euch des Lohns würdig. (zum Anführer des ersten Grads) Stelle deine Fahne zur Tafel des Bundes, und urtheile über den königlichen Neuling, der itzt nähern will. Du weißt, wie hart, wie schwer wir ihn prüften, er duldete standhaft, und leerte lieber den Giftbecher, als daß er den Rechten auf die deutsche Krone entsagt hätte, von solch einem muthvollen Könige kann das verlaßne Vaterland die herrlichsten Früchte erwarten: schon dieser Beweis seines unerschrocknen Muths hätte ihn aller Ehrenzeichen des Bundes würdig gemacht, aber er vollendete der Proben noch mehrere. Um gewiß zu seyn: Ob nicht eitle Ruhmsucht, und blinder Ehrgeitz sein Führer sey? Ob dieser es nicht für erlaubt achte, auf falschem und unnächtem Wege dem gekrönten Ziele sich nä-

hern? brachte ihm ein verstellter Eilbothe aus Mainz die Nachricht, daß der Bischof von Bamberg ihm seine Stimme, und mit dieser noch viele andere zur künftigen Wahl ertheilen wolle, wenn er ihn dagegen mit all den Vesten und Gütern belehnen wolle, welche er in den unselgen Zeiten der Anarchie erobert und den freyen Rittern widerrechtlich abgenommen hatte. Der Reitz war groß, der Mainzer versagte ihm in seinem Schreiben alle Hoffnung eines glücklichen Erfolgs, wenn er sich der Forderung des Bamberger widersetzen würde. Der König sah ein, daß diese höchst ungerecht sey, er heischte meinen Rath, ich versicherte ihn, daß ich ein Freund des Bamberger sey, diesen als einen billigen und gerechten Mann kenne, beynahe mit Gewißheit behaupten wolle, daß seine Forderung nicht groß, und eben so wahrscheinlich auch gerecht sey. Ich wollte durch diese List versuchen: Ob der König, wenn sich künftig Freunde und Günstlinge um seinen Thron lagern würden, ihren Rath ohne Untersuchung achten, und sich zur Kränkung der Unschuld und des Unterdrückten von ihnen würde leiten lassen? Aber höre und staune: Wie der gerechte König endigte! Er schrieb dem Mainzer, daß er Ungerechtigkeit von früher Jugend an hasse, daß er lieber des Thrones entsagen, als diesen auf dem unterdrückten Haupte der Un-

schuld ersteigen wolle, er könne die ungerechte Forderung der Bamberger nicht eingehen, verachte unter dieser Bedingung seine Wahlstimme, und werde, wenn ihn Gott doch zum Herrscher der Deutschen berufen sollte, strenge Rechenschaft fordern, ihn zur Rückgabe des ungerechten Gutes zwingen. Ich zitterte, als mir der verkleidete Bothe das Schreiben brachte, aber ich jubelte laut, und küßte es mit Ehrfurcht, als ich den Inhalt las. (er zieht es aus seinem Busen hervor) Nimm's und bewahr's als Heiligthum im Archive des Bundes. Sprich itzt: Findest du die edle That des Lohns würdig? Willst du den Thäter mit dem Ehrenzeichen deines Grades zieren?

Der Anführer. Ich finde ihn vollkommen des Lohns würdig, und wünschte nur, daß ich grössern und herrlichern auszutheilen hätte.

Der Bundeshauptmann. (zum Könige) So geht, und empfangt den offnen Helm des Löwens. Er möge euch stets an eure edle That erinnern, bedeckt damit das entblößte und unterdrückte Haupt der Unschuld, drückt ihn tief an euer Ohr, wenn die Stimme der Schmeichler und Günstlinge um Schutz für den Verbrecher fleht, lüftet ihn rasch und hoch, wenn die Klagen des Leidenden aus der Ferne ertönten. Sein

Visir bleibe stets geöffnet, damit euer Auge durchs weite Land lugen, den Bösewicht, welcher im Verborgnen raubt und mordet, ausspähen und zur Rechenschaft fordern kann. Damit ihr aber seht, wie diejenigen, deren Mitglied ihr nun geworden seyd, den Lohn verdienen mußten, so folgt dem Anführer, er wird euch auf dem Wege leiten, welchen sie wandelten.

Der Anführer leitete nun den König durch die gewöhnliche Thüre des Saals in das kleine Gemach, welches über der tiefen Höhle erbaut war, er sank mit ihm in diese hinab, zeigte ihm den einzigen Ausgang, den breiten Abg.und, und führte ihn durch die Thüre des ersten Grads wieder in den Saal. Auf den Wink des Hauptmanns entfernte er sich mit allen seinen Rittern.

Der Bundshauptmann. Edler Herr, ihr waret muthiger und thätiger, als jene, welche uns itzt verlassen haben. Diese standen zaghaft am Rande des Abgrunds stille, ihr überschrittet kühn und glücklich die Falle, welche ich euch statt diesem legte, und habt daher das Ehrenzeichen des zweyten Grads muthig errungen. (er zog die Glocke zweymal an, der Anführer des zweiten Grads trat mit seiner Fahne, und den Gliedern desselben ein. Der Bundshaupt-

mann zum Anführer) Der König aus Sizilien harrt deines Lohns, du weißt, das ich andere Proben zu seiner Aufnahme ordnete, urtheile itzt: Ob er sie glücklich und muthig endigte? Wollust ist ein schändliches Laster, es verunstaltet den tapfersten Mann, es macht ihn zum Diener und Sklaven eines launigen Weibes, es schwächt seine Nerven, es entkräftet seinen Muth. Hang zur Wollust ist den Königen am gefährlichsten, nicht er, nur die Lieblingsdirne seines Herzens wird dann das Land regieren, und nach Eigendünkel Urtheil sprechen. Bösewichte aller Gattungen werden Schutz unter ihren mächtigen Fittigen suchen, durch Geschenke ihr Herz bestürmen, und wird, kann sie diesen widerstehen, da sie schon durch schändlichen Verkauf ihrer unschätzbaren Unschuld zu deutlich bewies, daß ihr alles übrige um weit geringern Preis feil sey? Tugend und Unschuld, Verdienst und Rechtschaffenheit wird an den Meistbiethenden verkauft, und das Blut der tapfern Edlen im ungerechten Kampfe vergossen. Dieß erwog, dieß überlegte ich, und beschloß zu prüfen: Ob der künftige Herrscher der Deutschen auch den Lockungen dieser Sirene muthig widerstehen, den tapfern Bund des Löwens nicht einst unter das Joch einer arglistigen Dirne schmiegen würde? Mir war durch Erzählung kund worden, daß der König die Rei-

ße der jungen Gräfinn Zelano nicht mit gleichgültigem Auge betrachtete, daß er einst tapfer kämpfen mußte, um der Begierde nicht zu unterliegen. Sie war itzt die Verlobte des Ritter Eschenbachs geworden, sie hatte diesem in meiner und des Königs Gegenwart ewige Treue gelobt. Sein war daher die Pflicht, wenn sie auch absichtlich zur süßen Verführung lockte, ihr zu widerstehen, sie zu erinnern an ihren Eid, sie zu ermahnen zur gelobten Treue. (des Königs Angesicht färbte sich unter dieser Rede hochroth, und erblaßte schnell wieder, als er am Ende gerechten Tadel erwartete) Es kostete mich viele und große Ueberredungskraft, ehe ich die liebende und tugendhafte Dirne zur Uebernahme der Probe bereden konnte. Ihr Ritter mußte es als einen Beweis der innigen Liebe von ihr fordern, und dadurch den weiblichen Stolz bekämpfen, welcher sich schon im Voraus tief gekränkt fühlte, wenn sie überlegte, daß der königliche Jüngling ihren Antrag muthig verwerfen, vielleicht gar schlechte Meinung von ihrer Tugend fassen werde. Endlich gelobte sie die That, und ich unterrichtete sie in allem, was sie sagen, wie sie sich benehmen sollte. Länger als eine Stunde harrte ich ihrer mit Ungeduld am Fenster, welches nach dem Garten ging, in welchem sie mit ihm sprach. Endlich eilte sie hinter den Linden

hervor, trat mit gesenktem Auge und glühendem Angesichte zu mir. (der König lehnt sich an eine Säule des Saals) Was ich vorher weissagte, sprach sie schluchzend, ist nur allzusehr erfüllt worden. Der standhafte König staunte, als ich ihm mein Mißvergnügen schilderte, er widersprach laut, als ich ihn versicherte, daß ich den Bund der Treue brechen wollte, er blickte mich mit Verachtung an, als ichs ihm nach und nach offen gestand, daß mein Herz Liebe gegen ihn fühle, nur in seinen Armen glücklich seyn könne. Sie erzählte mir nun weitläuftig, wie listig sie begonnen, wie rasch sie geendet habe; aber der Edle war sich immer gleich geblieben, hatte offen gestanden, daß die Versuchung reitzend und groß sey, daß er aber nie so tief sinken, nie seinem Freunde und künftigen Bundsgenossen den Dolch ins Herz stossen würde. Die Dirne hatte ihm am Ende mit Wort und Handschlag geloben müssen, daß sie ihre Leidenschaft muthig bekämpfen, und den guten Ritter Eschenbach einst mit ungetheilter Liebe beglücken wolle. Sie forderte nun von mir, daß ich sie sobald als möglich in den Augen des Tugendhaften rechtfertigen, ihm deutlich erklären sollte, daß sie nur auf mein und ihres künftigen Gatten Geheiß die Probe unternommen, und aus dieser Ursache volle Verzeihung von ihm erwarte. Edler Herr, ich hoffe,

ihr werdet ihr solche nicht weigern, weil euch der Kampf itzt Lohn gewährt. Um nicht diese Zeit hindurch in euern Augen als eine Verachtungswürdige umher wandeln zu dürfen, sandte ich sie ihrem Ritter nach, der seinen kranken Vater heimzusuchen, abreiste, sie kehrt heute zurück, und wird an der Freudentafel Theil nehmen. Ich erwarte es von eurer Großmuth, daß ihr der Unschuldigen die Achtung, welche sie in euern Augen verlieren mußte, zwiefach wieder schenken werdet.

Der König. (in größter Verwirrung) O gewiß, ich werde — — ich muß ihr vielmehr danken — — ich muß — — Sie hat mich zu ihrem ewigen Schuldner gemacht — ich werde die That nie vergessen! — —

Der Bundshauptmann. (zum Anführer des zweyten Grads). Du hast die schwere Probe vernommen, hast gehört, wie er siegte. — — Achtest du ihn des Ehrenzeichen deines Grades würdig?

Der Anführer. Ich ertheile es ihm mit der Ueberzeugung, daß ich nie einen Würdigern damit zierte (er reicht ihm das Schwert des Löwens) Ungenützt solls in der Scheide ruhen, wenn Boßheit und Tücke Hilfe heischen, rasch

soll

soll es hoch in der Luft blinken, wenn unterdrückte Unschuld zu deinen Füssen um Beystand fleht.

Er umgürtete den König, führte ihn auf des Hauptmanns Geheiß durch die Tiefe des Abgrunds, stand mit ihm am zweyten stille, und leitete ihn wieder nach dem Saale, in welchem itzt der Anführer des dritten Grades erschien. Heiterer und fröhlicher, als ehe, blickte itzt der König umher, als der Bundshauptmann die Erzählung der Begebenheit mit den hessischen Rittern begann; das Gefühl seines Herzens weissagte es ihm in voraus, daß er in dieser Probe nach Recht und Gewissen gehandelt habe. Sein Helm wurde auch am Ende mit den vier Federn gekrönt, weil er sich geweigert hatte, ungerechte Fehde zu beginnen, und den Bund des Löwens zur Vertheidigung eines Dirnenräubers aufzubieten. Er war endlich durch den Anführer an den zweyten Abgrund geführt, und wie dieser ihm erklärte, daß jeder Ritter, welcher seinen Helm mit Federn zieren wolle, kühn darüber springen müsse, so wagte der Muthige den gefährlichen Sprung glücklich, und errang auf diese Art den erhaltnen Preis zum zweytenmale. Wie er wieder im Saale anlangte, und der Anführer des vierten Grads zur Prüfung eintrat, erzählte der Bundshauptmann die vorige Geschichte noch einmal, aber er fügte nun hinzu, daß

der gute König mißmuthig und traurig umher gewandelt sey, weil er zwar der Bosheit den Schutz verweigerte, aber der gerechten Sache nicht mit Kraft beystehen konnte. Ihr alle wißt, sprach der Greis, daß der Erzbischof von Kölln Ottos eifriger Anhänger und des sizilianischen Königs stärkster Gegner ist; aber der Edle, der Erhabne sah nicht in ihm den Feind seiner Rechte, nur den Gekränkten und Unterdrückten, er bath mich, daß ich ihm Hilfe senden, und den Dirnenräuber — ungeachtet er so große Vortheile both — bestrafen und züchtigen solle.

Der Anführer des vierten Grads. Groß war die That, groß muß daher auch ihr Lohn seyn. Nehmt, edler Herr, die Kette des Löwens; wenn sie an eurer Brust glänzt, so muß der Bund des Löwens hinter euch herziehen. Eure edle That beweist, daß ihr sein würdiger Anführer seyn werdet.

Der Bundshauptmann. Erdichtet war die Bothschaft des Hessen, aber nicht seine That, er hat sie wirklich an den Anverwandten des Köllner verübt. Dieser ist mit seinem Heere wider ihn ausgezogen, aber er kämpft mit schlechtem Glücke, der Räuber spottet seiner ohnmächtigen Wuth. Ihr könnt morgen, wenn wir uns

wieder versammeln, als Kläger gegen ihn auftreten, und als Rächer wider ihn ausziehen, wenn ihr anders noch euern edlen Vorsatz durch wirkliche That verewigen wollt. Hart müßte des Köllner Herz, unedel seine Gesinnung seyn, wenn er die Hilfe nicht dankbar ehrte, nicht euer künftiger Freund würde.

Nach diesen Worten berief der Glockenschlag alle Anführer der Grade sammt ihren Gliedern nach dem Saale; indeß diese erschienen, und sich am Throne umher reihten, führte der Anführer des vierten Grads den König über den brennenden Holzstoß nach der Einsiedlerhütte, und von da zur letzten Thüre wieder in die Versammlung. Die Ritter empfingen ihn mit Freude und Jubel, wünschten ihm Glück zum Siege, zur vollständigen Rüstung des Löwens. Wie die vier Anführer ihre Fahnen an der Tafel ausgebreitet, und an einander geheftet hatten, mußte der König zur Tafel treten. Ritter aller vier Grade, sprach der Bundeshauptmann, dir ziemte es nun dem Bunde Treue und Gehorsam zu schwören; aber du bist König, du wirst einst Kaiser der edlen Deutschen werden, du kannst deinen Unterthanen, deinen künftigen Vasallen nicht Gehorsam und Befolgung ihrer Aufträge schwören. Ob der Löwe gleich das muthigste und tapferste Thier

ist, so kennt er doch die Ehrfurcht, welche er dem Gekrönten schuldig ist und wagt sie nicht zu verletzen. Ritter meines Bundes, folgt meinem Beyspiele, ahmt mir nach! Er stieg nach diesen Worten herab in den Saal, die Gesalbten nahten sich dem Könige, führten ihn nach dem Throne, und nöthigten ihn den verlaßnen Platz einzunehmen. Der Bundeshauptmann trat in die Mitte des Saals, er entblößte sein graues Haupt, sank auf sein linkes Knie zur Erde, alle Ritter ahmten ihm nach, und feyerlich begann er also: Edler Herr, König von Sizilien, und, wenn Gott mein Flehen hört, einst würdiger Kaiser der Deutschen! Der ehrsame Bund des Löwens beugt seine Kniee vor dir, er schwört dir Treue und Gehorsam, er wird ausziehen, wenn du gebiethest, er wird vertheidigen deine Rechte, und bekämpfen deine Feinde. Er hat geprüft dein Herz, deinen Muth, deine Gerechtigkeitsliebe, er hat alles bewährt gefunden, und huldigt diesen herrlichen Eigenschaften, die dich des Thrones, zu welchem dich deine Geburt bestimmte, so würdig machen. Sey immer, was du in unsrer Mitte warst, und stets zu seyn gelobtest, wandle immer auf der Bahn der Tugend, der Ehre und der Gerechtigkeit. Meide die Gelegenheit zur Fehde, aber stehe muthig im Kampfe, wenn Bosheit der Macht der Gesetze spottet, wenn

Räuber sich den deutschen Grenzen nahen, und die Völker deines Landes zu Sklaven machen wollen. Doch sey großmüthig, wenn sie überwunden zu deinen Füssen liegen, raube ihnen die Macht zu schaden, aber nicht die Kraft zu leben und sich zu bessern. Laß nicht Eroberungssucht in deinem Herzen emporkeimen, sie reizt zur Ungerechtigkeit, und verleitet zur mannigfaltigen Fehde. Du bist nicht groß, wenn viele Völker sich mit Murren unter dein eisernes Zepter schmiegen; aber du bist der größte, wenn ein einziges Volk mit Jubel den Tag feyert, an welchem es dich zum Herrscher wählte. Dann nur wird dein Volk ganz glücklich seyn, wenn die Schwerter der Krieger in der Scheide rosten, und die Pflugschaaren des Landmannes im Acker glänzen, wenn die Stufen der Tempel und Kirchen mit Menschen bedeckt sind, und auf den Treppen, welche nach den Gerichtssälen führen, das Gras muthig und ungehindert empor sproßt, wenn der Forst sich in fruchtbare Aecker verwandelt, und, wo sonst Eulen und Uhu nisteten, der Winzer den Weinstock beschneidet, wenn dort, wo der wilde Auerochse itzt weidet, der Mensch wohnt, und wo die jungen Wölfe einst scherzten, seine Kinder in Ruhe spielen! — — Dann wird die Nachwelt dich den größten nennen, und die spätesten Urenkel sich der vorigen glücklichen Zeiten mit Sehn-

sucht erinnern. — — Noch eine Bitte wage ich im Namen meines Bundes an dein Herz, er steht itzt unter deinem Schutze, er gelobte dir Treue und Gehorsam, mißbrauche seine Kräfte nicht, leite die Tapfern nicht zur Vertheidigung des Bösen, verdunkle den Ruhm des Löwens nie durch unedle That.

Der König. (äußerst gerührt). Nein! Nein! Dieß sey ferne von mir und meinem Herzen. (er eilt herab vom Throne, und stürzt in die Arme des Greises) Vater, ich danke dir! (er umarmt die nächsten Ritter) Brüder, ich danke euch! Ihr habt mich mehr als glücklich gemacht, ich will dieser feyerlichen Stunde nie vergessen, ewig müsse sie meinem Herzen theuer bleiben. Seyd meine Freunde, leitet mich, wenn ich strauchle, zeigt mir die rechte Bahn, wenn ich irre. Ich schwöre zu Gott dem Allmächtigen, daß ich eures Rathes achten, daß ich keinem, der mit einem dieser Ehrenzeichen sich meinem Throne naht, geneigtes Gehör versagen will. Jede Thüre meiner Burg soll offen stehen, er soll dringen können bis ins geheimste Gemach, und ich gelobe ihn willig anzuhören, nicht zu murren, wenn er mich tadelt.

Der Bundshauptmann. Gott hörte deinen Eid, er wird einst Rechenschaft von dir

fordern, wenn du ihn verletzest. Erfüllst du ihn aber nach Kräften, so habe ich heute das Glück meines Bundes gegründet, kann nun in Friede und Ruhe nach meinem Grabe wandern, das schon lange des Müden harrt.

Nach diesen Worten berief er den Priester nach dem Saale, er trug einen Büschel Haare, welche aus der Mähne eines Löwens geschnitten waren, in seiner Hand und befestigte ihn neben den vier Federn, welche auf des Königs Helm wehten.

Der Bundshauptmann (zum Könige). Sieh, das ist der Lohn der wenigen, welche der Bund vorzüglich ehrt, und als seine Anführer im Kampf und Fehde erkennt. Auch dieser muß dir werden, denn du hast ihn verdient. Derjenige, welcher dieß Ehrenzeichen trägt, wird vorher mit heiligem Öhle durch den Priester gesalbt, dir würde es nichts fruchten, denn du bist schon längst weit kräftiger und herrlicher mit dem Horne Samuels zum Könige deines Volks gesalbt worden. Als dieser hast du höhere Pflichten zu erfüllen, der Bund fordert daher auch nicht, daß du ihm durch vier Jahre dienen sollst, ein König kann, darf seinen Vasallen nicht dienen. Gott und die Gesetze! welche er beeidete, sind seine

Gebieter, nur diesen muß er streng gehorchen. Ich entwarf die Statuten unsers Bundes, ich hoffe, daß alle Glieder desselben es genehmigen werden, wenn ich ein Gesetz desselben umändere: Jeder Ritter, heißt es, welcher ein Mitglied des Bundes wird, muß diesem vier Jahre lang dienen. Ich füge jetzt hinzu: Sollte aber ein gekröntes Haupt in seine Mitte treten, und der Bund es zur Aufnahme würdig finden, so muß der letztere dem Gekrönten vier Jahre lang dienen, und die Rechte des Königs tapfer und standhaft vertheidigen. (zu den Rittern) Eure freye ungetheilte Einwilligung kann diesen Vorschlag nur zum Gesetze erhöhen. Wer meiner Meynung ist, billigt sie durch vierfachen Schwertschlag auf sein Schild.

Hoch und rauschend tönte jetzt dieser an dem Gewölbe des weiten Saals umher, aller Stimmen jubelten, und bekräftigten es mit Muth und Schwur, daß sie tapfer die gekränkten Rechte des Königs durch vier Jahre vertheidigen, und mit seinen Feinden um die entrißne Krone kämpfen wollten.

Der Bundshauptmann. Edler Herr, ihr habts zu deutlich vernommen, ich bedarfs nicht zu wiederholen. Gebietet nun: Wenn und wohin sie ziehen sollen?

Der König. (wischt Thränen aus seinem Auge) Vermögen diese wohl euch zu danken? und doch kann ich euch jetzt kein anders Opfer bringen — — Ich habe nicht einmal Worte — — (auf sein Herz deutend). Aber hier — hier wird das Andenken dieses frohen Augenblicks ewig leben, hier wirds grünen, blühen, und, so Gott will, herrliche Früchte für meine Freunde tragen. Schwer war der Kampf, aber er ist zu gering, er ist unwürdig des großen Lohns, welcher mir dadurch wurde. Seyd was ihr bisher so treu war't, meine Freunde und Rathgeber, macht den herrlichen Lohn durch eure weise Meinung des Genusses fähig.

Der Bundshauptmann. Wohlmeinender, aufrichtiger Rath soll dir jederzeit werden, wenn du forderst. Doch jetzt heischt die Freude auch ihre Rechte, deine Aufnahme in den Bund muß gefeyert werden; in vier Tagen — vielleicht noch früher — versammeln wir uns wieder, und dann soll der Zug zu deinem Besten geordnet werden. Es ist Zeit, daß wir thätig handeln, sonst sinkt der Muth deiner fernen und nahen Freunde, sonst zweifeln sie, daß du gekommen seyest, das arme Vaterland gleich Israels Richtern aus den Sklavenketten der Anarchie und Raubsucht zu erlösen.

Die Ritter wallten jetzt aus dem Saale; da die Zeit zur Tafel noch nicht so geschwind nahte, so zerstreuten sie sich bald in der Burg umher, und der König fand Gelegenheit, im einsamen Gemache die Begebenheiten des heutigen Tages zu überdenken. Er betrachtete mit Wohlgefallen die Ehrenzeichen des Bundes, welche seinen Körper schmückten, wenn er aber von ungefähr sein Schwert berührte und der Ursache gedachte, durch welche er es erhalten hatte, da stand er tiefdenkend da, und forschte nach dem Edeldenkenden, welcher die Schwachheit seines Herzens, die er im Gespräche mit Adelgunden nur allzustark geäußert hatte, zur Tugend umwandelte, und ihn des vollen Lohns würdig machte. Oft wähnte er, daß Adelgunde aus Dankbarkeit sein Geständniß verschwieg, oft glaubte er aber auch, daß der Bundshauptmann selbst dieser Edelmüthige war, weil er sein Gewissen durch die gräßliche Schilderung der Wollust hart ängstigte. In jedem Falle gelobte er dem unbekannten Wohlthäter den wärmsten Dank, und zum Lohne seiner edlen That den festen Vorsatz, daß er nie mehr eine verlobte Dirne verführen, sich so bald als möglich ein Weib suchen, und mit ihr nach ächter deutscher Sitte in reiner, unbefleckter Ehe leben wolle. Dann sprach er lächelnd zu sich selbst, darf ich mich des Schwer-

tes nicht mehr schämen, und habe erfüllt, was ich gelobte.

Wie die Ritter zur Bundstafel gingen, bey welcher kein Weib erscheinen durfte, harrten die Frauen des Königs im Vorgemache, Agnese stand an ihrer Spitze, und wünschte ihm im Namen Aller Glück zum Siege und Lohne. Eben wollte er ihr danken, als er Adelgunden in ihrer Mitte erblickte, seine Wangen rötheten sich, sein Blick sank zu Boden, seine Linke berührte das Schwert, er verstummte. Ich danke, ich danke! stammlete er endlich, und blickte aufs neue nach Adelgunden, welche seine Verlegenheit merkte, und ihr zu Hilfe kam.

Adelgunde. Obgleich mein Ritter nicht Theil am Siegesmahle eurer Thaten nehmen kann, obgleich sein Vater noch immer dem Tode nahe ist, so geboth er mir doch ausdrücklich, daß ich der Trauer vergessen, nach der Löwenburg eilen, und meinem größten Wohlthäter in seinem Namen Glück und Heil zum Siege und Ruhme wünschen sollte.

Der König. Ich danke ihm, aber — — ich danke noch mehr, euch — — ich wills nie vergessen, daß — daß — —

Agnes. Hätte ichs doch nie geglaubt, daß ihr arm an Worten, oder vielmehr an Schmeicheleyen seyd, welche ihr meiner Freundinn zu sagen wünschtet, und doch nicht sagen könnt.

Der König. Bey Gott, es war keine Schmeicheley.

Agnes. Dann, edler Herr, gebt ihr mir den Pfeil selbst in die Hand, mit welchem ich eure Eitelkeit tödtlich verwunden soll. Findet ihr denn so wenig Worte, wenn ihr der Wahrheit ein Opfer bringen wollt? Seht, so sollte ich wirklich fragen, wenn sichs ziemte, daß man dem Sieger Vorwürfe machen dürfte, aber wir wollen es euch großmüthig verzeihen; denn Verzeihung ist ja immer der Weiber Loos, wenn der Mann ihre Eitelkeit kränkt oder beleidigt.

Der König wollte eben aufs neue antworten, als der alte Bundshauptmann auf seinem Sohne gestützt, herbey trat, den Weibern Entfernung gebot, und den erstern nach der Tafel führte, welche zur Feyer seiner Aufnahme war bereitet worden. Viel hätte der junge König darum gegeben, wenn er eine kurze Zeit mit Adelgunden hätte allein sprechen können, er wünschte so herzlich, zu erfahren: Ob sie sein Gespräch mit ihm

allen Sterblichen verschwieg? Ob er ihr allein, oder noch mehrern großmüthigen Seelen die edle That zu verdanken hätte? Er wünschte vom ganzen Herzen das erstere, weil er alsdann hoffen konnte, daß nicht einst ein Mann seiner spotten, ihn forschend fragen könnte: Durch welcher Hilfe ihm sein Schwert worden sey? Oft wollte er sich aus diesem Endzwecke nach vollendetem Mahle dem allgemeinen Trinkgelage der fröhlichen Ritter entziehen, aber aller Augen waren immer auf den Vollendeten gerichtet, sie folgten, wenn er sich entfernte, und führten ihn wieder nach dem Saale, um auf sein Wohl die Becher noch einmal füllen zu können. Schon verkündigte der Hahn den nahenden Morgen, schon ruhten die Weiber lange auf dem einsamen Lager, als endlich der matte Greis, welcher den Ueberrest seiner wenigen Kräfte heute ganz der Freude gewidmet hatte, Aufbruch gebot, und nebst allen übrigen nach dem Schlafgemache schlich. Der König trat ans Fenster, welches nach dem Garten ging, er beschloß nicht zu schlafen, weil er mit Grund hoffte, daß Adelgunde den schönen Morgen in diesem geniessen, und er wahrscheinlich Gelegenheit finden würde, sie dort allein zu sprechen. Seine Hoffnung war nicht vergebens; wie die aufgehende Sonne die Kelche der Blumen zum Wohlgeruche öffnete, trat Adelgunde

in ihrer Mitte, um diesen zu geniessen. Da der König überzeugt war, daß alle Ritter noch sanft und wohl ruhen würden, so eilte er hinab, um die edle Zeit zu nützen. Adelgunde lächelte ihm freundlich entgegen, und folgte willig seinem Winke, der sie tiefer hinab unter die Bäume zu locken suchte.

Der König. Edelste deines Geschlechts, warst du wirklich der großmüthigen That fähig? Hast du mich wirklich zu deinem ewigen Schuldner gemacht? Muß ich dir allein oder noch mehrern meinen grenzenlosen Dank widmen?

Adelgunde. Edler Herr, ihr fragt mich zu viel auf einmal, und über Dinge, welche ich nicht verstehe. Wollte Gott, ich wäre einer That fähig, die des Dankes würdig wäre, dann könnte ich hoffen, dem großmüthigsten Monarchen für seine grossen Wohlthaten einige schwache Beweise meines dankbaren Herzens zu opfern.

Der König. O ich flehe, ich bitte, verstellt euch nicht länger. Die Zeit ist kostbar, wenn die Weiber und Ritter erwachen, so kann ich nicht mehr allein mit euch sprechen, und kehrt euer Ritter zurück, so wird mir diese Gelegenheit nie mehr. Seyd aufrichtig, und verringert

den Werth eurer That nicht. Ich muß wissen, wem ich zu danken habe, sonst ist Qual und Reue mein Lohn. Wollt, könnt ihr mir diesen gönnen?

Adelgunde. Nein, ihr gebietet, und es wäre Ungehorsam, wenn ich länger schweigen wollte. Ich will euch alles erzählen.

Der König. Ich weiß alles, nur kenne ich den seltnen Wohlthäter nicht, der die Schwäche meines Herzens verschwieg, mich als einen redlichen, tugendhaften Kämpfer schilderte, und dadurch aus einer Schande errettete, die mein gekränkter Stolz gewiß nicht überlebt hätte.

Adelgunde. Heil also mir, daß ich die Glückliche war!

Der König. Nehmt meinen innigsten, wärmsten Dank dafür, aber vermehrt ihn nun auch noch ins Unendliche durch aufrichtiges Geständniß: Ob ihr niemanden Wahrheit entdecktet? niemanden — —

Adelgunde. Wie könnt ihr dieß nur wähnen, nur denken? Der Werth der kleinen That, die eure Großmuth so hoch erhebt, besteht ein-

zig und allein in strenger, tiefer Verschwiegenheit. Könnt ihr wohl glauben, daß ich diesen Werth durch Schwatzhaftigkeit vernichten würde? Oder wähnt ihr, daß eine Dirne nicht schweigen könne? Die dankbare Adelgunde, die ihr so glücklich zu machen suchtet, wird euch vom Gegentheil überzeugen. Ich würde diese Zunge vor eurem Angesichte vertilgen, sie den geschwätzigsten Elstern zum Futter vorwerfen, wenn ich nur entfernt muthmassen könnte, daß sie früh oder spät die Verrätherinn meines Geheimnisses werden würde.

Der König. Also euch, nur euch muß ich danken, nur euch soll ichs lohnen? Ich kann beydes nicht nach Kräften und Würden, ich muß ewig euer Schuldner bleiben. Gott segne euch dafür, mache euch im Arme eures Geliebten so glücklich, als ihrs verdient! Sollte sich aber einst Ungemach eurem Herzen nahen, solltet ihr irgend einer Hilfe von mir bedürfen, so fordert kühn, sendet mir Bothen nach, wenn ich entfernt bin, fordert im Namen der Verschwiegnen, und ich werde auf den Fittigen des Dankes zu eurer Hilfe herbey eilen. Lernt dieß Wort euren Kindern, euern Freunden, und wer im Namen der Verschwiegnen zu mir fleht, soll erhört werden.

Adelgunde. Gemach, edler Herr, gemach! Ihr gelobt zu viel, denkt, daß ich mitleidig bin, und es einst zum Schutze des Bösen mißbrauchen könnte.

Der König. O dann müßte euer Herz nicht so edel, so erhaben denken! — — Doch ich habe euch noch viel zu fragen, verzeiht meiner Kühnheit, sie ist zu meiner Ruhe nothwendig. Seyd ihr auch überzeugt, daß keiner der listigen Ritter Horcher unsers Gesprächs war?

Adelgunde. Ich bins; denn so wards ausdrücklich von mir bedungen, als ich die Probe übernahm. Ich entdeckte selbst meinem Geliebten nicht Zeit und Ort, wenn ich euch sprechen wollte, ich untersuchte diesen sorgfältig, ehe ich zu sprechen begann. Aufrichtig seys euch übrigens gestanden, daß ich den Antrag nicht angenommen, mich um aller Welt Schätze nicht in euren Augen zur wankelmüthigen Dirne auch nur auf so kurze Zeit erniedrigt hätte, wenn mir nicht der Gedanke Muth und Entschlossenheit eingeflößt hätte, daß ich euch vielleicht nützen, und eine weit gefährlichere Probe von euch abwenden könnte. Ihr war't von jeher den Dirnen hold, eine schönere reitzendere als ich, würde euch noch gefährlicher geworden, und vielleicht

nicht mir ähnlich gehandelt haben. Uebrigens war's ebenfalls vorher bedungen, daß ich nach der Probe meinem Ritter, dessen Vater wirklich mit dem Tod ringt, in seine Heimath folgen, und dort bis zur Enthüllung harren könne, weils mir unerträglich schien, unter euern Augen so lange als eine Verkannte umher zu irren.

Der König. Um dieß zu verhindern, hättet ihr mir nur die Wahrheit entdecken dürfen.

Adelgunde (lächelnd). Freylich hätte ich dieß thun können; aber würde ich jetzt so grossen Dank dafür erndten? Wars für den feurigen und muthigen Jüngling nicht nöthig und nützlich, daß er durch Erfahrung überzeugt werde, wie wenig er der Zunge eines listigen Weibes trauen soll, wie leicht ihr Blick und Wink ihn von der Bahn zur Jugend und Ehre ablocken, und zur Wollust verleiten kann? Alle diese heilsame Lehren, die mein dankbares Herz euch so gern gönnt, würdet ihr dann nicht gefühlt, und zu Frommen der Zukunft nicht geachtet haben. Nehmt nun noch den Eitelkeitstheil, den jede Erbinn Evas besitzt, mit in Anschlag, bedenkt, daß dieser laut die Ausführung forderte, damit er am Ende im vortheilhaften Lichte glänzen, und den König von Sizilien überzeugen könne, daß ein

Weib auch dankbar seyn, zu seiner Zeit nützen und schaden könne.

Der König. Ihr habt es herrlich bewiesen, ewig wird mein Herz der schönen That gedenken, ewig wirds die Urheberinn derselben ehren, ewig ihr danken, daß ihre Großmuth es aus einer Schmach errettete, die seine Lebenstage getrübt, zum heitern Genusse unfähig gemacht hätte. Es würde Thorheit, es würde Kühnheit seyn, wenn ich euch sagen wollte, daß diese That die innigste Verrehrung gegen euch ins unendliche vermehrt hat, ihr habt mich überzeugt, daß man dieß der verlobten Dirne nicht sagen darf, aber danken, danken darf ich euch doch, wies die Grösse eurer Wohlthat, wies die Fülle meines Herzens fordert, (er kniect vor ihr nieder). So huldigten mir einst die Unterthanen meines Reichs, so eideten sie mir Gehorsam und Treue, so huldige auch ich eurer Tugend, so gelobe auch ich ihr ewige Bewunderung und Verehrung.

Adelgunde. Ein schöner Triumph, den mein Herz willig annimmt, weil es sich dessen nicht ganz unwürdig dünkt. — —

Ein Geräusch schreckte jetzt den König empor, er und Adelgunde blickten furchtsam umher, Rit-

ter Eschenbach brach gleich einem verwundeten Löwen, der Rache an seinem Mörder üben will aus dem Dickichte hervor. Schlange, triumphire nicht zu früh, rief er wüthend aus, deine List ist noch nicht gelungen. Der biedre Deutsche achtet die ehernen Fesseln der Liebe nicht, er fühlt sich stark genug, sie zu zerreissen. (Adelgunde will sprechen). Schweig, ich will deine kahlen Entschuldigungen nicht hören, sie prallen an Felsen, und und verlieren sich ungenützt in der weiten Gegend. Entsage der Sizilianerinn, und erfülle die frühere Pflicht, so sprach der sterbende Vater, und ich will sein Gebot erfüllen. Schändliche Buhlerinn, ich entsage dir auf ewig, ich will dein Gewerbe nicht hindern, treibs kühn fort bis zum Tage der Rechenschaft. (zum Könige) Von euch würde ich sie jetzt fordern, wenn ihr nicht Gottes Gesalbter wäret, den die Hand des Sterblichen nicht antasten darf. — Lebt wohl, und genießt in stolzer Ruhe die Frucht eures Raubes. — —

Er eilte eben so schnell fort, als er die Sprechenden überrasche hatte, beyde folgten, um ihn von ihrer Unschuld zu überzeugen. Schont meiner nicht, sprach der König zu Adelgunden, erzählt ihm alles, damit er einsehen lerne, wie weh er euch that, und durch innige Reue euer gerkänktes Herz wieder versöhne. Wie beyde im Vor-

hofe anlangten, erblickten sie Eschenbachen schon auf dem Rosse, welches ihn vor kurzem nach der Burg getragen hatte, sie riefen vergebens, er sah höhnlachend hinter sich, spornte das Roß, und jagte im schnellsten Laufe den Berg hinab. Adelgunde folgte nicht weiter, sie blieb nachdenkend stehen, in ihren Augen, welche sich gegen Himmel wandten, glänzten Thränen. Korradin, sprach sie traurig und langsam, dein Rächer erwacht! Du warst immer großmüthig, wirds jener nicht auch seyn? Wird er nicht mit einmahl dieß Herz vernichten, das jetzt ein Raub des langsam nagenden Kummers werden soll? Ohne des Königs Trostgründe zu hören, eilte sie nach ihrem Gemache, verschloß es hinter sich, um ungestört trauern und weinen zu können.

Der König hielts für Pflicht, die Unschuldige aus den Trübsalen zu erretten, welche sich so mächtig, aber auch eben so unverdient über ihrem Haupte zu sammeln schienen. Er harrte an des schlafenden Bundeshauptmanns Thüre, und trat an sein Lager, als dieser erwachte, er erzählte ihm alles, was sich ehe schon vor kurzem mit ihm und Adelgunden zugetragen hatte, er gürtete das Schwert des Löwens ab von seinen Hüften, und überreichte es dem Hauptmanne. Mein Stolz hat mich irre geführt, sprach

er, die Großmuth der edlen Dirne beschenkte mich damit, ich war eitel genug zu glauben, daß ich es einst durch edle Thaten verdienen könnte, aber ich darf es jetzt nicht tragen, da die Thränen der verkannten Unschuld in Menge darauf träufeln und es mit unvertilgbarem Roste beflecken. Dein offnes Geständniß, antwortete der Hauptmann, dein Edelmuth, mit welchem du die Schwäche deines Herzens bekennest, deine Begierde, der edlen Dirne für ihre hohe That zu danken, machet dich von diesem Augenblicke an würdig zu tragen, was du in der Probe nicht bestandest. Nimms zurück, und überlaß mir die Sorge, den Grimm des Brausenden zu stillen, und die Thränen der Unschuldigen zu trocknen. Nur Ehrfahrung kann den Jüngling belehren, nur Folge der raschen That kann ihn oft für ähnliche warnen. Heil euch, edler Herr, wenn ihr sie nützt, dann war die mißlungne Probe heilsamer, als die muthig erkämpfte, dann seyd ihr durch Erfahrung belehrt worden, daß ihr dem zu fühlbaren Herzen nicht trauen, es je eher je lieber mit unauflösbaren Banden der Ehe fesseln sollt, damit es euch nicht irre leite, nicht die schönsten Tage eures Ruhms mit Schande beflecke.

Der König. Dieß war der innige Vorsatz, den ich faßte, als eure weisen Lehren mich über-

zeugten, wie unedel ich an der Verlobten handeln wollte, dieß war die Ursache, daß ich so eilend der Urheberinn meines Glücks dankte.

Der Bundshauptmann (ihn umarmend). Derjenige, welcher seinen Fehler erkennt, bereut, und Vorsatz zur Besserung faßt, ist der Belohnung würdig. Seyd ruhig, ich will sogleich einen Eilbothen nach dem Ritter senden, offne und aufrichtige Erzählung wird ihn mit der liebenden Dirne wieder versöhnen, muß ihren Werth in seinen Augen noch erhöhen.

Der König. Gott stärke eure Ueberredungskraft, sonst würde tiefer Kummer mein Herz quälen. Sie handelte so edel, so groß, und ich raubte ihr dafür die Ruhe ihres Herzens, das Glück ihres Lebens! Ha! das wäre mehr als schändlich.

Der Bundshauptmann. Noch einmal, sorgt nicht. Was ich unternahm, ist mir selten mißlungen, und bedarfs hier wohl mehr als reiner, offner Erzählung.

Der König. So tröstet wenigstens mit dieser Versicherung das Herz der leidenden Dirne, sie verließ mich weinend — —

Der Bundshauptmann. Ich will zu ihr gehen, und die unnöthigen Thränen stillen. Sammelt indeß euern Muth, und entsagt dem Kummer, welcher euer Gesichte trübt, denn, wenn ich wiederkehre, müßt ihr mit mir unter die versammelten Ritter treten, und den Heerzug nach Hessen ordnen helfen. Die Zeit ist kostbar, wir müssen sie benutzen, ehe Otto aus Italien rückkehren kann. Seine Abwesenheit wird euch viel fruchten, und manchen wankenden Anhänger desselben zu euern Füssen führen.

Nach einer kurzen Frist kehrte der Greis wieder zurück, versicherte den König, daß er Eilbothen nach Eschenbachen abgesandt, und daß seine Rückkehr das traurende Herz der Jungfrau, welche wieder zu hoffen beginne, bald mit Freude beleben werde. Er führte darauf den König nach dem Saale, wo alle Ritter schon seiner harrten. Vierhundert Ritter des Löwens wurden aufgebothen, den König nach Mainz zu führen, jeder derselben versprach vier Reisige zu rüsten, und zu solden, damit die Anzahl der Kämpfer sich auf zweytausend vermehre. Diejenigen Ritter, welche diese Auslagen nicht aus eignem Vermögen bestreiten konnten, erhielten das nöthige Geld aus der Kassa des Bundes, welche die reichsten und mächtigsten Glitder desselben von jeher an-

sehnlich bereichert hatten. Mit dieser kleinen aber tapfern Macht, sollte der König vors erste zu seinem Freunde Siegfried nach Mainz ziehen, diesem seinen Plan entdecken, und dann, von ihm unterstützt, die Unruhen in Hessen dämpfen, und dadurch den Köllner Bischof zum Danke verpflichten. Alle übrigen Ritter, welche daheim blieben, versprachen indeß kräftig in Schwaben, zum Besten des Königs zu wirken, alle Edle zu seiner Huldigung vorzubereiten, und — wenns nöthig sey — ihn mit ihrer ganzen Macht zu unterstützen. Doch war des Bundes Wunsch und Wille, daß der König nicht mit den Waffen in der Hand, Deutschlands Edle zur Huldigung zwingen, sondern sie vielmehr durch edle That, durch strenge Gerechtigkeitsliebe an sich locken und sie dadurch überzeugen solle, daß er nicht im Kampfe und Fehde, sondern in Friede und Ruhe seine Grösse suche. Unter den Rittern, welche daheim blieben, war auch Friedrich und Heinrich, und alle übrigen Ritter, welche in heiligen Lande dem Schwerte der Sarazenen entronnen waren; der Bund hatte ihnen Ruhe verheissen, sie wünschten solche der zagenden Weiber und Väter wegen noch länger zu geniessen, doch waren sie unter den ersten, welche hervortraten, und ihr ganz zu entsagen versprachen, wenn der künftige Kaiser der

Deutschen ihren Arm zu seinem Dienste fordern würde.

Der König dankte mit den wärmsten Ausdrücken für die neuen Beweise so thätiger Freundschaft. Ich würde, endigte er, eurer Freundschaft durch Versprechung der glänzendsten Belohnung zu vergelten suchen, wenn ich nicht im voraus überzeugt wäre, daß dieß eure edle That herabwürdigte; aber ich habe das Zutrauen zu euerm Edelmuthe, daß ihr solche am Ende doch nicht verwerfen werdet, wenn der dankbare Freund einst Lohn in seinen Händen trägt.

Ehe wir uns aufs neue trennen, begann jetzt der Bundshauptmann, muß ich von euch, meine theuern Freunde und Brüder, Abschied nehmen. Wenn auch der gerechte Arm des Ewigen an eurer Seite kämpft, wenn auch der Sieg euern Thaten gleich einem Herolde voraneilt, so kann ich doch nicht hoffen, euch noch einmal begrüßen, und euer Siegesfest mitfeyern zu helfen. Ich fühls zu deutlich, daß das Ende meiner Tage naht; die Wiederkehr der geliebtesten Freunde und Kinder goß zwar einige Tropfen Oehl auf die dämmernde Lampe, ihre Flamme zehrt sparsam daran, aber sie wird bald und sicher verlöschen. Dank euch ihr Edlen, durch eure Thaten wird mein Name

noch lange in der Welt leben, mein Andenken vielleicht noch gesegnet werden, wenn meine Gebeine schon längst in Staub und Erde verwandelt sind. Dank, Dank, Dank, innigen Dank im Namen des Löwens, er wird ruhig entschlummern, weil keine böse That sein Gewissen quält, und er dort ewigen Lohn erwarten kann. (er blickte mit Wehmuth und Rührung umher) Lebt wohl! Lebt wohl! Diese Thräne, welche über meine Wange schleicht, sey euch der deutlichste Beweis, daß ich ungerne von euch scheide, daß ich noch länger bey euch zu bleiben wünschte.

Ludwig. Vater, weile noch länger.

Alle Ritter. Noch länger, noch länger! Vater des Löwens!

Der Bundshauptmann. Macht mir den Abschied nicht noch bittrer, verbergt eure Liebe zu mir, damit sie mein scheidendes Herz nicht allzusehr ängstige. Jenseits sehen wir uns ja wieder, jenseits geniessen wir des ewigen Lohns, bedenkt dieß, und verbittert den Vorgeschmack nicht durch eure Thränen. — — Noch drückt eine Sorge mein Herz, ich hoffe, ihr werdet sie enden, damit ich ganz ruhig, ganz zufrieden dem Tode entgegen blicken kann.

Alle Ritter. Gebiete, fordere, deine Kinder gehorchen willig!

Der Bundshauptmann. Gestern, ewig müsse dieser Tag euerm Herzen unvergeßlich bleiben, gestern trat ein König in eure Mitte, und ward euer Schutz- und Schirmherr. Da ihn aber bald das deutsche Volk auf seinen Thron rufen, und sein Wohl ihn ganz beschäftigen wird, so kann er nicht euer Hauptmann werden, nicht sich dem Dienste eines einzelnen Bundes widmen, welcher oft so viele und mancherley Geschäfte zu besorgen hat. Ihr gelobtet überdieß dem Könige Treue und Gehorsam, es muß also immer einer vorhanden seyn, der die Befehle des Königs empfängt, sie nach den Kräften des Bundes ordnet, und euch die Aufträge zur Erfüllung des Endzwecks ertheilt. Wollt ihr, daß mein Herz euch noch im letzten Augenblicke danken soll, so laßt mich heute noch wissen: Welcher unter euch einst meinen Platz besetzen, meine ehrenvolle Würde erhalten soll?

Die Ritter. Nein! nein! Du wirst noch lange unser Hauptmann und Vater bleiben!

Der Bundshauptmann. Soll, kann ich ewig leben? Ists nicht besser, daß ich mei-

nen Nachfolger kenne? Nicht fürs Wohl des Bundes ersprießlicher, wenn ich noch manches ihm rathen, und enthüllen kann, was in der Zukunft erst erfüllt werden muß? Euch erlauben unsere Gesetze freye Wahl, erfüllt ihr Gebot, und wählt den Würdigsten; ich entlasse euch eher nicht, bis ihr meine letzte Bitte mit Erhörung gekrönt habt. Soll euer alter Vater vergebens bitten?

Die Ritter. Nein, er solls nicht! Du hast uns überzeugt, schwer wird uns die Wahl, weil sie uns die Grösse deines Verlustes im Voraus fühlen läßt, aber wir gehorchen. Gebiete wie wir wählen sollen!

Der Bundshauptmann. Ordnet euch nach den Graden. Geht mit euern Anführern durch die Thore des Saals ins Freye, überlegt, prüft, und wählt den Würdigsten. Nur eins muß ich euch noch sagen, mein Sohn kann diese Würde nicht erhalten, weil das Gesetz ihn ausdrücklich davon ausschließt, damit der Vater nicht zu seinen Gunsten wirken, und die Würde, welche nur dem Tapfersten gebührt, erblich machen kann.

Die Ritter weilten nicht lange im Freyen, sie sandten Nachricht an den Hauptmann, daß sie schon vollendet hätten, und er berufte sie nach den Graben. Alle hatten einstimmig den Grafen Friedrich von Frohburg zu ihrem künftigen Hauptmann erwählt. Der Greis war über ihre Wahl, welche sein Herz selbst gewünscht hatte, hoch erfreut, er umarmte mit Wonne seinen Nachfolger, und alle Ritter bezeugten ihm ihre Ehrfurcht.

Nach acht Tagen zog der König mit seinen Begleitern gen Maynz. Die Eilbothen, welche der Burgherr nach dem Ritter Eschenbach ausgesandt hatte, waren unter dieser Zeit zwar heimgekehrt, aber sie hatten weder den Ritter, noch Nachricht von ihm gebracht, weil er auf seiner Veste nicht zu finden war, und keiner seiner Diener wußte, wohin er gezogen sey. Adelgundens Trauer darüber war innig und groß, denn sie liebte Eschenbachen innig und zärtlich; hätte der Weiber Freundschaft, der Männer Trost, daß er wiederkehren müsse, sie nicht zur längern Ausdauer ermahnt, sie würde nach Sizilien abgereist seyn, um dort ihre Tage in einem Kloster zu vertrauern. Schon war ein neuer Mond verflossen, schon hatte der Burgherr die angenehme Nachricht erhalten, daß König Friedrich in Maynz als künftiger Kaiser sey geehrt worden, daß von

allen Seiten die Edlen herbey eilten, um ihm ihre Ehrfurcht zu bezeugen, und sein Heer, das er zu Gunsten der Köllner anführen wollte, zu vermehren, als Eschenbach an einem frühen Morgen mit einer verschleyerten Dirne in sein Gemach trat.

Der Burgherr. Sey mir tausendmal willkommen, theurer Eschenbach, meine Bothen haben dich überall vergebens gesucht und nicht gefunden; aber mein Herz zagte nicht, es kannte deinen geprüften Biedersinn, es war im Voraus überzeugt, daß du einst wiederkehren, deine übereilte Hitze bereuen, die gekränkte Unschuld durch Abbitte und Versicherung der vollen Liebe versöhnen würdest.

Eschenbach. Dank euch, edler Hauptmann, daß ihr vielleicht der Einzige unter den Vielen war't, der meinem Edelmuthe Gerechtigkeit widerfahren ließ. Was ihr hofftet, ist schon geschehen. Ich habe bereut, daß ich nicht vorsichtiger prüfte, nicht sorgfältiger untersuchte, ich habe die gekränkte Unschuld durch Abbitte und Versicherung einer ewigen Liebe versühnt. Befragt meine Begleiterinn, und sie wird's bekräftigen müssen.

Der Burgherr. Ist dieß Adelgunde? Willst du sie uns so schnell und ohne Abschied entführen? Dieß kann ich der Weiber wegen nicht erlauben, sie würden lange trauern, wenn sie solche so unverhofft wissen sollten.

Eschenbach. (schlägt der Dirne Schleyer zurück). Was kümmert mich des Königs Buhlerinn? Sie mag ihm nachziehen, und ihre Schande in Deutschland verbreiten, ich werde es nicht ahnden, nicht hindern. Frühere Pflichten forderten Trennung, Heil mir und ihr, daß sie in dem Augenblicke, in welchem ich ihr alles entdecken wollte, mir selbst die Hand zum Abschiede bot, mich so deutlich überzeugte, daß ich sie nicht lieben könne.

Der Burgherr. Gerechter Gott! Trügen mich meine schwachen Augen nicht? Ist dieß nicht Klotilde? Nicht deine unglückliche Schwester?

Eschenbach. Es ist Klotilde, aber nicht meine Schwester, sondern meine Geliebte, der ich Schwur und Eid halten will, halten muß!

Der Burgherr. Eschenbach, du wandelst auf bösen Wegen, deine erwachte Liebe führt dich irre, du willst mich und deine Brüder hinter-

tergehen, aber kannst du auch das allsehende Auge des Ewigen betrügen? Wirds nicht durchblicken das Gewebe deiner trugvollen List, nicht ahnden die schändliche That? Klotilde, du darfst deinen Bruder nicht lieben, ich trete zwischen euch, ich hindere die schreckliche Sünde.

Eschenbach. Ich sah voraus, daß du hindern würdest, was dein Biedersinn für sträflich halten muß, aber mit Gottes Hilfe soll mirs auch gelingen, dich zu überzeugen, daß wir schändlich hintergangen, absichtlich verrathen und betrogen wurden. Um nicht der Bosheit neue Gelegenheit zu geben, die Unschuld länger noch zu quälen, rettete ich vorher Klotilden, ich übergebe sie deiner Fürsorge, deinem mächtigen Schutze. Ich will ihr Angesicht nicht eher wieder sehen, nicht eher ein Wort der Liebe mit ihr sprechen, als bis du es selbst billigst, und mir sie in die offnen Arme führst.

Der Burgherr. Gott, sollte es möglich seyn? Du sprichst zu entscheidend, ich kenne den Ton des Redlichen, er überzeugt mein Herz. Weh mir, wenn ich am Ende meiner Tage noch Verbrechen zu bereuen habe!

Eschenbach. Deine edle Seele befleckt kein Verbrechen, sie bleibt rein an der schändli-

chen That, sie wird vergüten, ersetzen, und dadurch neues Verdienst sammeln. Ich eile, um die Zeugen vor deinen Richterstuhl zu führen, und die Decke, welche dein helles Auge so lange blendete, zu vernichten. Morgen hoffe ich schon rückzukehren, und dann werde ich ohne Rückhalt, ohne Schonung beginnen. Nur eins ist nöthig, um dich von allen und jeden genau zu überzeugen, um auch den geringsten deiner Zweifel zu lösen, muß der Hauptmann der schwarzen Brüder gegenwärtig seyn. Er zog gestern nach dem nahen Benediktinerkloster, deine Bothen werden ihn dort treffen, er wird gewiß nicht säumen, deine Einladung zu erfüllen, und morgen auf der Bundesfeste erscheinen. Sollte er früher, als ich eintreffen, so laß ihn die Ursache nicht ahnden, verbirg Klotilden vor seinem forschenden Auge, die Bosheit würde aufs neue triumphiren, wenn Argwohn in seinem Herzen erwachte. Nur Ueberraschung kann dem vollendeten Bösewicht das Bekenntniß ablocken, welches ich nöthig bedarf.

Der Burgherr. Ich will alles genau erfüllen, mein Herz ahndet schreckliche Dinge, nur dein Trost, daß ich nicht der Urheber derselben war, erhält mich aufrecht.

Eschenbach. Lebt wohl, Vater des gerechten Löwens, morgen wird dieser mit Gottes Hilfe einen herrlichen Sieg über seine Feinde erkämpfen. Leb wohl, Klotilde, morgen hoffe ich dich in der vollen Versammlung als meine Braut und künftige Gattinn zu umarmen. Uebergebt sie der Pflege der Weiber, ihr zagendes Herz wird in ihrem Umgange Freude und Trost finden.

Eschenbach eilte wieder fort, der alte Burgherr saß stillschweigend auf seinem Lager, faltete seine Hände gen Himmel, und dachte nach, wie die seltne Begebenheit sich enden könne. Als er eben überlegte: Ob es nicht räthlicher sey, daß er bis zur Enthüllung des Geheimnisses die ganze Begebenheit der traurenden Adelgunde verschwiege? trat diese eilfertig in sein Gemach: Sie blickte nicht auf Klotilden, nur nach dem Burgherrn, und suchte in seinen Mienen ihr Schicksal zu lesen. Wenn ich mich, sprach sie athemlos, nicht ganz irrte, wenn mein thränendes Auge noch hell genug sah, so wars Eschenbach, welcher eben im Vorhofe ein Roß bestieg, und ohne mein ängstliches Rufen zu hören, zum Thore hinaus jagte. War er bey euch Vater? Habt ihr ihn von meiner Unschuld überzeugt? Oder soll dieß arme Herz ewig trauern, nie mehr Freude fühlen?

Der Burgherr (geht zu ihr) Harre meiner in deinem Gemache, ich kann jetzt nicht mit dir sprechen, du siehst, daß ich nicht allein bin. Nur so viel zu deinem Troste: Morgen kehrt Eschenbach zurück, morgen wird er deine Unschuld erkennen müssen, dafür bürge ich dir.

Adelgunde. Aber warum nicht jetzt? Warum nicht heute? War er wirklich hier?

Der Burgherr. Er wars; aber höchst wichtige, keinen Aufschub duldende Geschäfte forderten seine schnelle Abreise.

Adelgunde. O guter Vater, dein kräftiger Trost wirkt schlecht. Du überzeugst mich allzu deutlich, daß er mich nicht mehr liebt, vielleicht nie geliebt hat. Er war in der Burg, in welcher ich um seinetwillen dulde, er fragte, er forschte nicht nach mir, er eilte andern Geschäften nach. Kanns ein wichtigers, ein grösseres im Herzen des Liebenden geben, als jenes? Nein, nein! Es ist ausgemacht, er liebt mich nicht mehr. (sie will gehen, und erblickte Klotilden) Wer ist diese? O Gott! wäre sie meine Schwester, ich wollte sie mit Freuden an dieß leidende Herz drücken, und Trost in ihrer Umarmung fühlen. Ihre theilnehmende, mitleidsvolle Miene verspricht ihn

mir im Voraus, ihre Thränen, die das holde Auge trüben, versichern mich, daß sie auch duldet, auch leidet. Schwester des Unglücks, und folglich auch die meinige, laß uns Freundinnen seyn.

Klotilde. (sie umarmend) Mit größten Freuden, und stehts in meiner Macht, dein Unglück zu lindern, dir den Geliebten deines Herzens wieder in die Arme zu führen, so will ichs willig thun. Ich bin mit dem Kummer schon allzu lange vertraut, er hat mich des Gefühls beraubt, er hat das Mark meiner Nerven verzehrt, sie zittern froh empor, wenn Freude sich naht, aber sie sinken kraftlos zurück, wenn sie geniessen sollen. Ich will deinen Kummer zu dem meinigen gesellen, vielleicht endet er bald ein Leiden, das sich schon so lange nach dem Tode sehnte, ich werde — —

Der Burgherr. Verzeiht, daß ich ein Gespräche enden muß, welches euch nichts frommt, und meiner Pflicht nachtheilig seyn kann. Ihr werdet euch, so Gott will, noch oft sehen und sprechen, aber jetzt darfs und kanns nicht seyn. Adelgunde, ich thu's ungerne, aber ich muß dich bitten, mein Gemach zu verlassen, damit ich mit der Fremden mein Gespräch enden kann.

Adelgunde. Ich gehorche gleich einem guten Kinde, aber seyd dann auch ein lohnender Vater, und laßt mich bald ihren trostreichen Umgang geniessen, denkt, daß der Unglückliche nur Trost in den Armen des noch Unglücklichern findet, weil dieser am besten sein Leiden messen, seinen Jammer fühlen kann. (sie geht ab).

Der Burgherr. (zu Klotilden) Dein gutes Herz hindert mich jetzt, dich in die Mitte deiner Gespielinnen zu führen, die dich mit Wonne und Entzücken umarmen würden. Du hast mich überzeugt, daß du der listigen Forscherinn bald alles erzählen und entdecken, ihr Herz zur Verzweiflung reizen würdest.

Klotilde. Sorgt nicht, mein Mund hat schweigen gelernt, es gab Tage und Wochen, oft auch Monden, daß er kein lautes Wort aussprach. Findet ihrs aber nöthig, daß ich bis zu Eschenbachs Ankunft eure Töchter nicht spreche, nicht sehe, so verwahrt mich, so eng ihr wollt, ich werde nicht murren, und mich mit meinem Kummer beschäftigen. Freude ist meinem Herzen fremd, ich zweifle sehr: Ob es sich des Genusses freuen könnte?

Der Burgherr. Wenn du mir gelobest, heilig zusicherst — —

Klotilde. Ich gelobte es schon dem Ritter, und werde es gewiß halten.

Der Burgherr. So komm, ich kann den Geliebten die Wonne des Wiedersehens nicht länger entziehen, nur muß ich ihnen Adelgundens wegen gleiche Vorsicht empfehlen. Doch vorher eine Frage an dich: Oft forschte ich bey meinen Freunden nach deinem Schicksale, immer ward mir freudenvolle Nachricht, immer erzählte man mir, daß du schon längst eine Nonne geworden seyst, und im Dienste des Höchsten dein Glück und Ruhe wieder gefunden hättest. War die Nachricht ächt? Darf ich ihr trauen?

Klotilde. Sie war unächt und falsch. Seit dem unglücklichen Morgen, an welchem ich von euch schied, ist mir nie Glück und Ruhe geworden. Oft wollte ich zwar die Bitte der Nonnen, in deren Mitte ich leben mußte, erfüllen, und mich gleich ihnen dem Dienste des Herrn weihen, aber wenn ich den Vorsatz meinem alten Beichtiger entdeckte, da vernichtete er solchen durch mancherley Gründe, und gebot mir, noch

länger zu harren, damit zu rasches Gelübde mich nicht einst zur Verzweiflung reitze.

Der Burgherr. Wie fand dich Eschenbach? Wie geschahs, daß die Nonnen dich ihm überlieferten? Wie ists möglich, daß er jetzt mit seiner Schwester von Liebe sprechen kann?

Klotilde. Dieß alles wird er euch morgen selbst erzählen, ich gelobte ihm strenge Verschwiegenheit, erlaubt daher, daß ich seine Bitte ehre.

Der Burgherr. Wohl, ich will ruhig der seltnen Enthüllung harren, komm und labe dich indeß im Arme deiner Freundinnen.

Er führte sie zu den Weibern, welche freudenvoll empor bebten, als sie ahndeten, daß die Fremde Klotilde sey, wonnetrunken in ihre Arme sanken, wie Ueberzeugung sie dessen wirklich belehrte. Da die Frauen nie erfahren hatten: Warum Klotilde so plötzlich scheiden mußte, so wars ganz natürlich, daß sie solche jetzt mit Fragen aller Art bestürmten, aber der Greis winkte, und Klotilde mußte schweigen. Auch gebot er allen streng, daß sie es Adelgunden verschweigen sollten: Wer Klotilde sey? Was sie

Eschenbachen einst war? Sie mußten ihm geloben, sie bey ihr als eine theure Jugendfreundinn einzuführen, welche Vater und Mutter verlohr! und nun in ihrer Mitte leben wolle. Damit übrigens Klotildens Ankunft nicht in der ganzen Burg und in der nahen Gegend allzu schnell verbreitet würde, befahl er ihnen, nicht mit ihr an der Tafel zu erscheinen, und den ganzen Tag mit der wieder gefundenen Freundinn im Gemache zu weilen. Willig gelobten dieß alles die Weiber, weil sie um so sicherer und ungestörter die Freude geniessen konnten.

Nachdenkend und traurig schlich der alte Burgherr die übrige Zeit des Tages umher, er sandte Bothen nach dem Hauptmanne des schwarzen Bundes, und dieser versprach, am andern Morgen sicher in der Burg einzutreffen. Wie die Sonne ihre ersten Strahlen auf die Erde senkte, und der von dem Burgherrn so sehnlich erwartete Tag begann, kehrte Eschenbach zurück, mit ihm kamen drey Ritter und ein alter Priester, welche der erstere nach einem entlegnen Gemache führte, und ihnen dort seiner zu harren gebot. Er sprach nachher lange und ingeheim mit dem Bundshauptmanne und seinem Nachfolger Friedrich, den der Greis nach seinem Gemache entboten hatte. Beyde verließen ihn erst, als der Wächter die An-

kunft des Hauptmanns des schwarzen Bundes verkündigte.

Wie dieser eben von dem alten Burgherrn im Trinksaale freundlich empfangen wurde, und den Willkommsbecher leerte, langte ein schwarzer Ritter in der Burg an, und überreichte seinem Hauptmanne ein Schreiben, das vor kurzem ein Eilbothe nach dem Benediktinerkloster gebracht hatte, und welches jener mit sichtbarer Verwirrung mehr als einmahl überlas. Vergebt, sprach er endlich zum Burgherrn, daß ich euch sogleich wieder verlassen muß. Eine unerwartete Begebenheit ruft mich nach Franken, sie fordert die schnellste Eile, ich darf daher keinen Augenblick säumen. Obgleich der Löwenhauptmann dieser schnellen Abreise dringend widersprach, ihm nebenbey versicherte, daß dasjenige, was er und seine Ritter mit ihm zu sprechen hätten, ganz gewiß noch wichtigern Inhalts sey, so wollte sich dieser doch nicht der Bitte fügen, und begann wirklich Abschied zu nehmen.

Der Löwenhauptmann. Wenn du denn der Bitte des Freundes so hartnäckig widerstrebst, so kann ich dirs nicht länger bergen, daß wir mit Gewalt fordern werden, was du dieser versagst. Wir lassen dich nicht, du mußt mit uns in den

Versammlungssaal treten, und hören, was wir dir vorzutragen haben.

Der Hauptmann der schwarzen Ritter. Ich will nicht hoffen, daß ihr mich gleich einem Gefangnen behandeln, oder gleich einem Schuldigen Antwort und Rechenschaft von mir fordern werdet. Wahrscheinlich hat euch wieder ein listiger Geist bethört, und ich soll nun die kostbare Zeit mit langsamer Untersuchung vertändeln. Oft bereute ichs schon, daß ich Freundschaft und Bund mit euch schloß, heute aber wahrlich am meisten, da ihr mich hindern wollt, das Glück meines Bundes zu fördern. Hätte ich dieß muthmaßen können!

Friedrich. So wärst du nicht gekommen, glaubs ohne Versicherung. Der Wolf, welcher vom wachsamen Schäfer mitten unter der ruhenden Heerde würgend ertappt wird, und alle Thüre verschlossen sieht, denkt dir ähnlich.

Der Hauptmann. Dieß Gleichniß soll doch mir nicht gelten? Im Namen meines mächtigen Bundes, der jede Beleidigung streng und schrecklich ahndet, fordere ich freyen und ungehinderten Abzug.

Friedrich. Im Namen unsers tapfern Bundes, der die Drohung des Bösen verachtet, und jede schändliche That, wenn auch tausend Schwerter sie decken, zu enthüllen und zu bestrafen sucht, fordere ich Antwort und Rechenschaft von dir. Du bist sie uns schuldig, du mußt sie uns leisten. Weigere dich nicht länger, und folge freywillig.

Der Hauptmann. Ha! Undankbare, so wagt ihrs mit mir zu sprechen? Ihr sucht also Fehde an den Unschuldigen? Wohl, so beginne sie blutig und schrecklich! Ich will sehen, wer es wagt, meine Abreise zu hindern? (er zieht sein Schwert) Er falle, als das erste Opfer meiner gerechten Rache.

Er wollte itzt gehen, aber die Ritter des Löwens, welche sich an der Thüre gesammelt hatten, wichen nicht zurück, auf Friedrichs Wink sprangen einige vorwärts, und entwaffneten mit schnellen Muthe den Hauptmann, und seinen Ritter, welcher ihm das Schreiben gebracht hatte.

Der Hauptmann. Eine herrliche That, wenn fünfzig zwey entwaffnen! O sie wird rühmlich in euern Annalen glänzen, wenn ihr besonders hinzufügt, daß ihr solche an euerm Bunds-

genossen übtet, und Gastfreyheit so schändlich verletztet.

Friedrich. Der großmüthige Löwe ahndet nicht das Geschrey des überwundnen Tiegers. Komm zur Rechenschaft, deine Thaten sollen dich richten.

Sie führten ihm nach dem Bundessaale, in welchem schon alle Ritter des vierten Grades und unter ihnen Eschenbach sammt den Fremden seiner harrten. Der Burgherr bestieg mit Friedrichen den Thron. Richte du, sprach der erstere zum letztern, ich will zusehn, wie du dein Amt verwaltest.

Friedrich. Kläger, tritt auf und klag!

Eschenbach. (tritt hervor) Ich klage über Unrecht und Bosheit, über schändliche List und Tücke, welche der Hauptmann des schwarzen Bundes an uns verübt hat, er hat uns schrecklich betrogen, zu seinen Helfershelfern erniedrigt, unsern Ruhm trugvoll befleckt, und aus unsrer Gerechtigkeitsliebe eine schimpfliche Mähre gemacht.

Friedrich. Du behauptest viel, beweis deine Klage.

Der Hauptmann der schwarzen Ritter. Dieß kann dem kühnen Frevler nicht gelingen.

Friedrich. Dann wohl dir und weh ihm!

Eschenbach. Vierfaches Weh über mein Haupt, wenn ich eine einzige meiner Klage nicht beweise. Noch wird jeder unter euch der schrecklichen Nacht gedenken, in welcher wir im Marienkloster den Leichnam der ermordeten Gräfinn Neuburg fanden. Damahls reichten wir uns die Hände zum Rachebund gegen die Mörder, damals schwuren wir diesen ewigen Haß, ewige Fehde. Wohl uns, wenn wir den heiligen Schwur erfüllt, und die gerechte Fehde begonnen hätten, dann dürften wir itzt nicht bereuen, nicht beweinen so viele tapfere Brüder, welche mit ihrem kostbaren Blute den Acker der Sarazenen düngten. Aber wir ließen uns locken in ihre Fallen, hörten die schmeichelnde Stimme des Betrügers, trauten ihrer trugvollen Erzählung, erkannten ihre künstlichen Beweise als ächt, und vergaßen des heiligen Schwurs, der gerechten Rache. Immer, ihr müßt es selbst bezeugen,

widersprach mein Herz den Schandthaten, womit man Klotildens Mutter zu beflecken suchte, als aber mein eigner Vater wider sie als Kläger auftrat, mich heilig versicherte, daß die Geliebte meines Herzens meine Schwester sey, da mußte dieß weissagende Herz schweigen, und ich suchte in Fehde und wildem Kampfe mein Leben zu enden. Der Ewige, dessen Langmuth groß ist, dessen Gerechtigkeit die Ruchlosen aber auch straft, erhielt mich wunderbar, damit ich als Kläger unter euch auftreten, und die Binde, womit sie euer Auge blendeten, zerreissen könnte. Heillose Buben! Wie soll ich beginnen? Begierde nach Rache hemmt meine Stimme, wenn ich bedenke, daß sie meinen guten Vater so schändlich, so grausam irre führten, und itzt seinem trauerndem Sohne die Bekenntniß seiner Thaten abzwingen. Hört es, Brüder, und rächts mit Nachdrucke: Falsch ist die ganze Geschichte, welche einst mein Vater in eurer Versammlung erzählte, falsch sind die Briefe und übrigen Beweise, welche der Hauptmann damahls aufzeigte. Der Bund der schwarzen Rotte hat Glieder in seiner Mitte, welche jede Schrift nachzuahmen verstehen, und des Frevels nicht achten, wenn nur ihre Absicht erreicht wird. Mein sterbender Vater wollte mit der schrecklichen Gewissenslast nicht vor dem Throne des Gerechten erscheinen,

er entdeckte mir alles, und geboth mir das Bubenstück sonnenklar vor euern Augen zu enthüllen. Mit gerechten Unwillen werde ich der Ankläger des Vaters, aber er geboths, er heischte meinen Schwur, ich mußte ihn leisten, und nun erfüllen. Drey Tage lang kämpfte der Sterbende mit dem schrecklichen Zweifel: Ob er den Eid des Bundes erfüllen, ihn mit seinem Tode besiegeln, oder öffentlich sein Vergehen beichten, und so die Last des Verbrechens von seiner zagenden Seele wälzen sollte? Mehr als sechs Priester führte ich an sein Lager, sie wollten nicht lösen den schrecklichen Eid; aber auch nicht vergeben an Gottes Statt das Verbrechen, wenn es nicht öffentlich bekannt und versöhnt werde.

Der nahende Tod zehrte indeß wacker an den Kräften des bedaurungswürdigen Vaters, aber die gerechte Furcht für Verantwortung und Strafe weckte ihn eben so oft aus seinem Todesschlummer, raubte ihm das Vermögen der Vollendung, er forderte aufs neue einen Priester, und ich sandte abermals Boten umher. Endlich fanden die treuen Knechte einen gerechten Gesalbten des Ewigen, der lange schon in der Einöde lebte, und für die Verbrechen seiner Mitbrüder täglich bethete, er trat ans Lager des Kranken, er wog den Eid und die Sünde in der Waagschale des Lohns,

und fand, daß der erstere gelöst werden müsse, damit die letztere vergeben werden könne. Ich habe den Ehrwürdigen in eure Mitte geführt, damit er bezeuge, daß mein Vater auf Gottes Geheiß den Eid seines Bundes brach, und nicht den schrecklichen Fluch des Meineids verdiene.

Der Priester. Ich geboths ihm im Namen des Höchsten, ich versprachs, zu verantworten, und werde mein Versprechen getreu erfüllen. Mir ward Macht gegeben, jedes Band der Sünde zu lösen, ich mußte es hier um so geschwinder thun, damit die Unschuld nicht länger leide, die Gerechtigkeit nicht länger mit Füssen getreten, und der Schuldlose nicht zum Bösen verleitet werde.

Eschenbach. Auf meines Vaters Geheiß ließ ich sogleich drey freye, unbescholtene, ehr- und ritterbürtige Ritter herbey rufen, damit sie sein Bekenntniß hören, an der Seite des gekränkten Sohnes stehen könnten, wenn er Rache über die Thäter heischen, ihre Bubenstücke enthüllen werde (zu den drey fremden Rittern). Gebt acht: Ob ich Wahrheit spreche? und straft mich kühn, wenn ich vom Wege derselben abweiche. Unschuldig, sprach der arme Vater, und versiegelte sein Bekenntniß mit dem Tode, unschuldig war die Grä-

finn von Neuburg an allen Verbrechen, welche ihr meine lügenhafte Zunge andichtete, unschuldig ward sie ermordet; wenn dich also mein Mund noch segnen soll, so mußt du versöhnen, was ich verbrach, und rächen, was ich nicht ahnden konnte. Höre die ganze Geschichte, und urtheile: Als mein Weib, die dich gebar, an den Folgen der schweren Geburt ihr Leben endigte, und ich im Lande umher schweifte, um Zerstreuung für meinen Kummer zu finden, da lernte ich die schöne Mathilde, Neuburgs künftige Gattinn kennen, sie war damahls schon seine Verlobte, und jede Hoffnung, daß die reitzende Dirne einst mein werden könne, für mich verlohren. Aber die mächtige Liebe, welche mein Herz zu ihr fühlte, kennt kein Gesetz, achtet keines Eides, hofft öfters die Unmöglichkeit selbst zu überwinden. Ich suchte des Vaters Freundschaft zu gewinnen, und gewann sie wirklich; diese verschaffte mir volle Gelegenheit die Tochter oft und allein zu sprechen, ich war kühn genug, der Verlobten meine innige Liebe zu gestehen, ich war dreist genug, von ihr zu fordern, daß sie ihr gegebenes Wort brechen, dem Grafen entsagen, mir ihre Hand reichen solle. Aber die Tugendhafte verwarf meinen Antrag mit gerechtem Abscheue, und da ich ihn zu wiederhohlen wagte, so entdeckte sie dem Vater und dem Geliebten meine Kühnheit. Beyder Zorn

entbrannte gegen mich, sie forderten Entsagung oder Kampf, ich wählte den letztern, ich wünschte den begünstigten Nebenbuhler zu tödten, aber der Gerechte stärkte seinen Arm, denn sein scharfes Schwert traf meine Brust. Ich sank todt zur Erde, erwachte erst in den Armen einiger Knechte, welche mich nach einem nahen Kloster trugen, wo die Mönche mich wohl pflegten und meine Wunde durch kostbare Salben heilten. Eben als ich wieder im Gemache umher gehen konnte, neue Kräfte gesammelt hatte, und heim auf meine Veste ziehen wollte, da ward mir durch einen Mönch die schreckliche Nachricht, daß Neuburg die schöne Mathilde schon seit einem Monden geehligt habe. Meine Eifersucht erwachte mit Riesenstärke, sie nagte gleich einer Schlange an solcher, sie vermischte ihr Gift mit meinem Blute, ich konnte nicht rasten, nicht ruhen, beschloß neue Rache zu üben, wollte eben in dieser Absicht ausziehen, als fremde Ritter im Kloster anlangten und in meiner Gesellschaft tafelten. Sie lasen meinen Kummer im meinem Gesichte, ehrten ihn durch liebreiche Rede, und gewannen dadurch mein Zutrauen; ich entdeckte ihnen die Ursache meines Leidens, meiner Begierde nach Rache, sie versprachen Trost und Linderung, wenn ich ein Glied ihres unbekannten Bundes werden, mich ihrer Leitung ganz überlassen wolle. Meine qualvolle Lage, mein Durst

nach Rache hielt jedes Mittel für erlaubt und billig, ich folgte ihnen in die unterirdische Höhle ihres Bundes, mein Gefühl schauderte mehr als einmal, aber ich konnte nicht mehr weichen, sprach zitternd den schrecklichen Eid nach, und war nun ein Mitglied der unbekannten Schwarzen; der Priester hat meinen Eid nicht ganz gelöst, ich darf und kann dir daher nicht alles, was ich sah und hörte, erzählen. Nur so viel muß ich dir entdecken, daß es jedem Neulinge frey steht, in eine kleine Seitenhöhle, welche man die Bluthöhle nennt, zu treten, und dort mit lauter Stimme Rache über seine Feinde zu fordern. Ein Ritter, dessen Rüstung mit einer schwarzen Decke überzogen ist, tritt dann hervor, und fordert die Namen derjenigen zu hören, welche man geopfert wissen will. Mein Herz ward damals von schrecklicher Eifersucht gefoltert, von Begierde nach Rache gequält, ich forderte daher Rache über den Grafen von Neuburg, über sein Weib, ihre männlichen Nachkommen und all ihr Habe. Der schreckliche Ritter schrieb meine Forderung in ein grosses, schwarzes Buch ein, und fragte: Ob die Rache schnell oder langsam beginnen solle? Laßt sie qualvoll beginnen, rief ich aus, aber langsam und tödtlich enden. Die grausame Spröde sey die letzte, welche eure Rache opfert, sie soll erst ihren geliebten Gatten, ihre Nachkommen be-

weinen; soll, ihres Haabes und Vermögens beraubt, flüchtig, und unstät umher irren, ehe sie der Dolch der dreymal drey Vereinigten trifft, und der Rächer ihr zuruft: Dieß hast du an dem verschmähten, verachteten Eschenbach verdient! Der Rächer gelobte volle Gewährung, doch forderte er dagegen, daß ich unter dieser Zeit ins gelobte Land ziehen, und zur Versöhnung der geheischten That gegen die Sarazenen kämpfen sollte. Ich versprachs, und das Buch der Rache ward geschlossen. Wie mirs im heiligen Lande erging, wie ich lange Zeit hoffnungslos in der Gefangenschaft schmachtete, habe ich den Rittern deines Bundes und dir bereits erzählt. Wenn die Wütheriche mich gleich dem Viehe behandelten, meinen Rücken mit blutigen Striemen bezeichneten, da fühlte ichs deutlich, daß der Ewige Mathildens Rächer geworden sey, an mir strafe, was meine Brüder wahrscheinlich an ihr übten; aber wenn ich wieder, ermattet von der Arbeit, unter dem Schatten der Stechpalme ruhte, es nur allzu heftig ahndete, daß verschmähte Liebe auch in der weiten Ferne mein armes Herz noch quäle, da ward mir wohl, da dünkte ich mich glücklich, wenn ich die Urheberinn meines Unglücks trauern, weinen, verzweifeln und sterben sah. Als endlich meine Gefangenschaft endete, ich befreyt nach Deutschland zog, da flammte die ungesättigte, verach=

tete Liebe aufs neue empor, gönnte dem gequälten Herzen nur dann Ruhe, wenn es sich gerecht dachte. Ich langte eben damals an, als ihr Gatte und ihre Söhne schon geopfert moderten, ihr Haabe in des Klosters Händen war, sie allein nur lebte und auf Frohburgs Veste Schutz und Aufnahme gefunden hatte. Ich verhehle dirs nicht, daß mein rachbegieriges Herz bey der Erzählung ihrer Unglücksfälle Freude und Vergnügen fühlte, ich verberge dir es eben so wenig, daß ich aufs neue zu hoffen begann, die noch immer heiß Geliebte werde der Drangsalen müde, sich in meine Arme werfen, und mich mit Erhörung lohnen. Wie ich eben mit diesem Gedanken beschäftigt, im einsamen Gemache eines Klosters die Plane zur Ausführung ordnete, aufs neue um ihre Hand zu werben beschloß, da trat ein Ritter zu mir ein, er reichte mir einen blutigen Dolch, und verkündigte mir mit schrecklicher Stimme, daß der Bund seine Pflicht erfüllt, die versprochene Rache an Mathilden vollendet habe. Ich will, ich kann dir meinen schrecklichen Zustand nicht schildern, die gesättigte Rache entfloh eilend, sie überließ mich der Reue und den quälenden Gewissensbissen, meine Hoffnung, meine Aussicht war vernichtet, ein hitziges Fieber ergriff mich, nur die Hilfe der weisen Bundesärzte rettete mich. Als ich wieder genas, und meinen unglücklichen Zu-

stand zu fühlen begann, trat der Hauptmann unsers Bundes in mein Gemach, er heischte im Namen der dreymal drey Vereinigten von mir Gehorsam und strenge Unterwerfung. Die Gesetze unsers strengen Bundes fordern, daß man diesem Aufrufe Folge leisten, und Erfüllung im voraus beschwören muß. Ich leistete den Eid, und er erzählte mir nun alles, was sich unter der ganzen Zeit mit unserm und dem Löwenbunde zugetragen hatte; um deine geforderte Rache zu sättigen, endigte er, sind wir mit diesem tapfern Bunde in Fehde verwickelt worden, dein ist die Pflicht, sie zu vereiteln, die Ehre des Bundes in den Augen der Gerechten zu retten. Auch kanns deine Rache nicht erlauben, daß dein Sohn die Tochter der grausamen Mathilde eheliche, und mit deinem rechtmäßigen Erbe ihre Brut füttere. Du mußt daher Vermittler werden, und getreu leisten, was ich von dir heische. Er unterrichtete mich nun in der schändlichen, trugvollen Erzählung, mit welcher ich in eurer Mitte auftreten, und eure leichtgläubigen Herzen täuschen mußte, er zeigte mir die Briefe, welche er künstlich und täuschend hatte verfertigen lassen, und machte mich mit ihrem Inhalte bekannt. Ich gelobte mit bangem Schauder Erfüllung, bath ihn nur, daß er mich nächstens wieder in den Kampf gegen die Sarazenen senden möge. Er thats, ich ward

der Begleiter eurer Ritter, als sie zur Befreyung der Weiber nach dem Kloster zogen, und vollendete endlich zur Rettung des Bundes, die Erzählung in eurer Mitte. Der Gedanke, daß ich ohne diese That Mathildens Ebenbild in meines Sohnes Armen sehen, und neue Qualen fühlen würde, hielt mich im schrecklichen Kampfe aufrecht, sonst würde ich wahrscheinlich mein elendes Leben durch Selbstmord geendet, es der gerechten Vorsehung überlassen haben, wie sie den Ausgang leiten wolle. Dein Jammer um Klotilden erweichte mein Herz, dunkle Ahndung, daß ich vielleicht einst wieder gut machen könne, was ich an ihr und dir verbrochen hatte, verleitete mich zur Fürsorge. Ehe ich wieder nach dem gelobten Lande zog, beichtete ich einem Priester all meine Verbrechen, und bath ihn dringend, daß er sorgfältig über Klotilden wachen, es verhindern möge, wenn sie den Eid der Keuschheit schwören wolle, er gelobte es, er hat Wort gehalten, und setzt mich jetzt im Stand, wenigstens ein Unrecht zu vergüten. Nimm die Hälfte dieses Rings, wenn du ihn an der Pforte des Barbaraklosters vorzeigst, so wird man dir die immer noch trauernde Klotilde überantworten, führe sie in die Burg des Löwens, und reiche der Verlaßnen die Hand. Fluch des Vaters wird dich treffen, wenn du meine Bitte nicht erfüllst, ich habe ihr Vater

und Mutter, Brüder und all ihr Haabe geraubt, du mußt ihr den Raub ersetzen, und deines Vaters schändliche That dadurch zu versöhnen suchen. Entsage der Sizilianerinn, und erfülle frühere Pflichten, so sprach der sterbende Vater, und ich gelobte zu halten, was er forderte.

Ich sahs deutlich, daß dieß Versprechen sein qualvolles Leiden lindere, daß seine gefolterte Seele schwache Ruhe fühle. Mehr als einmal rief er aus: Mir ist wohl, weil ich dieß schreckliche Geheimniß von meinem Herzen gewälzt und freyer athmen kann. Noch, sprach er, als er ein wenig geruht hatte, muß ich dir ferner guten Rath ertheilen, mein Gewissen heischts, ich will am Ende meines Lebens seinem lauten Ruf frey und ungehindert folgen: Redliche Ritter des Löwens, fuhr er fort, wacht über eure Sicherheit, sie wird im Stillen untergraben, gebt acht, daß ihr nicht eilend in den Abgrund stürzt, den man zu euern Füssen bereitet. In voller Versammlung des schwarzen Bundes ward beschlossen, und in das Buch der Rache eingetragen, daß man eure Tapferkeit nach Kräften benutzen, euch aber ingeheim schwächen, und am Ende stürzen wolle. Ihre unerschütterliche Gerechtigkeitsliebe, sprach unser Hauptmann, mit welcher sie oft unsere geheimen Absichten verei-

teln, muß ausgerottet und vertilgt, oder ihr ganzer Bund gelöst werden. Er geboth den Auserwählten, so nennen sich unsere Obern, sich über die Ausführung dieses Plans zu beschäftigen. Wie weit es ihnen gelungen ist, kann ich freylich nicht sagen, aber daß schon manch versuchtes Mittel der Erwartung entsprach, ahnde ich aus ihren dunkeln Reden, mit welchen sie dem Hauptmanne in voller Versammlung ihre Thaten erzählen. Sie finden sich jetzt hoch beleidigt, daß ihr ohne ihren Rath und Beytritt dem sizilianischen König Schutz gewährt, sie wollen es ahnden und rächen. Als mein Vater sich schon seiner letzten Stunde nahte, da forschte ich bey ihm: Wer die fünf Gefangnen waren, welche wir im Marienkloster aus dem schmählichen Kerker erlösten, und die er für seine Mörder ausgegeben hatte? Er versicherte mich, daß er sie eigentlich nicht kenne, aber in der Folge überzeugt worden sey, daß es Ritter des schwarzen Bundes waren, welche ihres Eides vergessen, aus Menschenliebe und Edelmuth einige fremde Ritter gewarnt hatten, welche von dem Bunde zu Opfern der Rache bestimmt waren. Sie schmachteten schon lange vorher, ehe mein Vater ein Bundsglied ward, im Kerker, sie bekamen schnelles Gift zur Labung, als wir sie retteten, damit ihre schwatzhafte Zunge nicht neues Unheil stifte. (zu

dem Priester, und den drey fremden Rittern, welche neben ihm standen) Ihr habt mit mir jedes Wort des sterbenden Vaters gehört, und in eurem Gedächtnisse aufzubewahren gelobt. Weder die Löwen- noch schwarzen Ritter sind eure Bundsgenossen, ihr könnt und müßt daher ohne Vortheil und Schonung zeugen: Ob ich Wahrheit erzählte? Ob ich dem Bekenntnisse des Sterbenden irgend etwas beyfügte, irgend etwas von seinem Inhalte verschwieg?

Die Ritter. Wir geben dir das Zeugniß, daß du strenge Wahrheit sprachst, wir sind bereit, deine Erzählung nach ihrem vollen Inhalte zu bestätigen, auf Ehre und Gewissen zu beschwören.

Eschenbach. Ich habe geendet! Ritter des tapfern und gerechten Löwens, beginnt euer Richteramt über das Haupt der Verbrecher.

Friedrich. (zum Hauptmann des schwarzen Bundes) Du hast die Anklage gehört, sie ruht schwer und schrecklich auf dir. Der Mund des Sterbenden sprach sie aus, er verdient vollen Glauben, wenn du uns nicht vom Gegentheil überzeugen kannst. Vertheidige dich, wenn du's vermagst, der gerechte Bund des Löwens erlaubt es.

Der Hauptmann der schwarzen Ritter. Leicht solle mir meine Vertheidigung werden, wenn ich vor dem Richter stünde, der meiner hohen Würde ziemt. Ihr seyd meine Bundsgenossen, mir, genau erwogen, kaum gleich, und könnt nicht über mich richten.

Friedrich. Aber wir könnten als Freunde und Bundsgenossen doch wenigstens Aufklärung von dir heischen.

Der Hauptmann. Wenn ihr so sprecht, so soll sie euch im vollen Maasse werden. Die ganze Aussage des Sterbenden ist ein schändliches Gewebe von Lügen.

Eschenbach. Ha, Frevler! dieß soll —

Friedrich. Laß ihn ungehindert sprechen. Er hörte ohne Murren deine Anklage, dir ziemt ein gleiches. (zum Hauptmanne) Sprecht weiter!

Der Hauptmann. Ich wiederhole es noch einmal: Lüge, schändliche Lüge war des Sterbenden Aussage, aber ich zweifle sehr, daß der wackere Ritter, der immer ein treues Glied unsers Bundes, und nur allzugewiß überzeugt war, daß dieser Bund stets ohne Falsch und offen handelte, sie

wirklich leistete. Ritter Eschenbach, ich zeuge dir und denen, die neben dir stehen, die Erfindung dieses Bubenstücks, ich wills beweisen, und in jedem Falle dir in offnen Schranken antworten, wenn du dreist genug bist, mir zu widersprechen.

Eschenbach. Ich nehme die Ladung an, ich widerspreche deiner bübischen Kühnheit, ich fordere Beweise.

Der Hauptmann. Sie sollen dir werden, nimm dich in Acht, daß ihr heller Schein dein kühnes Auge nicht zu stark blendet. Ritter des gerechten Löwens, verzeiht, wenn ich einen aus eurer Mitte eines Bubenstücks beschuldige. Oft giebts unter der schönsten Heerde ein räudiges Schaaf, euer ist die Pflicht, es auszustossen, damit die ganze Heerde nicht angesteckt werde. Ihr erinnert euch gewiß noch alle, daß Eschenbach Klotilden einst zärtlich liebte, daß er anhaltend trauerte, als es erwiesen ward, daß sie seine Schwester sey. Die erste Liebe des Mannes verlöscht selten, oft schläft sie Jahre lang, oft sucht sie bey einem andern Gegenstande die Befriedigung ihrer Wünsche zu finden, aber Erinnerung an die Allgeliebte, ein dunkler Schein von Hoffnung weckt sie mit einmal, sie erwacht mit Riesenstärke, fordert schnelle Gewährung,

und verachtet kein Mittel, das zum Ziele leitet. So ergings auch Eschenbachen, er hoffte in den Armen der schönen und reichen Sizilianerinn Ruhe und Glück zu finden, als aber sein Vater mit dem Tode rang, als er ihn bat, Vaterstelle an der verlaßnen Tochter zu vertreten, als er schwach genug war, ihm ihren Aufenthalt zu entdecken, ihr zu gestehen, daß ihr Herz noch immer hoffe, noch nicht das Gelübde der Keuschheit abgelegt habe, da erwachte mit einmal die schlafende Liebe, da heischte sie mit heftigem Drange Trost, Linderung und Hoffnung. Solch einer Liebe ist nichts unmöglich. Erfahrung hat michs gelehrt, daß sie den Redlichen zum Schalke umwandelt, daß sie ihn zum Morde und allen Bubenstücken verleitet.

Eschenbach. Schweig, Elender, sonst muß ich deine schwarzen Verleumdungen auf der Stelle ahnden.

Friedrich. Eschenbach, sey ein Mann! Ists Verleumdung, so kann sie dich nicht kränken, da sie auf das Haupt des Thäters zurück sinkt, und seine Strafe vermehrt. Du warst sein Ankläger, ihm gebührt das Recht der Vertheidigung. (zum Hauptmanne) Fahre fort in dieser, wir können es nicht hindern.

Der Hauptmann. Ich habe schon geendet. Eschenbach wurde aus Liebe, der Erfinder eines Mährleins, das ihm, wenns in euerm leichtgläubigen Herzen Glauben findet, den Besitz der Geliebten sichert, ihn nicht mehr hindert, seine eigne Schwester zu ehlichen.

Friedrich. Du endest schlecht, du stellst der erwiesenen Wahrheit nur Muthmaßung entgegen, du widerlegst die Klage nicht, du machst sie nur verdächtig.

Der Hauptmann. Heil mir, daß mir dieß gelang, ich kann jetzt nicht mehr fordern. Ich ward unvorbereitet zur Rechenschaft geladen, ich muß Zeit erhalten, das Gewebe der Bosheit zu enthüllen und zu vernichten, ihr müßt mir solche gönnen, da ihr selbst gesteht, daß der Kläger verdächtig scheine.

Friedrich. Hier stehen drey biedre Männer als Zeugen, welche den Verdacht widerlegen, und dich durch ihre Aussage Lügen strafen.

Der Hauptmann. Ich würde ihr Zeugniß ehren, mich schuldig bekennen müssen, wenn mein treues Gedächtniß nicht mein Vertheidiger würde. Wie können Männer, welche der Bund

mehr als einmahl ihrer Raubsucht wegen zur Rede stellte, der unterdrückten Haabe von ihnen zurück forderte, wie können diese wider ihn zeugen? Die Gelegenheit zur Rache mußte ihnen willkommen seyn, sie achten ihr künftiges Wohl nicht, verscherzens durch Meineid und falsches Zeugniß, um die Rächer der Unschuld zu demüthigen, um künftig ungehindert rauben und stehlen zu können.

Die Ritter. Schändlicher Verläumder, du lügst!

Der Hauptmann. Ich lüge nicht, ich spreche Wahrheit, die euch verhaßt ist. Diese drey Ritter, welche sich Honegg, Wartenstein und Gattweil nennen, waren getreue Anhänger der Friedauer und Dornegger, sie zogen unter ihren Panier auf Raub und Mord aus, sie saßen still und zagend auf ihren Vesten, als der Bund der Schwarzen zur Rache nahte, und gelobten Besserung, als er sie gleich jenen züchtigen wollte.

Die Ritter. Wie kannst du diese schändliche Lüge beweisen?

Friedrich. Sprich, wie willst du es erweisen?

Der Hauptmann. Durch hundert und nochmals hundert Zeugen. Wählt unter den Rittern meines Bundes diejenigen, welche euch am redlichsten dünken, fordere Zeugniß von ihnen über diese drey Ritter, bestätigen sie meine Aussage nicht wörtlich, erkennt einer unter den Hunderten sie für rechtliche Zeugen, so will ich mich schuldig erkennen, jede Strafe willig erdulden, jede Genugthuung ohne Murren leisten.

Friedrich. Du versprichst viel.

Der Hauptmann. Und werde leisten, was ich versprach; damit ich euch aber ganz von meiner Unschuld überzeuge, so will ich die Namen der Ritter, welche ihr zum Zeugnisse wider sie wählt, nicht kennen, will mir selbst die Möglichkeit rauben, mit ihnen zu sprechen, und so lange streng bewacht auf eurer Veste harren, bis ihr überzeugt werdet, daß ihr euern geprüften Freund sehr beleidigt habt.

Die Ritter. Wir erwarten standhaft die Kühnen, welche uns gleich euch als Mörder und Räuber schildern sollen. Wir sind redliche Män-

ner, zogen nie auf dem Pfade der Gauner, und fordern Beweise und Ueberzeugung.

Der alte Priester. (zum Hauptmanne) Auch ich hörte des Sterbenden Aussage, auch ich bezeuge, daß in Eschenbachs Erzählung kein Wort erdichtet war, ihr müßt daher auch mein Zeugniß verdächtig machen, wenn ihr eure Unschuld retten wollt.

Der Hauptmann. Ich bewundere deine Kühnheit, mit welcher du mich aufforderst, deine Schwäche bekannt zu machen. Die Folge zeige es, daß der Priester unschuldig sey. Hörts, und ahndets: Dieser elende Greis war einer der Obern des Johannisklosters und Mitglied unsers Bundes, aber sein Ehrgeitz verleitete ihn zum Verbrechen, er mischte Gift, mordete den Abt, um früher an seinen Platz zu kommen, aber er ward entdeckt, auf ewig aus der menschlichen Gesellschaft in eine Einöde verbannt, und itzt wagts der Kühne — — Ah, das ist mehr als schändlich! Befragt auch darüber die Zeugen, aber führt mich fort von hinnen, ich mag nicht länger an einer Stätte weilen, wo Räuber und Mörder den Gerechten anklagen, seinen edlen Ruhm mit ihrem Geifer beflecken wollen.

Der Priester. Gerechter Gott! Welch ein Ungeheuer, du kennst meine Unschuld, und wirst sie retten!

Friedrich. Auch dem überwiesnen Verbrecher darf kein Mittel zur Vertheidigung geraubt werden, vielweniger euch, da ihr mehr als hundert Zeugen zum Beweise eurer Unschuld aufstellen wollt. Wir nehmen euern Antrag an, wir wollen aus euerm Bunde die Zeugen wählen, indeß wirds der Kläger und Beklagte es uns nicht verargen, wenn wir beyde bis zur Enthüllung des Räthsels streng bewachen.

Der Hauptmann. Ich habs gefordert, und bins zufrieden.

Eschenbach nebst seinen Zeugen. Auch wir unterwerfen uns dem weisen Urtheile, bitten euch nur, eilend zu Werke zu schreiten, damit die Boßheit nicht lange mehr triumphire.

Der Hauptmann. Auch dieß ist meine Bitte, und damit ich euch im Voraus schon von meiner gerechten Sache überzeuge, so erlaube ich, daß Ritter Eschenbach selbst die Zeugen benen-

nen und wählen soll, welche ich zur Bestätti- gung meiner Aussage forderte.

Eschenbach. (nachdenkend) Deine Groß- muth wird mir verdächtig, du mußt des Streiches, welchen du mir zugedacht hast, schon gewiß seyn. Doch es sey, ich kenne einige Redliche deines Bun- des, daß du ihnen keine Nachricht ertheilen kannst, dafür wird unser gerechter Hauptmann Sorge tragen.

Friedrich. Dieß gelobe und schwöre ich dir. (zum Hauptmanne) Nur eins muß ich dich noch fragen: Der neben dir stehende Rit- ter brachte dir, ehe wir zur Rechenschaft schrit- ten, ein Schreiben, dessen Inhalt dich sehr verwirr- te und dein Gesicht merkbar bleichte. Du woll- test sogleich Abschied nehmen, und wir konnten dich nur durch Zwang zurückhalten. Was ent- hielt dieß Schreiben? Gabs dir nicht zu späte Nachricht von der Entdeckung, welche deiner har- re? Wolltest du ihr nicht durch schnelle Flucht entgehen? Zeige es auf, und reinige dich vom Verdachte, den dein Betragen erregte.

Eschenbach. O weiser Salomo, du fragst herrlich.

Der Hauptmann. Ich würde dein Begehren mit Freuden erfüllen, wenn das Schreiben nicht Geheimnisse des Bundes enthielte, die dein Auge nicht lesen darf.

Friedrich. Ich gelobe in diesem Falle die strengste Verschwiegenheit.

Der Hauptmann. (lächelnd). Die mir wie du leicht wähnen kannst, doch nicht genügt.

Eschenbach. (springt hinzu, reißt dem Hauptmanne das Schreiben aus der Binde, hinter welcher es steckte, und reicht es Friedrichen) Da nimms, und urtheile, ob er Wahrheit sprach.

Der Hauptmann (wüthend). Schändlicher, heimtükischer Bösewicht! deine That wird Ursache zur ewigen Fehde zwischen uns! (zu Fridrichen) Öffne es nicht! Blutiger Kampf beginnt, wenn du es wagst! (einige Löwenritter ziehen ihre Schwerter.

Friedrich. (mit ernstem Blicke) Warum entblößt ihr euer Schwert? Wer forderte euch zum Kampfe? (sie stecken ihre Schwerter in die Scheide) ich will, ich muß dieß Schreiben lesen! (er liest nach einer Pause) Ha! die Un-

schuld triumphirt, ich halte ihren Beweis in meiner Hand. Brüder, rüstet euch zur Fehde, zur Rache, sie wird schrecklich beginnen. (Er liest laut) „Im Namen der dreymal drey Vereinigten melden wir euch in größter Eile, daß der alte Eschenbach, als er mit dem Tode kämpfte, ein meineidiger schändlicher Verräther ward. Ein dummer Priester löste seinen Eid, er bekannte in Gegenwart einiger Zeugen seinem Sohne alles, was der Bund einst zur Täuschung der Löwenritter von ihm gefordert hatte. Wir überlassen es eurer Weisheit, wie ihr das Ungewitter zerstreuen wollt, welches sich über der Bundslade sammlet, und harren eurer Befehle. So wie die Kundschafter des Löwens gestern Nachts berichteten, will man euch nach der Löwenburg laden, und Rechenschaft von euch fordern. Ob ihr dort gleich mit den Flügeln des Bundes gedeckt seyd, und eure Freyheit stets erringen könnt, so achten wir offne Fehde doch itzt noch nicht für räthlich, halten vielmehr fernere List für nöthig. Die Ritter Honegg, Wartenstein und Gattweil sollen nebst dem Einsiedler Tobias gegen euch zeugen. Macht, wenn ihr nicht Aufschub erringen könnt, ihr Zeugniß verdächtig, dichtet Raub und Mord wider sie, und fordert uns zu Zeugen auf. Die Kundschafter werden uns eure Aussage kund machen, und wir werden die Geforderten unterrichten; ge-

winnt ihr aber nur einen Tag Zeit, so werden unsere Rächer die kühnen Ritter aus der Zahl der Lebendigen tilgen, und ihren Mund auf ewig schließen. Sie sind auf unser •heiß schon ausgezogen, und spähen nach den Opfern umher. Wollte Gott, ihr wär't in der Höhle des Bundes, dann könnten wir ruhig des Ausganges harren; aber wir fürchten, daß die Löwen euern Aufenthalt im nahen Kloster wittern, und euch plötzlich zur Rechenschaft laden; wir senden euch daher diesen Eilboten, der in jedem Falle eurer Spur folgen muß, bis er euch trifft und unterrichtet. Solltet ihr in Gefahr gerathen, so gedenkt der Flügel, sie werden euch glücklich in Abrahams Schoos tragen.

Friedrich. (zum Hauptmanne) Nun! Bist du überzeugt? Was kannst du diesem Beweise entgegen stellen?

Der Hauptmann. (mit gerührter Stimme) Nichts als ein offnes Bekenntniß. Urtheile nicht zu strenge, ich bin zwar das Haupt des Bundes, aber ich stehe unter der Aufsicht und Leitung der Auserwählten, die oft Handlungen von mir fordern können, deren Güte ich nicht prüfen darf. Die Wohlfahrt, die Ehre, der Ruhm des Bundes ist der einzige Endzweck, welcher unsre

Handlungen leitet. Jedes Mittel ist erlaubt, wenns nur zum Ziele führt. Nach diesem Maaßstabe müßt ihr mich beurtheilen und richten, wenn ihr billig handeln wollt.

Der alte Graf Farnsburg. Ha, grausamer Freund, du hast mein Herz tödtlich verwundet, du hast mich am Rande des Grabes überzeugt, daß mein leichtgläubiges Herz den Bösen zum Spiele diente, daß sie es nach Gefallen leiteten und irre führten.

Der Hauptmann. Ich will nach Pflicht und Gewissen handeln, ich will nach Möglichkeit versöhnen, was ich verbrochen habe. Beruft alle eure Ritter nach dem Saale, in ihrer aller Gegenwart will ich bekennen, was ich an euerm Bunde übte, will, wenn ihrs heischet, der Verbindung mit euch ganz entsagen, mich hoch und theuer verpflichten, daß mein Bund euch immer ehren, nie kränken, nie beleidigen soll. Zieht diesen Antrag der unedlen Rache vor, denkt, daß Fehde mit uns nie endet, daß jeder Einzelne aus uns den Tod aller rächen muß, so lange einer der Unsern noch lebt, euer aller Leben in Gefahr ist! Bedenkt dieß, und handelt darnach; doch ehe ihr handelt, beruft eure Ritter, damit sie mein Bekenntniß hören und nicht zu strenge urtheilen.

wenn ihr am Ende doch mein Blut zum Sühnopfer fordert.

Friedrich. Der gerechte Löwe dürstet nicht nach Blut, Reue und offnes Bekenntniß versöhnt ihn oft. Wir wollen das deinige streng prüfen, und wohl erwägen: Ob es ächt und aufrichtig ist? (er beruft durch die Glocke alle Ritter nach ihren Graden in den Saal, sie ordnen sich rings umher, und harren der Befehle des Rufenden).

Friedrich. (zum Hauptmanne) Deine Bitte ward erfüllt, alle Ritter des Löwens, welche itzt auf der Burg wohnen, stehen versammlet vor dir, sie harren des Bekenntnisses, welches du ihnen leisten willst.

Der Hauptmann. (tritt in die Mitte und überblickt mit Wohlgefallen die Schaar der Ritter) Ich danke euch! ich danke euch vom Herzen! Heil mir, daß ichs vorher sah, und arbeitete, als es noch an der Zeit war (mit Nachdruck und Würde) Eli, Eli, Lamma Sabakthani?

Kaum hatte der Hauptmann diese mystischen Worte ausgesprochen, so zogen die meisten Ritter des Löwens ihre Schwerter, schlugen damit

wild und rasch auf ihre Schilder, stellten sich neben dem Hauptmanne der Schwarzen, und deckten ihn mit den letztern, selbst von den Stufen des Throns sprangen einige herab, und mischten sich unter den Haufen. Mehr als vierhundert traten zur Vertheidigung des Hauptmanns herbey, weniger als fünfzig drängten sich zum Throne des Löwens, und suchten ihn vor der Uebermacht zu schützen.

Friedrich. (rasch empor springend) Was soll dieß bedeuten? Ritter des Löwens! Treulose Brüder! was beginnt ihr?

Der alte Farnsburg. Gott im Himmel, laß mich sterben, damit mein brechendes Auge das verrätherische Bild nicht mehr erkennen kann, und meine getäuschte Seele ruhig aus der bösen Welt entflieht, Treulose, gedenkt eures Eides!

Der Hauptmann der Schwarzen (hohnlachend und triumphirend). Sie thuns, die Redlichen und Treuen, sie thuns! Erfüllen Eid und Pflicht, wie ichs forderte. Das Losungswort heischte ihn, sieh, wie sie ihn erfüllen! Ha, alter Graukopf! (zu Friedrichen) Ha, brausender Knabe! Habe ich dich überlistet. Dein Bund stand dem mei-

nen im Wege, er mußte sich entweder mit uns vereinigen, oder zertrümmert zu Boden sinken. Vereinigung ward aber bald unmöglich, da ihr erst prüfen und wählen wolltet, wenn wir schon gehandelt hatten. Die Auserwählten steckten daher ein anders Ziel aus, und wir erreichten es mit schnellen Schritten. Der Kern deiner Ritter ward ins heilige Land gesandt, der Sarazenen Schwert vertilgte sie, nur wenige kehrten zurück; wir sahen, wie ihr euch mühtet, die todten Glieder durch lebende zu ersetzen, und sandten euch Ritter unsers Bundes zur Aufnahme. Dieß sind die Flügel, welche mich jetzt decken, und sicher in Abrahams Schoos tragen werden. Mehr als die Hälfte derselben kämpfen jetzt an König Friedrichs Seite in Hessen; da euer Plan unsrer Absicht ganz entgegen ist, so geboth ich ihnen Vorsicht, und ich hoffe, daß sie sich nicht säumen werden, die ächten Ritter des Löwens dem Schwerte der Hessen zu überliefern, damit der wenige Saame ganz vertilgt werde, und in Deutschland nicht mehr Wurzel fassen könne. Uebrigens kann ichs euch nicht bergen, daß der Meineid des alten Eschenbach unsere That zu früh enthüllte. Die Früchte, welche wir für unsre Mühe zum Lohne erwarteten, sind noch nicht reif, wir können viele derselben nicht geniessen. (zum alten Grafen) Erst solltest du in Friede und Ruhe hin-

über wallen, dann du (zu Friedrichen) in kurzer Zeit ihm folgen, und einer aus unsrer Mitte den Thron des Löwens besteigen, ehe ich dein Wort vernichten, und den mächtigen Bund, welcher der Ewigkeit trotzen wollte, zerstöhren würde; aber die Vorsehung hats anders gelenkt, ich muß ihren Wink benutzen. Hört mich, ihr wenigen, die ihr den wankenden Thron des Löwens unterstützen wollt, und es doch nicht vermögt, hört mich, und laßt mir euern schnellen Entschluß wissen. — Wollt ihr freywillig die Stufen desselben verlassen? Wollt ihr durch Eid und Handschlag dem Bunde entsagen, ihn nicht durch ein einziges Glied zu vermehren, geloben, und dagegen Freyheit und ruhigen Besitz eurer Vesten zum Lohne wählen? Oder wollt ihrs wagen, gegen diese Macht zu kämpfen, euern gewissen Tod unter der Schärfe ihres Schwertes zu finden? Ich ehrte von jeher eure Tapferkeit, ich ehre sie noch jetzt, aber ich hoffe auch, daß ihr weise genug seyn, der Nothwendigkeit weichen, uns nicht zu so ungleichem Kampfe zwingen werdet. Ueberblickt die Zahl meiner Getreuen, überzählt die euern, und erwägt! Ob diese wenigen, unter denen sich meistens Greise befinden, den Sieg erringen können?

Der Bundshauptmann des Löwens. Nein, ich weiche nicht von hinnen, ich will das

geliebte Kind, welches ich so väterlich pflegte, so herrlich empor wachsen sah, mit meinem Leben vertheidigen, ich will an seiner Seite kämpfend sterben, wenn Räuber es ermorden wollen.

Friedrich und die übrigen treuen Ritter des Löwens. Wir mit dir, Vater, wir mit dir! ewige Rache sey demjenigen geschworen, der es wagen will, den Thron des Löwens zu erschüttern, (zu den abtrünnigen Rittern). Weicht von hinnen, genießt die Früchte eures Meineids in stolzer Ruhe, der ewige Rächer mag euch richten; aber fordert nicht, daß wir gleich euch niederträchtig handeln, und der Redlichkeit entsagen sollen. So ungleich euch auch der Kampf scheinen mag, so schwer wird euch doch der Sieg werden, denn wir vertheidigen die gerechte Sache.

Der Hauptmann der schwarzen Ritter. Laßt euch rathen, da es noch Zeit ist, erfüllt die Bedingungen, welche ich von euch heischte, es sind die einzigen, welche euer Leben retten können. Gedenkt euer Weiber und Kinder, sie werden trostlos über eurer Leiche jammern, nicht den Mördern, aber eurem Starrsinne fluchen. Ich fordere nicht eure Freyheit, nicht euer Haabe, nicht euer Leben, nur Entsagung und Auflösung des ohnehin zertrümmerten Bundes, und den Eid

der Vergessenheit, daß ihr nicht ahndet, nie rächen wollt, was wir an euch übten.

Friedrich (zieht sein Schwert). Ich habe noch nie zwischen Schande und Tod gewählt. Ich werde den letztern suchen, und mich glücklich schätzen, wenn ich ihn in Vertheidigung meiner Pflicht finde.

Der Hauptmann der schwarzen Ritter. Ehe der Kampf beginnt, noch eins zu eurer Nachricht und Warnung! Uns muß, wie ihr leicht wähnen könnt, alles daran gelegen seyn, daß die That verborgen bleibe. Ich schwörs also offen und frey, daß ihr alle sterben müßt, daß ich nicht eher von hinnen weiche, als bis keiner eurer Getreuen mehr athmet. Dieß erwägt, und rettet euer Leben.

Friedrich (entreißt einem neben ihm stehenden Ritter das Schild, und deckt damit den alten Bundshauptmann). Kommt, Vater, kommt, wir wollen uns durch den Haufen der Bösewichter einen Weg bahnen. Ihr sollt Zeuge seyn, daß wir als Ritter eures Bundes siegten oder starben.

Die wenigen getreuen Ritter, an der Zahl zwey und vierzig, zogen nun ebenfalls ihre

Schwerter, schlossen sich dicht an Friedrichen, und folgten der Bahn, welche er zu öffnen sucht. Anfangs wich auch wirklich die Schaar der Ruchlosen ehrerbiethig zurück, als aber der Hauptmann sie zum Kampfe ermahnte, so hoben sie Schwert und Schild, und der Streit begann. Er war heftig und wüthend, aber sehr kurz, die Getreuen waren meistens Ritter des vierten Grades, sie waren von dem Bundshauptmanne nur zum Gerichte, nicht zum möglichen Kampfe geladen worden, sie trugen nur Wamse, waren nur mit dem Schwerte umgürtet, hatten keine Schilder. Die Ungetreuen muthmaßten Kampf und Fehde, mußten, da sie in niedern Graden dienten, immer mit Harnisch und Schild in der Versammlung erscheinen, es war also leicht und möglich, daß die schändlichen Verräther bald und glücklich siegten, ohne grossen Verlust die Helden ermordeten, welche sich so tapfer gegen das Heer der Sarazenen vertheidigten, und Hunderte tödteten, ehe sie ermattet zu Boden sanken.

Tiefe Trauer erfüllt mein Herz, und Thränen des bittern aber gerechten Schmerzes trüben mein forschendes Auge, wenn ich vergebens die Annalen dieses berühmten Bundes durchblättere, vergebens forsche: Ob den nicht einer der Lieblinge meines Herzens und meiner Muse dem

Schwerte der Mörder entrann? Sie sanken alle unter ihren tödtlichen Streichen! Friedrich und Heinrich, Ludwig und Eschenbach! Sie deckten vergebens mit ihren blutenden Körpern den alten Vater des Löwens, ein kühner Ritter spaltete sein graues Haupt, er sank röchelnd zu Boden, und empfahl die Rache Gott. Auch die drey Ritter, welche Eschenbach als Zeugen nach der Löwenburg geführt hatte, wurden nebst dem alten Einsiedler ein Opfer ihrer Wuth. Keiner von allen entkam, keiner konnte die Geschichte den Fragenden erzählen, lange vertraten falsche Gerüchte und Muthmassungen ihre Stelle, ehe die richtende Vorsicht sie entdeckte und rächte.

Als keiner der Edlen mehr lebte, nur Brüder des schwarzen Bundes, mit dem Harnische der Löwenritter angethan, den Saal füllten, bestieg ihr Hauptmann den Thron des Löwens. Er stützte sein blutiges Schwert auf die Stufe desselben. Einst, sprach er, hoffte ich ihn freylich zu ersteigen, aber daß es so bald, so schnell geschehen sollte, daß ich die vornehmsten Stützen desselben blutend und todt am Boden erblicken sollte, hätte ich nicht gewähnt. Ihr vollendetet die That, euch gebührt Dank und Lohn. Der Bund der dreymal drey Vereinigten wird ihn euch im vollen Maaße gewähren. Ihr habt geleistet,

was

was ihr verspracht, keiner aus euch ward ungetreu, keiner trat auf die Seite des Löwens, ich finde euch alle bewährt, ich kann euch im Triumphe in den Schoos der Mutter zurückführen, welche sich nach eurem Anblicke sehnt, euch schon lange in ihrer Mitte wieder zu besitzen wünscht. Beym ersten Siegesmahle, das wir mit dem ersten Vollmonde feyern wollen, sollen die Auserwählten euch die Palme reichen, und jedem aus euch die Befriedigung eines Wunsches zusichern. Wählt ihn im Voraus, sey er auch noch so kühn, so wird der machtvolle Bund doch alle seine Kräfte aufbiethen, ihn zu erfüllen. Dieß zu eurem Troste! Jetzt aber rathet, wie wir die Burg am besten und sichersten verlassen können? Ob diese todten Körper die lauten Verkündiger unsrer That werden sollen, oder ob es nicht weit räthlicher und weiser gethan sey, wenn wir sie in irgend einen nahen Abgrund versenkten, und dem Auge der Sterblichen entzogen?

Ein Ritter. Ich rathe zum Letztern. Noch leben viele Löwenritter, noch hausen ihre mächtigen Freunde in der Nähe, deren Rache und Fehde uns wenigstens in unsern Geschäften hindern würde. Nahe an diesem Saale liegt der tiefe Abgrund, in welchen jeder Neuling des Bundes versenkt wird, dorthin wollen wir die todten

Körper tragen, und ihnen in der weiten Höhle einen Begräbnißplatz errichten, wahrscheinlich werden sie dort schon unkenntlich modern, ehe die wenigen Ritter des Löwens aus dem Heerzuge gegen die Hessen rückkehren, und die Höhle, welche kein Laye kennt, öffnen.

Der Hauptmann fand den Rath des Ritters weise und gut, er sandte einige Ritter als Wächter an die Oeffnung des Ganges, welcher nach dem Saale führte, damit sie für jede mögliche Ueberraschung gesichert wären. Nach dieser vollendeten Vorsicht stürzten die übrigen Ritter alle todten Körper in die grosse Höhle, und versperrten am Ende die Thüre, welche dahin führte. Als sie aber sahen, daß der Boden des Saals dicht mit dem Blute der Erschlagnen befleckt war, dieß leicht wider sie um Rache schreyen könne, so eilten sie durch die Thüre des Saals, schöpften Wasser im Bache, welcher durch den Abgrund strömte, und reinigten damit sorgfältig den Boden und ihre Hände. Als ihr Auge nirgends mehr einen verrätherischen Blutflecken entdeckte, sandte der Hauptmann neue Ritter nach den Ställen der Burg, welche den Knechten gebieten mußten, die nöthigen Rosse zu satteln und zu zäumen. Wie alles zum Aufbruche bereit war, gingen sie mit leisen Schritten nach

dem Vorhofe, verriegelten die Thüre des Saals, und sandten Ritter voraus, welche die Knechte entfernen mußten. Da die Ritter des Löwens öfters ingeheim auszogen, und die Reisigen nicht sehen durften, wer den Zug leite, so entfernten sich diese ohne Argwohn, und die Ritter bestiegen in schneller Eile die Rosse, ohne daß die Weiber, welche im Garten des Schattens genossen, den Auszug gewahrten, oder bestimmt erfahren konnten: Ob ihre Ritter mit ausgezogen wären?

Tiefe Stille herrschte nun in der öden Burg, einzelne Knechte spähten nur im weiten Vorhofe umher, und forschten vergebens unter sich: Warum ihre Herren so schnell, und wie es dem Anschein gewinne, alle mit einander ausgezogen wären? Auch die Weiber, welche der Mittag nach dem Trinksaale gelockt hatte, staunten hoch, da sie keinen einzigen der Ritter in diesem erblickten, sie vergebens in allen Gemächern suchten, nun nur noch muthmassen konnten, daß wichtige Ereignisse die Ritter so lange im Bundsaale beschäftige. Da diese Muthmassung sich aber nach und nach mächtig engte, da die ungewöhnliche Stille in ihrem Herzen Argwohn erregte, und die Knechte ihren Fragen auszuweichen schienen, so sandten sie nach dem alten Grafen Frohburg, welcher gedankenvoll im Vorhofe umherging,

sie erfuhren durch diesen, daß alle Ritter, selbst unter diesen der alte Burgherr, in schnellster Eile ausgezogen wären, und wie der Thurmwächter ihm berichtet habe, ihren Zug nach Franken hinabgenommen hätten. Diese unerwartete Nachricht trübte das Auge der Weiber, und füllte ihr Herz mit tiefen Kummer; noch nie waren die Ritter alle so schnell ausgezogen, noch nie hatten die Männer ihre Weiber ohne Abschied und Nachricht verlassen, daß also wichtige Begebenheit sie rufe, ward diesen bald zur Gewißheit, zu welcher sich die Wahrscheinlichkeit gesellte, daß neues Unglück über ihrem Haupte schwebe, und schmerzliche Trennung ihrer harre.

Eben hatten die Diener die Speisen aufgetragen, und die traurenden Weiber neben dem alten Grafen Frohburg, der ihren Kummer redlich theilte, Platz an der Tafel genommen, als Trompetenschall sie aufschreckte. Alle eilten nach den Fenstern, und grüßten mit Wonne und Freude einige Löwenritter, welche eben im Vorhofe angelangt waren, sie eilten ihnen entgegen, und forschten mit größter Begierde nach der Ursache des schnellen Auszugs, und der baldigen Wiederkehr ihrer Männer.

Einer der Ritter. (zu dem alten Gr. Frohburg) Unser alter Bundshauptmann entbietet euch nebst euern Söhnen den herzlichsten Gruß, er läßt euch bitten, daß ihr das Herz der Weiber für unnöthigem Kummer und unnützer Trauer verwahren sollt. Ein äusserst wichtiges Geschäft, an welchem das Glück des Bundes, wahrscheinlich auch des Vaterlandes Heil befestiget ist, heischte seinen und aller Ritter schnellen Auszug. Er kann die Zeit seiner Rückkehr noch nicht bestimmen, er fürchtet, daß sie Mondenlang dauern könnte, versichert euch aber auf sein Ehrenwort, daß keine Gefahr obwalte, nur schnelle Gegenwart, nicht Fehde die Sache entscheiden müsse, ihr sollt daher der Weiber Thränen stillen, sie durch die Versicherung der sichern und fröhlichen Wiederkehr zur Standhaftigkeit ermahnen. Sollten Nachrichten vom König Friedrich auf der Burg anlangen, so läßt er euch bitten, sie durch treue Bothen nach dem nahen Kloster zu fördern, wo immer einige Ritter der Vereinigten harren, und sie nach Kräften an unsern Bundshauptmann senden werden.

Graf Frohburg. Hm! Ein seltner und unerwarteter Fall! Ich bin zwar kein Glied eures Bundes, aber doch sein eng Verbündeter, hätte daher mit Recht frühere Nachricht fordern

können, doch ich will den treuen Freund nicht tadeln, der wahrscheinlich allzusehr eilen mußte, dessen Geschäft äusserst wichtig seyn muß, da es ihn aus seiner Burg entfernte, die er nicht mehr zu verlassen beschlossen hatte. (er führt den Ritter nach dem Erker) Habt ihr keinen geheimen Auftrag an mich?

Der Ritter. Keinen andern, als daß ich euch jede Frage, die ihr für nöthig findet, aufrichtig beantworten soll.

Graf Frohburg. Zog der Hauptmann der schwarzen Brüder mit euch aus?

Der Ritter. Er zog mit uns, aber auf der Haide trennte er sich von uns, und zog nach herzlicher Umarmung gen Helvetien.

Graf Frohburg. Wie endete Eschenbachs Anklage gegen ihn? Wie hat sich dieser verantwortet?

Der Ritter. Seyd ihr von dieser seltnen Klage unterrichtet? Oder habt ihr nur so im Allgemeinen davon sprechen gehört?

Graf Frohburg. Ich bin vollkommen

davon unterichtet, der Bundshauptmann hatte keine Geheimnisse vor mir, ihr könnt ohne Rückhalt mit mir sprechen.

Der Ritter. Ich würde es ohne Bedenken thun, wenn ich selbst davon genau unterichtet wäre. So viel kann ich euch indeß versichern, daß nach langer Unterredung alle Ritter des Bundes nach dem Saale gerufen wurden, und Zeuge seyn mußten, wie Eschenbach und der Hauptmann des schwarzen Bundes sich brüderlich umarmten. Nach dieser Versöhnung ward sogleich schneller Auszug geboten, wohin uns aber der Hauptmann führt, welches Unrecht wir ahnden sollen, kann ich euch ebenfalls nicht berichten, weil den Rittern meines Grads keine Erklärung darüber geworden ist.

Graf Frohburg. Eine seltne wundervolle Begebenheit, die ich wirklich nicht begreifen kann. Wo verließt ihr den Hauptmann sammt den übrigen Rittern.

Der Ritter. Als wir abgesandt wurden, lagerte der ganze Zug im hohen Forste, unfern der Eremitenhöhle, in welcher die Ritter des vierten Grads versammelt waren, und neuen Rath hielten. Euer Sohn Heinrich rief uns noch nach, daß wir

bis zur Dämmerung rückkehren sollten, weil der Zug dann vorwärts gehen werde. Da ich und keiner, die mit mir kamen, euch eure Fragen genügsam beantworten kann, so würdet ihr am räthlichsten handeln, wenn ihr mit uns nach dem Forste zögt, dort selbst mit dem Hauptmanne und euern Söhnen sprächt, damit nicht euer eigner Mißmuth der Weiber Sorge mehre, und euch unfähig zum Troste mache.

Graf Frohburg. Dein Rath ist weise und gut, nur Belehrung und Ueberzeugung kann die Unruhe tilgen, welche mein Herz immer mehr zu bestürmen sucht. Nehmt Platz an der Tafel, wenn ihr gesättigt seyd, ziehe ich mit euch nach dem Forste.

Der frohe Muth, der muntere Scherz, mit welchem die Ritter die Becher leerten, und die Speisen genossen, verbreitete zwar unter den Weibern Hoffnung und Trost: aber alle jammerten aufs neue, als der alte Graf ihnen verkündigte, daß er mit den Rittern ausziehen werde. Sie achteten seiner Versicherung, daß er vielleicht in der Nacht, wenigstens am andern Morgen rückkehren werde, nicht im geringsten, ahndeten neues Unglück, und suchten den Alten zu überreden, daß er sie mit sich nehmen solle. Wir

wollen, sprach Klara, uns nur von der Gesundheit unserer Männer überzeugen, nur in ihren Mienen forschen: Ob wir volle Ursache haben, uns aufs neue dem Kummer zu weihen und dann mit euch wieder nach der Burg rückkehren. Ich würde, antwortete der alte Graf, eure Bitte mit Freuden gewähren, wenn Erfahrung mich nicht weiser gemacht hätte, ich kenne euren Muth und Entschlossenheit, weiß, daß ihr jede Gefahr mit euern Gatten theilen, euch dann nicht mehr von ihnen trennen würdet, ihr könnt mirs daher nicht verargen, wenn ich euch den Wunsch eures Herzens streng verweigern muß. Bedenkt eure Umstände, fordert nicht, daß ich noch länger der Freude, Enkel in meinen Armen zu wiegen, entsagen soll.

Ungeachtet die Weiber noch manche Bewegsgründe anführten, so verwarf er sie doch alle gleich hartnäckig, geboth dem Vogte ihnen keine Rosse zu geben, und sie bis zu seiner Rückkunft wohl zu bewachen, daß aber dieser ganz sicher am andern Morgen erfolgen sollte, versprach er nochmals den Weibern, als sie laut klagten, wie er von ihnen Abschied nahm. Unter allen trauerte Klotilde und Adelgunde am meisten, beyde hatten an diesem Tage der Entscheidung ihres Schicksals entgegen geharrt, sie

erfuhren nun, daß sie noch Mondenlang in Trauer und Ungewißheit harren, nicht erfahren sollten, ob sie je wieder die Früchte der Liebe geniessen würden. Beyde nahten sich beym Abschiede heimlich dem alten Grafen, Adelgunde flehte ihn um Gewißheit: Ob Eschenbach noch fortfahre, sie mit falscher Eifersucht zu kränken? Ob er nicht überzeugt worden, daß er ihrem liebenden Herzen Unrecht gethan, und sie durch Abbitte versöhnen müsse? Klotilde bat ihn, ihr Nachricht zu bringen, wie der seltne Zwist sey entschieden worden? Ob sie ihn als Schwester oder als Geliebte erwarten solle? Beyde aber wähnten nicht, daß der sehnlich Geliebte nie mehr wiederkehren, nie ihr armes Herz mit Trost und Gruß erfreuen würde.

Ruhe im Frieden, und modere ungestört zur Vergessenheit hinüber! So sprachen die ruchlosen Ritter, als sie den alten Grafen Frohburg im Forste ermordet, und seinen Leichnam in einen tiefen Abgrund gestürzt hatten. Er glaubte in der Mitte seiner getreuen Verbündeten zu ziehen, er fühlte den Schmerz des Todes nur halb, weil sie ihm rückwärts den Kopf spalteten, er es nicht sehen, wahrscheinlich auch nicht ahnden konnte, daß verrätherische Freunde ihm die wenigen Tage seines Lebens raubten. Die bösen Buben

erstatteten noch um Mitternacht ihrem Hauptmanne die Nachricht von dem Morde, welchen sie zum Wohle des Bundes verübt hatten. Er lobte ihren Eifer, und versprach die betrügerische List zu belohnen, mit welcher sie den armen Alten nach dem Forste gelockt hatten. Sein Tod war durch den Bund nicht im Voraus beschlossen worden, aber er billigte ihn ganz, als er durch die Ritter vernahm, daß der alte Graf von Eschenbachs Klage vollkommen unterrichtet war, durch Argwohn und Muthmassung leicht hätte entdecken können, was die Rotte der Schwarzen so gerne vor aller Augen verbergen wollte. Aus dieser Absicht fands ihr Hauptmann für nothwendig, daß am andern Tage zur Beruhigung der Weiber neue Ritter im Gewande des Löwens nach der Burg ziehen, und ihnen die Nachricht bringen sollten, daß der alte Graf nicht rückkehren, und mit den Rittern ziehen müsse. Da er aber vorher sah, daß diese unerwartete Nachricht die Weiber zu Unternehmungen mancher Art verleiten, sie wahrscheinlich zu gerechtem Argwohn reizen, auch ihren Kummer um vieles mehren würde, so berief er seine Geheimschreiber zu sich, zeigte ihnen Friedrichs Schrift, welche er mehr als einmal in Händen hatte, und forschte bey ihnen: Ob sie solche genau und pünktlich nachahmen könnten? Die geüb-

ten Schreiber versprachen, und leisteten es mit dem glücklichsten Erfolge.

Der falsche Uriasbrief, welchen sie in des ermordeten Friedrichs Namen an Klaren schrieben, lautete also: „Geliebtes Weib! Eid und Pflicht rufte mich, da ichs am wenigsten ahndete, in schnellster Eile von deiner Seite, beyde handeln dießmal etwas grausam an dir und mir, weil sie mir streng verbieten, niemanden die Absicht und die Bestimmung des Zugs anzuvertrauen. Ob er sich gleich erst in einigen Monden enden kann, so bitte ich dich doch, sie ohne Sorge und Kummer zu durchharren, weil nicht Fehde und gefahrvoller Kampf, sondern Ehre und Ruhm unser wartet, wir nicht eher wiederkehren werden, bis wir dem geliebten Vaterlande nicht immerwährenden Frieden gesichert haben, und ihn ohne Hinderniß in den Armen unsrer Weiber genießen können. Heinrich und Ludwig grüßen ihre Weiber, die Väter senden euch ihren Segen, beyde ziehen mit uns, weil keine Gefahr sie verletzen, ihr weiser Rath uns aber manches nützen kann. Wir schieden ohne Abschiedskuß von euch, weil wir eure Sorge, euern Jammer voraussahen, ihn nicht heben konnten, aber doch vermeiden wollten; wir versichern euch unsers besten Wohlseyns, und versprechen es euch durch jeden Bothen, welcher nach der Löwenburg

zieht, aufs neue kund zu machen. Weh thut es übrigens meinem freundschaftlichem Gefühle, daß ich Adelgundens und Klotildens Herz mit Trauer und Kummer füllen muß. Sendet die letztere wieder nach dem Kloster zurück, es ist aufs neue klar und einleuchtend erwiesen worden, daß sie Eschenbachs Schwester sey, und ihren Bruder nicht lieben, nicht ehlichen darf. Ueberredet die Erstere, daß sie in ihr Vaterland rückkehre, denn Eschenbach hat hoch geschworen, daß er um seiner noch immer heiß geliebten Schwester willen jeder Liebe entsagen, gleich ihr Friede und Ruhe in einem Kloster suchen und unbeweibt sterben will.

Mit diesem Briefe zogen am frühen Morgen einige Ritter im Gewande des Löwens, nach der Burg, in welcher die Weiber schon am Fenster der Kommenden harrten, ängstlich nach dem alten Grafen forschten, als sie ihn nicht in der Ritter Mitte erblickten. Der Brief, welchen Klarens trugloses Herz sogleich für ächt erkannte, verbreitete unter den Weibern Trost und Freude, sie wurden dadurch von dem Wohlseyn ihrer Männer überzeugt, sie freuten sich vorzüglich, daß nicht Fehde und Kampf ihr theures Leben in Gefahr setzen könne. Als Klara ihres Friedrichs Brief beantwortet, ihn versichert hatte, daß sie wohl

noch traure, aber doch nicht mehr hoffnungslos zage, und die Ritter wieder ausgezogen waren, hielt sie mit Agnesen und Adelheiden Rath, wie sie den Dirnen ihr unglückliches Schicksal kund thun, sie zum künftigen Jammer vorbereiten sollten? Adelgunde, welche nur allzudeutlich die mitleidigen Blicke, mit welchen Klara sie oft betrachtete, bemerkt hatte, war die erste, welche in die Mitte der rathschlagenden Weiber trat, offne Nachricht und Erklärung forderte. Klara hielts für Pflicht, ihr alles zu erzählen, sie hörte am Ende Friedrichs Rath mit Wehmuth, aber auch mit Standhaftigkeit an. Ich will ihn befolgen, sprach sie mit zitternder Stimme, dem Grausamen nachzuahmen suchen, der Liebe in meinem Herzen weckte, sie trefflich nährte, und endlich so lieblos verwarf; doch soll keine Klage, kein Vorwurf sein Gewissen drücken, ich fühls zu deutlich, daß er, geleitet von der gerechten Vorsicht, Korradins Rächer werden mußte. Ich habe mein Schicksal an diesem verdient, ich darf nicht murren, muß geduldig büßen.

Schon am andern Tage trat sie reisefertig ins Gemach der Weiber, um ihnen für alle Freundschaft zu danken, und Abschied von so geprüften und theuern Freundinnen zu nehmen. Er war rührend und traurig, ungern entliessen die

Weiber die Gesellinn ihres Leidens, sie weinten in ihren Armen, und klagten über das harte Schicksal, welches den Menschen der Freuden so wenige gewährt. Adelgunde hatte sich zu ihrem Begleiter den alten Priester erwählt, der mit ihr aus Jerusalem zog, und mit ihr bis nach Deutschland gefolgt war, auch er war ein Mitglied des schwarzen Bundes, aber seine strenge Tugend, seine offne Redlichkeit hatte die Obern dieses Bundes schon längst überzeugt, daß er nie ein brauchbares und arbeitendes Mitglied desselben werden könne.

Er war nie in die innern Geheimnisse desselben eingeweiht worden, er kannte nur seine glänzende Aussenseite, er wähnte, daß sein einziger Endzweck Verbreitung ächter Gottesfurcht und Eifer für den Dienst des Höchsten sey. Dieser mächtige, und wenn er lange geherrscht hätte, äusserst gefährliche Bund besaß solcher und ähnlicher Mitglieder mehr als Tausende. Freylich waren die Redlichen oft die blinden Werkzeuge seiner geheimen Absichten, aber er vergaß ihrer auch ganz, wenn er sie nicht mehr nöthig hatte, gewährte ihnen nur selten Schutz und Unterstützung. Da es überdieß jedem Auserwählten erlaubt war, Brüder des ersten Grads aufzunehmen, diese oft im heiligen Lande unter dem Schwer-

te der Sarazenen sanken, ehe sie ihre Namen in das Buch des Bundes eintragen konnten, so gabs mehrere Mitglieder, welche der Bund nicht einmal kannte. Unter diesen war auch der alte Priester, er lebte daher ruhig auf der Löwenburg, er wähnte nicht, daß die Obern seines Bundes in der Nähe hausten, und schändliche Thaten übten. Er war redlich genug, Adelgunden, ihrem Verlangen gemäß, sicher nach einem Kloster in Welschland zu geleiten, und sie beym Abschiede dringend zu bitten, daß sie sich nicht durch übereiltes Gelübde ganz unglücklich machen möge.

Weit trauriger, und laut klagend schied endlich auch Klotilde aus der Löwenburg. Sie nannte mehr als einmal den Ritter Eschenbach den Urheber ihres Leidens, er hatte durch gewisse Versicherung die schlafende Liebe aufs neue in ihrem Herzen geweckt, durch eidliche Zusage seiner ewigen Treue sie reichlich genährt, und dadurch ihren Jammer um ein Grosses vermehrt. Er handelte höchst unedel, sprach sie, daß er nicht vorher prüfte und untersuchte, ehe er Hoffnung in mir erregte, welche jetzt nur der Tod aus meinem Herzen tilgen kann! Sie zog unter der Begleitung einiger Reisigen nach dem Kloster, welches sie vor kurzem verlassen hatte; sie weihte sich sogleich dem Herrn auf ewig, als sie dort anlangten.

Der Wächter thränenvolles Auge sah ihr noch lange beym Auszuge nach, und ihr Herz beklagte oft lange nachher die unglückliche Leidende. Indeß sie Antheil an fremden Kummer nahmen, wähnten sie aber nicht, daß bald namenloser Jammer ihr Theil seyn, sie selbst trostlos klagen, nirgends Hilfe und Trost finden würden. — Da die Rotte des schwarzen Bundes die unglücklichen Weiber noch oft durch erdichtete und nachgemachte Briefe tröstete, oft, wenn sie zagten und trauerten, ihr Herz durch angenehme Bothschaft und Versicherung einer baldigen Wiederkehr erfreuten, so will ich bis zur Enthüllung der Greuelthat den Löwenrittern folgen, welche mit dem Könige Friedrich nach Mainz gezogen waren, und an seiner Seite kämpften.

Auch unter diesen waren mehr als zweyhundert Ritter des schwarzen Bundes, welche nach und nach sich bey dem Löwenhauptmanne gemeldet, als treue Verehrer des Löwens Aufnahme gefordert, und errungen hatten; aber die Heuchler blieben gleich allen übrigen dem Haupte des schwarzen Bundes getreu, und unterrichteten ihre Obern von allem, was der Bund des Löwens beschlossen hatte. Da der Hauptmann des schwarzen Bundes, als diese mit dem Könige auszogen, noch nicht wähnte, daß so frühe

Fehde ihn zur Vernichtung des Löwenbundes zwingen würde, da er noch lange im Stillen an seinem Untergange zu arbeiten gedachte, so geboth er seinen treuen Anhängern, daß sie indeß die Befehle des Löwens ehren, als redliche Glieder an des Königs Friedrich Seite kämpfen sollten. Er wolle ruhig zusehen, auf welche Seite sich das Glück neigen würde, um alsdann mit besserm Vortheile handeln, und seines Nutzens wahrnehmen zu können.

Wie der König Friedrich mit den zweytausend Reitern, welche der Löwenbund zu seinem Auszuge geordnet hatte, zu Mainz anlangte, fand er den Erzbischof bereit und willig, ihm mit allen seinen Reisigen beyzustehen, auch er verabscheute die ungerechte Fehde, welche der hessische Landgraf gegen den Köllner Erzbischof führte, aber er wollte den Letztern nicht unterstützen, weil er Ottos treuester Anhänger war, und durch Beystand Friedrichs Absichten zu schaden gedachte, doch war er bieder und redlich genug, des jungen Königs strenge Gerechtigkeitsliebe zu ehren und zu bewundern, er hoffte nun selbst, daß diese edle That den Köllner überzeugen würde, daß derjenige, welcher auch an seinem Feinde Gerechtigkeit übe, des Throns der Deutschen am würdigsten sey. Doch achtete ers für nöthig, daß

man zuvor dem bedrängten, und durch den Landgrafen mehr als einmal überwundenen Köllner von der guten Absicht Nachricht ertheilen, und erwarten soll, wie er den so uneigennützigen Antrag ehren würde. Der König sandte deßwegen die Anführer des Löwenbundes, die edlen Ritter Busmannshausen und Hofsteten an den Köllner ab, er trug ihnen auf die übrigen Verhältnisse seinen und des Mainzers Beystand anzubiethen. Die Abgesandten trafen ihn mit dem kleinen Reste seines Heers, das der muthige Landgraf aufs neue geschlagen und zerstreut hatte, in einer Waldherberge, wo er mit seinen Getreuen Rath hielt, eben überlegte: Ob es nicht räthlicher sey, daß man der Allgewalt des unerbittlichen Schicksals weiche, mit dem Ueberwinder Friede schliesse, das unschuldige Land dadurch vor Verheerung schütze, und die gerechte Rache an dem Dirnenräuber Gott allein überlasse. Er staunte hoch, als er hörte, daß Abgesandte des Königs Friedrichs und des Mainzers Unterredung mit ihm heischten; aber seine Verwunderung stieg zum höchsten Grade, als diese ihm ihre Sendung kund machten. Ich muß, sprach er, allerdings die Freunde in der Noth hoch schätzen und ehren, aber ich kann die nöthige Hilfe nicht annehmen, weil mich mein Gewissen überzeugt, daß ich sie nicht verdiene. Ich

war von jeher Ottos treuer Freund, der Förderer seines Vortheils, dieß wird euerm jungen Könige, der erst seit kurzem in Deutschland angelangt ist, nicht bekannt seyn, es würde und müßte ihn hoch schmerzen, wenn er erst später unterrichtet würde, daß er seinem Feinde die Waffen lieh, und denjenigen, der ihn stets verfolgte, mit seiner Tapferkeit unterstützte.

Busmannshausen. Der König weiß, daß ihr Ottos Freund und Anhänger seyd, aber er ist auch eben so gewiß überzeugt, daß eure Fehde gegen den Landgrafen die gerechteste und billigste ist. Aus dieser Absicht biethet er euch daher seine und seiner Freunde Hilfe an, er fordert keineswegs, daß ihr deswegen der Freundschaft zu Otto entsagen, ihn wider euer Gewissen in den Ansprüchen auf Deutschlands Thron unterstützen sollt. Er fordert nur und bittet, daß er Antheil an der Fehde nehmen, und den Landgrafen überzeugen kann, daß man nicht ungestraft Dirnenraub übe, dem Vertheidiger seines Vaterrechts nicht ungescheut Hohn sprechen soll. Er wird, wenn er mit Gottes Hilfe den Landgrafen besiegt, zur Rückgabe und gerechten Abbitte gezwungen hat, ohne Forderung von euch scheiden, es eurem eignen Ermessen überlassen:

Ob er des Throns der Deutschen so ganz unwürdig sey?

Der Erzbischof. Ha, das wäre groß, daß wäre edel gehandelt! Mit dieser Bedingung welche die That zur Unerreichbarkeit erhebt, nehme ich seine Hilfe willig an. Gott, du bist groß, und allmächtig! Du weckst in meiner größten Noth einen Retter, den ich nie geahndet, ich will deinen Wink dankbar ehren und nach Kräfttn zu erfüllen suchen. Als ichs deutlich fühlte, daß ich ohne Beystand den Sieg nicht erringen würde, da sandte ich Eilbothen an den Kaiser Otto nach Italien, stellte ihm vor, wie der Landgraf mich zur Fehde gezwungen hätte, und bath um seinen Beystand gegen ihn. Er ist Kaiser, mein Freund, und hat mir — ohne Ruhm sey's gesagt — mehr als die Hälfte seiner Krone zu danken, ich konnte diese Bitte daher mit Recht wagen, mit noch größerm aber seinen vollen Beystand erwarten; doch erschien an dessen Statt nur kalte, kahle Entschuldigung, sogar Abmahnung von einer Fehde, die ich wider seinen Willen unternommen, deßwegen auch so bald als möglich endigen möge. Diese Antwort kränkte mein Herz tief, aber sie war doch nicht vermögend, mich in meiner Treue gegen ihn wankend zu machen; jetzt aber überzeugt mich euer König,

daß Otto wirklich unredlich an mir handelte. Wenn meine gekränkten Rechte sogar Mitleiden in dem Herzen meiner Feinde erwecken, wie tief, wie stark hätte dann die Beleidigung der Freund nicht fühlen sollen?

Busmannshausen. Ihr nehmt also des Königs Antrag an?

Der Erzbischof. Mit Dank, mit größten Freuden.

Busmannshausen. Wir werden also eilends von Mainz aus ins Hessische fallen, den Landgrafen dadurch zwingen, daß er von euch ablasse, und sein eignes Land vertheidige.

Der Erzbischof. Ihr werdet euern Zweck sonder Zweifel sicher erreichen, aber wenn ihr meines Raths achten, mich durch Wohlthat zum ewigen Danke verpflichten wollt, so bitte ich euern König, daß er zuförderst die Grenzen meines unbeschützten Landes decke, von da aus den Landgrafen verdränge, dann erst durch Sieg den Kampf entscheide. Mein Herz blutet, wenn ich die Verwüstungen ringsumher erblicke, welche der Tyrann täglich an meinen schuldlosen Unterthanen übt. Es würde ein trauriges Wiedervergeltungsrecht seyn, wenn meine Bundsgenossen

ein gleiches an den Seinigen übten, sie sind eben so schuldlos, können nichts dafür, daß ihr Herr mich äusserst kränkte, mir die tugendhafte Tochter meiner Schwester raubte.

Hofstetten. Edler Herr, ihr denkt gerecht und weise. Der König wird euern Rath mit Dank ehren, und mit schnellen Schritten zu eurer Hilfe herbey eilen. Sucht indeß die Verwüstung so gut als möglich zu verhindern, wir werden bey unsrer Ankunft sie bald enden.

Der Erzbischof. Das gebe Gott, den ich unabläßlich darum bitten werden. Trügt mich mein Auge nicht ganz, so seyd ihr ja Ritter des schwäbischen Löwenbundes, dessen herrliche Thaten die Zunge der Erzähler schon lange beschäftigte?

Busmannshausen. Wir sind Ritter dieses Bundes, wir zogen zum Schutze des jungen Königs mit gen Mainz, und wollen itzt unter seiner Fahne gegen euern Feind kämpfen.

Der Erzbischof. Ich schätze mich glücklich, daß ich diejenigen, welche mein Herz schon lange hoch ehrte, nun so rühmlich näher kennen lerne. Eure edle Thaten haben schon längst Be-

wunderung in meinem Herzen erregt, ich zolle sie euch mit Freuden. Schwaben ist von lange her das Stammhaus der berühmtesten Helden, und die Ritter dieses Landes die Stifter manchen Bundes. Nur Schade, daß nicht alle euch nachahmen, und ihre Tapferkeit durch schändliche Thaten entehren. In euerm Lande nistet itzt ein gleicher Bund, dessen Aussenseite herrlich glänzt, dessen Innres aber schreckliche Tücke und Boßheit verbirgt. Seine Glieder nennen sich Ritter des schwarzen Bundes, ich warne euch für aller Verbindung mit ihnen. Mein Amt, mein Stand hat mir die nähere Kenntniß dieses Bundes erworben, ich werde alles anwenden, um seine Macht zu verringern, und Deutschland von einer Verbindung zu befreyen, welche im Verborgnen Unheil brütet, der heillosen Anarchie zur kräftigen Stütze dient, und ihre Größe auf den Trümmern der Unschuld erbaut.

Busmannshausen. Edler Herr, ihr kränkt mein Herz durch traurige Nachrichten, denen ich gerne zu widersprächen wünschte! sie aber zum Nutzen und Frommen meines Bundes treu im Gedächtnisse bewahren will. Ich kann es euch nicht bergen, daß wir schon seit zwey Jahren mit diesem Bunde verbrüdert sind, mit ihnen nach dem heiligen Lande zogen, daheim oft in

ihrer Gesellschaft Unrecht und Boßheit verfolgten. Nie sah mein argloses Auge etwas Unedles an ihnen, aber ich will die Warnung doch achten, ihrer daheim redlich gedenken.

Der Erzbischof. Thuts, es wird eurem Gewissen und guten Rufe gleich stark frommen. Es sollte mich hoch wundern, wenn sie meiner Ermahnung geachtet, sich böser Thaten enthalten hätten, ich will aufs neue forschen, und wenn ich neuen Trug entdecke, euch nachdrücklicher warnen.

Hofstetten. Das thut, wir werdens euch herzlichen Dank wissen, denn wir wurden arglistig zur Verbindung mit ihnen gelockt, und Arglist läßt heimliche Tücke vermuthen.

Busmannshausen. Unterdessen wollen wir durch schnelle Eile und thätige Hilfe zu beweisen suchen, daß wir handeln, wie wir reden und ohne alle Rücksicht auf Vortheil und Lohn die Sache des Unterdrückten vertheidigen.

Sie schieden noch am nähmlichen Abende, sie rasteten sparsam, um den Könige bald Nachricht bringen zu können. Er hörte mit Vergnügen, wie sein Antrag das Erstaunen des Erzbi-

schofes erregt, wie er die That tief gefühlt, mit innigem Danke zu lohnen versprochen hatte. Er beschloß sogleich dem Willen des Alten Gnüge zu leisten, und mit seinem Heere nach den Grenzen des Köllnerlandes zu ziehen, doch schwächte dieser Entschluß seine Macht um ein großes, weil der Mainzer die Hälfte seiner Reisigen daheim behalten mußte, um sich und sein Volk gegen einen Ueberfall der Hessen zu vertheidigen, wenn es ihnen gelüsten sollte, die unerwartete Freundschaft gegen den Köllner an jenen zu rächen. Aber auch diese Sorge ward bald verringert, denn, ehe der König von Mainz auszog, langten viele Hundert Ritter in Mainz an, welche aus Franken, vom Ober- und Niederrheine herab und herauf gezogen waren, um dem jungen Friedrich ihre Ergebenheit, und thätige Hilfe in jeder Fehde anzubiethen. Er zog mit fünftausend Reitern und sechstausend Fußvölkern gen Kölln hinab, sein Heer vermehrte sich, ehe er dort anlangte, noch um einige Tausend, und erregte im Herzen des Köllner Erzbischofes freudiges Erstaunen, als er den Retter seines Landes mit so großer Macht anlangen sah. Er wollte vom künftigen Danke mit Friedrichen sprechen, aber dieser verbats streng, er versicherte ihn aufs neue, daß nicht Nebenabsicht, sondern ächte Gerechtigkeitsliebe sein Unternehmen veranlaßt habe.

Die Hessen hatten sich auf die Nachricht der unerwarteten Hilfe eilend zurückgezogen, der junge König folgte rasch nach, er brannte vor Begierde in Deutschland die ersten Lorbern zu ernten; obgleich die Hessen sich vortheilhaft auf einer Anhöhe gelagert hatten, so griff er sie doch muthig an, und errang nach einem schweren Kampfe einen entscheidenden Sieg. Das hessische Heer war ganz zerstreut worden, der Landgraf mehr als einmal in Gefahr gewesen, von den nacheilenden Rittern gefangen zu werden. Er rettete sich mit Mühe auf eine kleine Veste, in welcher Friedrichs siegendes Heer ihn am folgenden Morgen schon belagerte. Da er sich gegen so überlegne Macht nicht zu vertheidigen vermochte, so suchte er Friedrichs Freundschaft durch die glänzendsten Versprechungen zu gewinnen, als er diesen aber standhaft in der gerechten Forderung beharren sah, so erkannte er sein Unrecht, leistete dem Erzbischofe Abbitte, gelobte die geraubte Dirne in seine Hände zu liefern, und ward, als Friedrich ihn kurz nachher mit seinem gekränkten Eheweib versöhnte, ein treuer Anhänger und Freund des Königs, dem er bis an seinen Tod redlich diente, nie mehr durch unedle That kränkte.

Rührend und traurig wars für Friedrichs fühlendes Herz, als er die Dirne in die Arme des

harrenden Oheims zurück führte, er umarmte sie mit größter Zärtlichkeit, aber er stieß sie mit Abscheu von sich, als er nur zu deutlich gewahrte, daß sie ihrem Räuber Unschuld und Ehre geopfert hatte. Nur die getreue Erzählung ihrer Leiden, nur die Beweise des Betrugs, mit welchem sie war überlistet und verführt worden, konnten den allzustrengen Alten zum Mitleid bewegen; aber er verbannte sie aus seinen Augen, und geboth ihr, in einem Kloster ewig ihre Schande zu beweinen. Wahrscheinlich hatte schon dazumahl die schöne, verlaßne Dirne Friedrichs Herz gerührt, denn er nahms über sich, sie nach einem Kloster zu senden, aber sie erschien nach einigen Jahren wieder an seinem Hofe, ward bald des Königs erklärte Geliebte, und endlich die Mutter des schönen Enzius. Durch sein edles und gerechtes Betragen hatte indeß Friedrich auch das Herz des köllnischen Erzbischofs gewonnen, er entsagte öffentlich Ottos Freundschaft, und ward ein eifriger Vertheidiger desjenigen, der ihm in der Noth Hilfe geleistet hatte.

Da auf diese Art drey mächtige deutsche Fürsten sich öffentlich als Friedrichs Bundsgenossen erklärten, und der König in Böhmen auch mit ihm in Unterhandlung trat, so entsagte Otto den großen Vortheilen, welche er in Apulien über Friedrichs

Heer erhalten hatte, verließ in schneller Eile Italien, um durch seine Gegenwart die Getreuen zu unterstützen, und die Wankenden zur Fortdauer ihrer Treue zu beleben. Als er in Deutschland anlangte, hatten die Fürsten schon eine Zusammenkunft in Bamberg verabredet, auf welcher sie Friedrichen die Kaiserkrone anbieten wollten; obgleich Ottos Ankunft dieses verhinderte, so mehrte sich des jungen, hoffnungsvollen Heldens Anhang doch täglich, der König von Böhmen, sammt dem Landgrafen von Thüringen machten es sogar laut kund, daß sie den Sohn Heinrichs, welchem sie ohnehin Treue geschworen hatten, an des verbannten Ottos Statt zum König zu erwählen, geneigt und willig wären.

Otto sammlete zu Breysach sein Heer, das ihm aus Italien gefolgt war, und berief alle Fürsten des Reichs zu seiner Vertheidigung dahin. Wenige gehorchten dem Rufe, nur einige zogen in kleinen Haufen zu ihm hinab; da aber doch das Heer sich immer zu mehren begann, und bald Furcht für der nahen Strafe stärker als ächte Treue gewirkt hätte, so beschloß Friedrich ihm entgegen zu ziehen, um dadurch zu verhindern, daß er nicht vorwärts dringen, und seinen Freunden schaden könne. Sein Heer hatte sich ansehnlich vermehrt, wurde auf dem Zuge

noch mehr verstärkt; unter seiner Fahne zogen jetzt die Köllner und Hessen friedfertig neben einander und gelobten vereint für des Gerechten Sache zu streiten. Die Löwenritter waren noch seine getreuen Gefährten, sie hatten Bothen nach der Löwenburg gesandt, um den Hauptmann vom neuen Zuge zu benachrichtigen; auch Friedrich legte ein Schreiben bey, und bat die daheim ruhenden Ritter, daß sie jetzt, wo Entscheidung seines Glücks nahe, mit ausziehen und sein Heer verstärken sollten. Beyde erstaunten gleich stark, als sie durch die rückkehrenden Ritter vernahmen, daß die Löwenburg öde und leer an Kämpfern sey, daß alle Ritter schon vor einem Monden einen schnellen unbekannten Zug unternommen hätten, noch nicht wieder heim gekehrt wären, doch aber die daheim harrenden Weiber immer mit angenehmen Nachrichten des besten Wohlbefindens erfreuten. Weder der König noch Busmannshausen konnten die Ursache dieses geheimen Auszugs ergründen, sie hatten oft Nachrichten, einigemal auch Briefe von dem Bundshauptmanne erhalten, er hatte ihnen mancherley, aber nichts von jenem berichtet, es that ihrem redlichen Herzen weh, daß der Bund ihnen so sorgfältig ein Unternehmen verschwieg, von dem er sie doch hätte benachrichtigen sollen, da sie Ritter des vierten Grades waren, denen

kein Geheimniß verborgen bleiben sollte. Sie sprachen auf dem weitern Zuge oft noch von dieser seltnen Begebenheit, erschöpften sich in mancherley Muthmassungen, von denen ihnen die wahrscheinlichste immer noch sehr zweifelhaft blieb.

Sie waren nun Ottos Heere nahe, er stand bey Ueberlingen gelagert, schien keinen Angriff wagen, aber auch nicht ohne Kampf und Fehde von dannen weichen zu wollen. Busmannshausen und Hofstetten unternahmens die Stärke des Heers zu erforschen, und in der Nähe zu prüfen: Ob man mit Vortheil und Hoffnung des Siegs einen Angriff wagen könnte? Sie kehrten mit traurigem und verwirrtem Blicke zurück, der König sahs, und berief sie nach seinem Zelte.

Der König. Ottos Heer muß mächtig und groß seyn, muß unüberwindlich scheinen, da die größten und bewährtesten Helden traurend und mit zagenden Blicken rückkehren?

Busmannshausen. Ottos Macht schreckt uns nicht, sein kleiner Haufe überzeugt uns vielmehr, daß dir bald Sieg und Lohn werden wird, aber — —

Der König. Sprecht weiter, ich weiß, daß traurige Nachricht meiner harrt, ich bin bereit, sie standhaft anzuhören.

Hofstetten. Wir wollten dir anfangs verschweigen, was unser starrendes Auge sah, aber Pflicht und Gewissen fordern uns auf, reine Wahrheit zu bekennen. Du bist ein geprüftes Glied unsres Bundes, du sollst alles erfahren, und das Erstaunen mit uns theilen. Als wir links am Flusse hinabspähten, und unter dem Schutze des dicken Gebüsches, das seine Ufer beschattet, uns immer mehr Ottos Lager näherten, da mehrte sich unser Muth mächtig; wir konnten sein ganzes Heer überblicken, mit Gewißheit bestimmen, daß das deinige um die Hälfte stärker sey. Wir wollten eben mit dieser Nachricht dein Herz erfreuen, als im nahen Thale sich Staubwolken erhoben, und unser horchendes Ohr uns deutlich überzeugte, daß Reiter im Anzuge wären. Wir lugten mit offnen Augen hinab, der Südwind trieb den Staub seitwärts, wir — — Nein, mein Herz kanns nicht glauben, was meine Augen doch so deutlich sahen.

Der König. Ende, Freund, ende, sonst faßt mein Herz schrecklichen Argwohn.

Busmannshausen. Es faßt ihn nicht vergebens. Mehr als fünfhundert Ritter, deren Häupter der Helm des Löwens deckte, auf den hie und da die Federn des Bundes wehten, zogen nach Ottos Lager. Immer schien mirs noch unmöglich, immer wollte das arglose Herz die Augen Lügen strafen, als der Haufen sich aber dem Lager nahte, da entfaltete sich mitten drinne die Fahne des Löwens, wir sahen sein Bild hoch in der Luft wehen, wir hörten, wie Ottos Reisige und Ritter freudetrunken ausriefen: Willkommen, willkommen, tapferer Löwe!

Hofstetten. Ein hellglänzender Harnisch, welcher wahrscheinlich Ottos Körper zierte, drängte sich unter den Jubelnden hervor, und bewillkommte den Anführer des Löwens, welcher sich vom Rosse herab in seine Arme schwang; sah unser Aug klar genug, so erkannten wir in ihm unsern künftigen Hauptmann den Grafen Friedrich von Frohburg.

Der König. Unmöglich! Unmöglich! Wie könnte dieser geprüfte Freund so unedel handeln?

Busmannshausen. Auch wir dachten, auch wir fragten so, aber es war ganz sei-

ne Gestalt, auf seinem Haupte wehte die Mähne, an seinem Halse glänzte die vierfache Kette des Löwens, welche nur den Hauptmann des Bundes ziert.

Der König. So lange mich mein eignes Auge nicht von eurer Aussage überzeugt, so lange kann, darf ichs nicht glauben. Wäre ich nicht eingeweiht in die Geheimnisse eures Bundes, hätte ich noch Grade desselben zu erkämpfen, ich würde eure Erzählung für eine Probe achten, welche meinen Muth prüfen sollte, wenn ich überzeugt würde, daß die treusten und innigsten meiner Freunde mich verlassen hätten.

Hofstetten. Wollte Gott, es wäre eine Probe, für euch, und uns alle, mein Herz würde dann wieder Freude ahnden können.

Der König. Ihr habt, ihr müßt falsch gesehen haben, setzt dieß als gewiß voraus, und quält euer Herz nicht mit unnöthigem Kummer.

Busmannshausen. Wir sahen scharf und klar, täuscht euch nicht mit falscher Hoffnung.

Der König. Nahte nicht schon die Dämmerung, so würde ich mit euch ausziehen, um mein ungläubiges Herz durch den Augenschein zu überzeugen. Morgen mit dem frühesten bin ich bey euch, und fordere diesen.

Busmannshausen. Wenn er dir nun gleich uns wird?

Der König. Dann zage ich noch nicht, dann halte ichs für Feindeslist, welcher die Tapferkeit der Löwenbrüder kennt, nicht weiß, daß wir so eng verbündet sind; vielleicht unser Heer durch Blendwerk täuschen und zaghaft machen will.

Hofstetten. Das wäre möglich, wollte Gott, daß es auch wirklich sey, denn sonst entsage ich einem Bunde, der mich bisher durch falschen Schein irre führte, aber wahrlich nicht zum schändlichen Meineide verleiten soll. Wir schwuren dir Treue, und ich will meinen Eid redlich erfüllen.

Der König. Edle Freunde, ich danke euch herzlich, aber ich hoffe noch immer, daß ich allen euern Freunden eben so danken kann.

Die redlichen und ehrliebenden Ritter schlichen traurig nach ihrem Zelte, sie sprachen noch lange von der Erscheinung, welche ihr Auge so klar gesehen hatte, und ihr Herz doch nicht fassen konnte. Wie sie eben die Meinung des Königs prüften, und näher forschten: Ob nicht Trug darunter verborgen lauschen könne, führten ihre Knechte den Ritter Wellberg ins Zelt, welcher gleich ihnen Ritter des vierten Grades ihres Bundes, aber nicht mit ihnen von der Löwenburg ausgezogen war. Sie eilten ihm freudig entgegen, hofften durch ihn Aufklärung zu erhalten, und wollten ihn mit Bruderküssen umarmen.

Ritter Wellberg. (sie zurückstossend, streng und ernst) Ich komme nicht als euer Freund, sondern als Forscher des Bundes. Er hat mit Erstaunen vernommen, daß ihr eigenmächtig handelt, seine tapfern Glieder irre führt, sie zur Fehde leitet, die er euch nicht gebot. Euch ward aufgetragen, den Stolz der Hessen zu demüthigen, und den unterdrückten Köllner zu unterstützen, ihr habt den Auftrag erfüllt. Warum kehrt ihr nicht zurück? Warum fordert ihr nicht neuen Auftrag? Was wollt ihr hier beginnen? Gebt Rechenschaft, der Bund heischt sie.

Busmannshausen. Wir haben erfüllt, was der Bund gebot, aber uns ward auch aufgetragen, unsern hohen Bundsgenossen zu schützen, für jeder Gefahr sicher und gefahrlos zu leiten. Ihm gab der Hauptmann Macht über uns, er gebot, und wir folgten.

Ritter Wellberg. Weil er, weil der Bund hoffte, und voraussetzte, daß der ehrgeizige Jüngling sie nicht mißbrauchen würde. Er gelobte in unsrer Mitte, dem unglücklichen Vaterlande den Frieden zu schenken, durch gerechte und löbliche Thaten die Herzen der Fürsten zu seiner Wahl zu lenken, und dem Kaiser Otto dadurch ohne Kampf und Fehde die wankende Krone zu entreissen. Sprecht, wenn ihr kühn genug seyn wollt, seine Thaten zu vertheidigen, sprecht: Wie hat er sein theures Gelübde erfüllt? Noch haben nur wenige Fürsten sich zu seinem Gunsten erklärt, noch hat kein Verein derselben ihn zum Könige erwählt, noch kein einzelner derselben ihm die Krone geboten, und er wagt es doch, sein Heer gegen Otto anzuführen, ihm den Eintritt in sein Reich zu verhindern. Mit welchem Rechte, mit welchem Scheine der Billigkeit kann er dieß thun, da ihm noch keine Macht in Deutschland gegeben ward? Blinder Ehrgeitz führt den Jüngling irre, daß aber auch ihr zur ungerech-

ten That mitwirken, und den Ruhm des Bundes beflecken wollt, dieß werden die Rächer desselben streng ahnden. Fehde mit Otto in diesen Umständen ist Aufruf zum Bürgerkriege, welcher aufs neue das arme Vaterland verheeren, und mit dem Blute seiner besten Kinder besudeln wird. Wollt, könnt ihrs verantworten?

Busmannshausen. Wir schwuren dem König Friedrich Treue und Gehorsam, wir gelobten seine gekränkten Rechte männiglich zu vertheidigen. Hat dieß der gerechte Löwenbund vergessen?

Hofstetten. Ehe noch Otto den Thron bestieg, ward der junge Friedrich schon einstimmig zum Könige und künftigen Kaiser der Deutschen von allen Fürsten erwählt. Er hat also Anspruch auf den Thron, der durch Ottos Bann erledigt wurde, er kann ohne Scheu seine gekränkten Rechte gegen jedermann vertheidigen.

Ritter Wellberg. Vermeßne, wollt ihrs wagen gegen das Urtheil des Bundes zu kämpfen? Ist Gehorsam nicht eure Pflicht? Wollt ihr sie gewaltsam verletzen?

Hofstetten. Der gerechte Bund des Löwens darf sich nicht widersprechen, kann nicht verwerfen, was er vorher so ganz billigte. Dieß die Antwort auf deine Frage. Uebrigens bitte ich dich, dem Könige deine Bothschaft selbst vorzutragen.

Ritter Wellberg. Ich ward nicht an ihn, sondern an euch gesandt. Ich habe mit ihm nichts zu sprechen, er hat die Pflichten, welche der Bund von ihm heischte, nicht erfüllt und der Bund hat dagegen seiner vergessen. Er ist ausgestrichen aus dem Buche der Lebenden, wir haben seinen Tod schon betrauert. (er zieht ein Schreiben aus seinem Busen) Seht hier das Siegel des gerechten Löwens, ich hoffe, ihr werdet es ehren.

Busmannshausen. Wir ehren es.

Ritter Wellberg. Der Hauptmann gebiethet euch, daß ihr noch diese Nacht alle Ritter des Löwens versammlen, ihnen den wörtlichen Inhalt desselben kund thun sollt. Kann er Gehorsam erwarten?

Busmannshausen. Er kanns, denn es wäre schändliche That, wenn wir seinen Wil-

len den übrigen verhehlen, sie hindern wollten, nach Pflicht und Gewissen zu handeln.

Ritter Wellberg. Wenn ihr die Gebothe desselben vollzieht, so habt ihr vollkommne Verzeihung eures Fehlers zu erwarten, wenn ihr aber Pflicht und Eid verletzen solltet, so harrt euer Schande und Tod. Darnach achtet euch, davon unterrichtet die übrigen.

Busmannshausen. Nur eins noch: Wo ist der Hauptmann? Wo sind die übrigen Ritter des Bundes?

Ritter Wellberg. Dieß wird euch das Schreiben lehren. Sammlet die Brüder bald, damit sie den Inhalt beherzigen und erfüllen können.

Er ging, und hinterließ die Edlen in tiefem Nachdenken und Erstaunen, aus welchem sie lange nicht zu erwachen vermochten. Endlich sammelten sie ihre Standhaftigkeit, sandten nach den Aeltesten der vier Grade, damit sie in ihrer Gegenwart das Schreiben öffnen, und den Inhalt durch diese allen Rittern kund machen könnten. Da nur Hofstetten des Lesens kundig war, so trat er in ihre Mitte, und las folgen-

des: „Ehrsame Ritter des gerechten Löwens! Eure Anführer haben das Geboth des Bundes übertreten, euch irre geführt, und zu einer Fehde verleitet, welche wir im höchsten Grade mißbilligen. Fordert von ihnen die Gründe, wir haben ihnen solche mündlich durch unsern Abgesandten kund thun lassen, euch sammt ihnen aber volle Verzeihung des Vergangnen angetragen, wenn ihr willig und getreu erfüllet, was wir im Nahmen des Bundes fordern. Von jeher wars die herrliche Eigenschaft des Löwens, daß er den Unterdrückten zu Hülfe eilte, wir sind daher dieser getreu ausgezogen, um den schwachen Otto gegen den übermüthigen Friedrich zu vertheidigen. Forscht nicht: Wie und warum dieß geschah? Der eitle stolze Jüngling ist nicht mehr ein Glied unsers Bundes, er hat sich seines Schutzes unwürdig gemacht, er verdient die Strafe, welche wir über ihn aussprachen. Wenn ihr die Befehle des Bundes ehrt, wenn ihr eures Eides noch eingedenk seyd, so verlaßt noch diese Nacht sein Heer, und verstärkt das unsre. Wir harren euer am Bache, welcher die beyden Heere trennt, und werden euch als echte Brüder umarmen. Morgen mit dem frühesten werden wir dann mit Ottos Macht vereint den Sichern überfallen, und ihn für seine Kühnheit strafen. Rache und Tod, so schrecklich sie beginnen und enden kann, sey im

Voraus denjenigen Ungetreuen geschworen, welche wir morgen noch unter Friedrichs Fahne treffen. Kommt, wir harren eurer, bis der Morgen naht! Zieht in einzelnen Haufen, damit man eure Entfernung nicht ahndet, und die schnelle Ueberraschung den Sieg befördert. Wir wissen, daß heute die Ritter unsers Bundes die Vorwache halten, eure Flucht ist also leicht und möglich, keine Entschuldigung kann euch daher morgen für unsrer Rache schützen."

Keiner von allen, welche dieß merkwürdige Schreiben gehört hatten, sprach ein Wort, jeder harrte des Ausspruchs der andern, und da keiner ihn zuerst wagen wollte, so herrschte tiefe Stille im Kreise der Edlen, welche alle ächte Ritter des Löwens waren, daher nicht begreifen konnten, wie der Bund mit einmahl den geraden Weg der Redlichkeit verlassen, hinterlistig und heimtückisch gegen den sizilianischen König handeln wollte. Ritter Busmannshausen gab endlich seinem Erstaunen Worte, er äusserte seinen gerechten Unwillen laut und deutlich, alle übrigen stimmten nach und nach bey, und kamen endlich darinne überein, daß Gehorsam zwar ihre erste, aber Abscheu vor unedler That auch ihre vornehmste Pflicht sey. Ritter Hoffstetten war der einzige, welcher behauptete, daß dieß alles

eine zwar harte, aber weise Probe sey, mit welcher der Bund ihre Redlichkeit prüfen wollte, er rieth daher, daß man das Schreiben allen Rittern kund machen, es ihrer freyen Wahl überlassen solle: Ob sie des Hauptmanns Geboth erfüllen, oder ihrer früheren Pflicht, ihrem Eide getreu, standhaft unter König Friedrichs Fahne ausharren, und seine gekränkten Rechte gegen alle seine Feinde vertheidigen wollen? Gebt acht, fügt er hinzu, morgen zieht unser Hauptmann mit seinen Begleitern bey uns ein, und führt die Verirrten in unsre Mitte zurück. Wer kann seine verborgnen Absichten alle ergründen? Vielleicht ist er durch Erfahrung überzeugt worden, daß einige unter uns insgeheim dem Kaiser Otto anhangen? Vielleicht will er sie eben dadurch ihres Verbrechens überführen, und die räudigen Schaafe von der Heerde sondern.

Busmannshausen. Ich würde deiner Meinung mit Freuden beypflichten, wenn meine Augen mich nicht vom Gegentheile überzeugt hätten. Sahst du nicht mit mir, wie unser Hauptmann in Ottos Lager einzog, wie er jauchzend und triumphirend empfangen wurde?

Hofstetten. Ich sahs gleich dir, aber ich zweifle deßwegen doch noch nicht an seiner red

lichen Absicht. Möglich, daß er friedlich mit Otto zu sprechen kam, sich zum Vermittler zwischen ihm und Friedrichen erbot! Möglich, daß Otto seinen Antrag stolz verwarf, und von einem geheimen Anhange sprach, den er unter Friedrichs Heer habe, auf den er sich bey jedem Angriffe verlassen könne. Ists nun nicht natürlich, daß unser Hauptmann die Seinigen prüfen, und forschen will: Ob auch wir der Pflicht vergessen, und, wenn man uns lockt, meineidig werden können? Könnt ihr das seltne Betragen des Hauptmanns anders deuten, so thuts, ich vermags nicht. Widerspruch liegt in seinem Befehle, und dieser muß uns den letztern verdächtig machen. Als wir noch zu Maynz waren, erhielten wir ernstgemeßnen Auftrag, nicht von Friedrichs Seite zu weichen, alle seine Absichten zu fördern, und seine Rechte standhaft zu vertheidigen, jetzt will man uns diese That zum Verbrechen machen, will kühn fordern, daß wir Eid und Pflicht vergessen, die Macht seines Feindes vermehren sollen. Wir machtens dem Bunde lange vorher kund, daß wir mit ihm ausziehen würden, warum tadelte er uns nicht früher? Warum will er jetzt den kühnen Löwen zur schändlichen, nächtlichen Flucht, zur falschen Hinterlist des Tiegers bereden? Thut, was euch weise dünkt, aber ich bleibe, vertheidige Friedrichs Rechte,

und will ruhig abwarten: Ob man deßwegen Rechenschaft von mir heischen wird?

Alle Anwesende. Wir bleiben gleich dir, aber wir wollen erfüllen, was man uns auftrug, und es jedem Ritter ungehindert überlassen, wie er handeln will. Der morgende Tag muß dann alles aufklären. Seys nun List oder Probe, so bestehen wir am besten, wenn wir die Bahn der Ehre und des Ruhms nicht verlassen, muthig darauf fortwandeln.

Busmannshausen. (zu den Aeltesten der vier Grade) Sollten die Ritter unsern Entschluß zu wissen verlangen, so macht ihnen solchen kühn kund, damit der Redliche sich darnach richte, und, wenn wirklich Verrätherey unter uns herrschen sollte, nicht durch die Ueberredungskraft des Unredlichen zu gleicher That verleitet werde.

Die Ritter nahmen das Schreiben mit sich, beriefen nach und nach alle Glieder des Bundes, und machten ihnen den Inhalt desselben kund. Viele erstaunten gleich den Anführern darüber, mehrere aber verlangten das Schreiben zu sehen, erklärten sich dann deutlich, daß sie ohne weitere Untersuchung dem Willen des Hauptmanns

Gehorsam leisten würden. Ehe die Mitternachts-stunde nahte, schwand mehr als die Hälfte der Löwenritter, welche bisher König Friedrichs treu-ste Stütze gewesen waren. Die Anführer der Grade meldeten es ihrem Befehlshaber, diese achteten es nun vor nöthig, sich für Verantwor-tung zu sichern, und dem Könige, da er auch ein Mitglied ihres Bundes war, davon Nach-richt zu geben. Sie traten vor sein Lager, er-zählten ihm alles, was sich unter dieser Zeit zu-getragen hatte, er staunte sehr, aber er trauerte nicht lange, sondern war mit Hoffstetten der fe-sten Meinung, daß diese schwere Versuchung ge-wiß zu seinem Vortheile unternommen worden, er es am Morgen mit frohem Entzücken dem an-kommenden Hauptmanne danken würde, daß er aus seinem Heere Verräther entfernt habe, wel-che sein Herz als die treuesten Freunde geliebt hatte. Doch achtete er nebenbey des argwöhni-schen Busmannshausens Rath, setzte neue Vor-wachen, und traf Anstalten, damit das Heer nicht unvorbereitet überfallen würde.

Als der Tag sich nahte, meldete der umher-spähende Busmannshausen, daß noch über hun-dert Löwenritter im Lager wären, welche gleich ihm beschlossen hätten, muthig unter seiner Fah-ne zu kämpfen, nicht von seiner Seite zu weichen,

zugleich verkündigte er aber auch, daß das feindliche Heer sich merklich bewege, und er weise handeln würde, wenn er ohne Verzug das Seinige ordnete. Der König befolgte den weisen Rath zu seinem größten Glücke, denn ehe noch die Sonne die Thäler beleuchtete, meldeten schon die Vorwachen, daß Ottos Heer mit voller Macht anrücke. Busmannshausen sammelte sogleich neben dem Könige die noch übrigen treuen Ritter des Löwens, erinnerte sie an Eid und Pflicht, und ermahnte sie, dieser getreu zu bleiben. Der König führte sein Heer jetzt selbst vorwärts, er seufzte tief, als er deutlich in des Feindes Mitte die Fahne des Löwens wehen sah, und aus der Menge der Ritter, welche sie umgaben, sicher schliessen konnte, daß der Bund mit seiner ganzen Macht gegen ihn kämpfen wollte. Er deutete mit seiner Linken nach der Fahne, und legte die Rechte auf sein leidendes Herz, weil er vor Schmerz nicht sprechen konnte. Busmannshausen fühlte sein Leiden, er riß, entflammt von edler Wuth, die Federn des Bunds von seinem Helm, zersprengte mit starker Hand die Kette des Löwens, und warf sie zur Erde. Sonst rief er zähnknirschend aus, war ich stolz auf diese Ehrenzeichen, jezt verachte ich sie, weil sie den Meineid zieren. Wer ähnliche Empfindung in seinem Busen fühlt, der thue ein gleiches!

Als alle Löwenritter Busmannshausen Beyspiel folgten, rief der König gerührt aus: Ich habe ja doch noch Freunde, zwar wenige, aber ich finde sie bewährt, ich sehe nicht der Feinde Menge, sondern meine gerechte Sache, und hoffe mit Gottes Beystande zu siegen.

Die Schlacht begann, Ottos Heer zagte, als es Friedrichs Völker, die es zu überraschen hoffte, so wohlgeordnet fand; es würde nach kurzem Kampfe gewichen seyn, wenn die Ritter, welche die Ehrenzeichen des Löwens trugen, und an Ottos Seite kämpften, den Streit nicht erneuert hätten. Er ward nun anhaltend, und von beyden Seiten äusserst erbittert fortgeführt. Oft drangen die Ritter, welche für Ottos Heil kämpften, mit überlegner Macht auf Friedrichen, aber das kleine, treue Häuflein des Löwens, welches ihn umgab, rettete ihn allemahl glücklich aus der Gefahr, und schlug die große Menge tapfer zurück. Flieht, rief ihnen dann Busmannshausen immer zu, flieht Meineidige! Ihr habt euern Bruder verlassen, der Sieg kann nicht euer Lohn werden! Auch ward ers nicht, denn, wie die Sonne die höchste Höhe erreicht hatte, wandte Otto Friedrichs siegenden Schaaren den Rücken, und entfloh gen Breisach, lange mordete noch das Schwerdt der Sieger unter den Fliehen-

henden, endlich kehrten sie ermattet auf den Wahlplatz zurück, und führten eine große Menge Gefangne hinter sich her. Busmannshausen und seiner Getreuen Lippen zitterten vor heimlichen Ingrimme, wenn sie rückblickten, und unter diesen so viele Ritter sahen, welche die Ehrenzeichen des Löwens vorher durch Meineid, jetzt durch schimpfliche Flucht entehrt hatten.

Er ließ sie von den übrigen sondern, er fragte sie: Ob sie die Strafe ihrer That nun fühlten und bereuten? Wir haben, sprachen sie trotzig, den Willen des Bundes erfüllt, und überlassen die Verantwortung ihm, doch können wir dirs nicht bergen, daß er strenge Rechenschaft von dir fordern, es gräßlich ahnden wird, das du gegen ihn kämpftest, und das Blut deiner Brüder so sorglos verspritztest. Ich wills hier und dort verantworten, entgegnete er, aber dieß könnt ihr nicht. Doch Hader mit euch wird die Sache nicht entscheiden, Rache an euch den Meineid nicht tilgen. Ihr war't die Verführten, und könnt meiner gerechten Klage nicht Rede stehen. Nur die reine Beantwortung einer Frage heische ich von euch.

Ein Ritter. Frage, wir wollen antworten.

Busmannshausen. Wer war euer Anführer?

Der Ritter. Vernimms, und bereue. Der alte Greis und Stifter deines und unsers Bundes, der Graf Farnsburg zog vor uns her. Graf Friedrich und Heinrich von Frohburg, Ludwig von Eschenbach zogen ihm zur Seite. Eine kummervolle Thräne schlich über sein ehrwürdiges Angesicht, als er dich nicht rückkehren sah, laut und schrecklich fluchte er dir, als er dich mit andern Treulosen im Kampfe erblickte.

Busmannshausen. Es ist nicht möglich! Du sprichst Unwahrheit! Sollten die geprüften Helden des Löwens mit einmal alle treulos handeln? Wo sind sie? Wo flohen sie hin?

Der Ritter. Wenn dein verruchtes Schwerdt sie nicht tödtete, so flohen sie mit Otto nach Brisach, aber mehr als wahrscheinlich ists, daß sie, indem sie die Flucht des Kaisers deckten, ihren Tod fanden.

Busmannshausen. Mein Leben wollte ich willig opfern, wenn ich mit einem derselben sprechen, und die Rechtfertigung ihrer seltnen That hören könnte. Noch einmahl sey's ge-

ſagt, mein Gewiſſen ſpricht mich frey, ihr Tod kann nicht auf meine Sündenſchaale fallen, mir nicht zur Strafe gerechnet werden.

Er erzählte alles, was er vernommen hatte, dem Könige, welcher ſich äuſſerſt mühte, den traurenden Helden zu tröſten, ihm für ſeinen mächtigen Beyſtand den innigſten Dank zu zollen, den größten Lohn zu verheiſſen. Am andern Morgen durchwanderte Friedrich in der Mitte der getreuen Ritter das Schlachtfeld, noch lagen viele Verwundete ungepflegt am naſſen Boden; dieſen ſchnelle Hilfe zu ſchaffen, war des großmüthigen Ueberwinders emſiges Geſchäft; als ſchon viele durch ſeine Fürſorge gerettet waren, fanden die Umherwandelnden einen Ritter des Löwens nahe am Bache, der ebenfalls ſchwer verwundet war, und unter einem Strauche ruhte, ſein noch mit Federn gezierter Helm war allein ein deutlicher Beweis, daß er einer derjenigen ſey, welche Friedrichen verlaſſen, oder gegen ihn angezogen waren. Ich verzeihe dir willig, ſprach der König, deine Untreue gegen deinen Bruder, ich will deine Wunde als dieſer pflegen, und dich dann ſammt allen deinen Brüdern frey und ungehindert nach der Burg des Löwens ſenden. Wollt ihr dann aufs neue gegen mich ſtreiten, ſo überlaſſe ich die Ra-

che Gott, ich werde sie nie an meinen Brüdern üben.

Hofstetten. Du warst einer derjenigen, welche unter unserer Fahne dienten. Wie empfing man dich, als du den Befehl des Bundes erfülltest, in der bestimmten Stunde bey Ottos Heer anlangtest?

Der Verwundete. Ach! Mit Jauchzen und Frohlocken! Die Harrenden umarmten mich brüderlich, ich ward nebst vielen andern ins Lager geführt, wo wir, bis der Tag graute, fröhlich zechten. Dann erschien der Befehl zum Auszuge; wir zogen entfernt vom Heere, das uns in weiterer Entfernung folgte, weil es unsre Anführer über sich genommen hatten, den Uebergang über den Fluß zu decken, er schäumte wild vom Berge herab, weil der nächtliche Regen ihn angeschwellt hatte, doch fanden wir seichte Fuhrten für die Fußvölker, wir durchzogen sie oben und unten, als wir aber auf des Anführers Gebot eine Tiefe untersuchen wollten, und mit den Rossen schwammen, fühlte ich mich rückwärts durch des Harnisches Oeffnung mit einem Speer durchbohrt, ich sank vom Rosse herab ins Wasser, mehr als fünfzig meiner Brüder sanken auf die nähmliche Art, sie versuchten es gleich mir vergebens,

sich an den Rossen zu halten, wir wurden von den Uebrigen unbarmherzig in die Fluthen getaucht, und lautes Hohngelächter der Mörder tönte uns nach. Mich wälzten die Fluthen abwärts, meine Sinne wichen; wie ich wieder erwachte, und zu denken fähig war, lag ich am Ufer des Bachs, unfern von mir stand dieser Strauch, ich wandte alle meine Kräfte an, um seinen Schatten zu erreichen, denn die Sonne hatte meinen Harnisch mächtig erwärmt, und meine Wunde schmerzte mich sehr. Ich hörte von Weitem das Getümmel der Schlacht, der Boden bebte oft unter mir, ich sank abwechselnd in neue Ohnmachten, fühlte jetzt deutlich, daß mein Tod nahen wird.

Der König. Gerechter Gott! Deine eignen Brüder ermordeten dich also?

Der Verwundete. Meine eignen Brüder! Ha, dieß Gefühl ist schmerzlicher als der Tod! Wäre ich mir einrs Verbrechens bewußt, hätte ich durch Frevelthat oder Ungehorsam meine Pflicht verletzt, ich würde nicht murren, nicht klagen — — Aber itzt muß ich Gottes Rache über die Meuchelmörder erflehen.

Busmannshausen. Wer befahl, wer übte diesen schrecklichen Brudermord?

Der Verwundete. Ritter Wellberg war unser Anführer. (Er hebt seine blutende Hand in die Höhe) Seht, diese Wunde schlug mir sein Schwert, als ich den Bügel meines Sattels faßte, und mich vom treuen Rosse aus den Fluthen schleppen lassen wollte.

Der König. Ist Ritter Wellberg nicht unser Gefangner?

Hofstetten. Er ists! Er ists!

Der König. (zu einigen Reisigen). Tragt den Verwundeten ins Lager, pflegt seiner sorgfältig, wir folgen, und wollen doch hören: Wie Wellberg die That verantworten kann?

Busmannshausen. Nur eine Frage an ihn sey mir noch erlaubt: War nicht unser Bundeshauptmann euer Anführer? Zogen nicht Friedrich und Heinrich von Frohburg, sein Sohn Ludwig und Ritter Eschenbach an seiner Seite?

Der Verwundete. Mein Auge gewahrte keinen von diesen, nur Ritter Wellberg war unser Anführer; als wir vor des Kaisers Zelte

vorüberzogen, erblickte ich neben diesen den Hauptmann des schwarzen Bundes, er war mit allen Ehrenzeichen unsers Bundes geziert. Ich forschte vergebens nach dieser seltnen Veränderung, viele der unsern widersprachen, und straften mein Auge Lügen, nur wenige äußerten gleich mir ähnliche Verwunderung, und diese wurden mit mir verrätherisch ermordet.

Busmannshausen. Ha, nun wirds klar, nun fällt die Decke von meinem geblendeten Auge! Hier muß schreckliche Verrätherey im Hinterhalte lauern, eilt, daß wir sie entdecken.

Sie gingen eilends neben den Trägern her, welche den Verwundeten trugen, aber die Bewegung machte sein Blut aufs neue fliessen, der Tod nahte, er legte seine Hand aufs Herz, bekräftigte nochmahls mit schwacher Stimme seine Aussage, und verschied in des Königs Armen, der seinen Tod sehr betrauerte. Als sie im Lager anlangten, ließ der König den Todten sogleich nach dem Zelte des gefangnen Wellbergs tragen, die Ritter des Löwens reihten sich um ihn her.

Der König. (mit fürchterlicher Stimme auf den Todten zeigend) Kennst du diesen?

Ritter Wellberg. Ich kenne ihn, er war einer derjenigen, welche der rufenden Stimme des Bundes folgten, und wieder dich kämpften.

Der König. Wie starb er?

Ritter Wellberg. Wahrscheinlich durch die Hand deiner Krieger.

Busmannshausen trat nun in des Todten Nahmen als Kläger wider Wellberg auf, und erzählte alles, was dieser in seiner und des Königs Gegenwart ausgesagt hatte. Der König forderte von Wellberg strenge Rechtfertigung.

Ritter Wellberg. Diese soll mir nicht schwer werden. Mehr als hundert meiner treuen Brüder schmachten in deiner Gefangenschaft, nach der Aussage des Todten waren sie alle bey der erdichteten That gegenwärtig. Laßt sie alle vorrufen, oder vernehmt jeden insbesondere. Bekennt nur einer unter ihnen das schändliche Bubenstück, so will ich mich für überwiesen achten, und die gerechte Rache euch überlassen.

Der König. Sie waren alle Mitschuldige der That, du kannst sie nicht als Zeugen deiner Unschuld aufrufen.

Ritter Wellberg. Und soll die Aussage eines einzigen schwer Verwundeten, eines mit dem Tode kämpfenden, wahrscheinlich wahnsinnigen Ritters diese hundert sammt mir verurtheilen und verbannen können? Sehr wahrscheinlich schämte sich der Ritter seiner Wunde, die ein deutlicher Zeuge seiner Flucht war, erdichtete im heimlichen Ingrimme die Mähre, und wollte dadurch Rache an denjenigen üben, welche ihn zur Pflicht ermahnten.

Der König und die Ritter mühten sich noch lange vergebens, den Thäter zu überzeugen, er bestand auf seiner Aussage, läugnete die Gegenwart des Hauptmanns der schwarzen Brüder, behauptete stets standhaft, daß der Bundshauptmann des Löwens ihr Anführer war, und nebst den vornehmsten Bundesrittern in ihrer Mitte gestritten habe. Als alle gefangne Ritter im einzelnen Verhöre ein gleiches bestätigten, jeder das nähmliche mit Eid und Wort bekräftigte, da wußten die Ritter aufs neue nicht, wie sie sich benehmen, wie sie das dunkle Räthsel enthüllen sollten.

Unter dieser Zeit langte Nachricht beym Heere an, daß der überwundne Otto, nebst einigen hundert Getreuen in schneller Eile nach seinem

Herzogthume Sachsen flöhe, dort wahrscheinlich ein neues Heer gegen den Sieger werben wolle. Da mit eben dieser Nachricht die Fürsten rings umher sich dem Könige nahten, ihm huldigten, und für ihren rechtmäßigen König erkannten, so achtete es der König für nothwendig, dem fliehenden Otto zu folgen, und ihm nicht Zeit zu gönnen, mitten unter seinen Anhängern ein mächtiges Heer zu sammeln. Die Abgesandten des böhmischen Königs, welche im Nahmen ihres Herrn Friedrichen zur Errichtung eines Schutz- und Trutzbündnisses nach Eger einzuladen kamen, förderten diesen Entschluß sehr. Er brach eilend mit seinem Heere auf, und empfing noch auf der Reise die Huldigung vieler Städte. Um die dringende Bitte seiner wenigen getreuen, aber auch geprüften Löwenritter zu erfüllen, nahm er einen kleinen Umweg, zog nahe an der sonst geliebten, jetzt mit Recht verhaßten Löwenburg vorüber. Er wollte auf Busmannshausens Rath die Bewohner derselben vor sich laden, um zu hören: wie sie ihr seltnes Betragen rechtfertigen, oder das schwarze und dunkle Geheimniß enthüllen würden?

Als er in dieser Absicht mit seinem Heere durch den Forst zog, und die Begierde nach Aufklärung ihn nebst den übrigen Rittern vorwärts

trieb, sahen sie einen kleinen Haufen gegen sich anziehen, in dessen Mitte einige Weiber ritten. Sie spornten ihre Rosse, der kleine Haufe zerstreute sich, die Weiber flohen wehklagend und jammernd abseits ins Dickicht. Nur mit Mühe konnten die Ritter den Fliehenden folgen, sie erreichten sie endlich am Dickicht, das ihre Rosse nicht durchdringen konnten. Es war Klara, Agnes, Adelheid und Kunigunde, schwarze Trauerkleider deckten ihren Körper, die Thränen, welche in Menge über ihr bleiches Angesicht rollten, bewiesen, daß ihre Trauer gerecht sey. Adelheid hatte ihren Sohn im Arme, und drückte ihn schluchzend an ihre Brust.

Klara. Grausame, schreckliche Mörder! Kommt ihr uns auch zu tödten? Ruhig würde ich den Tod aus eurer Hand erwarten, freudig sterben, wenn dieß jammervolle Herz nicht ein neues, lebendes Wesen unter sich fühlte. Erbarmt euch des noch nicht gebornen, er konnte euch nicht beleidigen. (auf Adelheiden zeigend) Erbarmt euch des schon lebenden, seht wie die traurende Witwe es für euer Wuth zu schützen sucht.

Busmannshausen. Gerechter Gott! So fielen eure treulosen Männer doch in der unglücklichen Schlacht?

Der König. So raubte mir ihre verrätherische That sogar das traurige Vergnügen, an ihrem Grabe zu weinen?

Agnes. O verflucht sey eure heuchlerische Verstellung! Verflucht euer hämisches Mitleid, mit welchem ihr die Opfer eurer Wuth zu entehren sucht. Wären sie gefallen in der Schlacht, hätten sie mit ihrem Blute Gottes oder des Vaterlands Ruhm erkämpft, ich würde weinen, aber nicht verzweifeln. O es ist schrecklich! Ach es ist tödtend, wenn ich mir ihr Ende denke! Zu sinken unter Freundes Hand, zu fallen in der friedlichen Burg, ermordet zu werden durch Brüder, welche sie vielleicht freundlich umarmten, und ihnen den Dolch ins Herz drückten. Gerechter Gott, wenn du diese That nicht ahndest, nicht die Mörder von deiner Erde vertilgst, dann — — — O ich will ihn nicht fassen den schrecklichen Gedanken, er könnte mir beym nahen Ende meine Seligkeit rauben.

Der König. Ermordet? Ermordet?

Busmannshausen. In der friedlichen Burg?

Hofstetten. Von Freunden und Brüdern?

Alle Ritter. Unmöglich! Unmöglich!

Der König. Ihr seht und hört unser aller Erstaunen?

Agnes. O forscht und fragt nicht, wies geschah oder geschehen konnte? War't ihr auch nicht bey der That zugegen, so geschahs doch wahrlich mit eurem Willen. Wer sonst als ihr, hätte uns mit erdichteten Briefen äffen können? — Zieht hin nach der öden Burg, nehmt sie in Besitz, weiht sie zu euren Schandthaten ein, aber schaudert auch zurück, wenn ihr die Erschlagnen schon halb modernd erblickt. Die Verwesung wird euch schrecklich angrinsen, euch lauter als wir zurufen: Seht die Frucht eurer verruchten That!

Lange mußten die erstaunten Ritter noch fragen, und die traurenden Weiber antworten, ehe sie etwas Zusammenhängendes erfahren konnten. Schwerer noch als dieses ward es ihnen, ihre volle Unschuld darzuthun, sich vom schwarzen Verdachte zu reinigen, welcher im Herzen der Weiber tiefe Wurzel gefaßt hatte. Nach und nach gelang es ihnen doch; die Weiber blickten zwar noch immer weinend, aber doch auch hoffend in ihr Gesicht, weil sie solches als redlich erkannten, und die Rächer des Mords in ihnen

zu finden glaubten. Klara übernahms endlich den Rittern alles zu erzählen, was sich seit ihrer Abreise auf der Burg zugetragen hatte. Ich will nicht widerhohlen, was meinen Lesern schon längst bekannt ist, nur ihr erzählen lassen, wie sie zwar nicht die Art, aber doch den schrecklichen Mord welcher an ihren Männern war verübt worden, entdeckt hatten. Eben, erzählte Klara weiter, hatten wir aufs neue einen Brief von Friedrichen erhalten, und freuten uns des Wohlseyns unsrer Männer, als der Einsiedler, welcher am Abhange des Felsens seine Höhle hat, und nur der Bundsbruder genannt wird, mit bleichem Angesicht und thränendem Auge zu uns eintrat, und emsig forschte: Wohin alle Ritter des Löwens gezogen wären? Ob der Bundshauptmann und unsre Ritter daheim geblieben? Ob wir Nachrichten von ihnen erhalten, oder sie wieder erwarteten? Wir zeigten ihm die Schreiben, welche wir durch verschiedene Bothen erhielten, und trösteten den gutherzigen Alten mit der Versicherung, daß die Ritter gesund und bald heimkehren würden. Er durchlas mit gierigem Blicke die Briefe, neue Thränen stürzten aus seinem Auge. Weh mir, rief er klagend aus, Weh mir! daß ich euch Ruhe und Trost rauben, euch durch schreckliche Nachricht zur Verzweiflung reizen muß, aber auch euer Leben schwebt in Gefahr, und

dieß zu retten ist Pflicht. Er erzählte uns nun, daß an der Oeffnung einer Höhle, welche der Bund zu seinen Geheimnissen eingeweiht habe, ein Kreuz stehe, bey welchem er jeden Monden einmahl mit Aufgang der Sonne sein Gebeth dem Welterlöser opfere. Wie er eben am Morgen dieses Gelübde erfüllen wollte, und an der Oeffnung der Höhle vorüberging, dampfte ihm Todtengeruch aus solcher entgegen, er stieg hinab, der Geruch mehrte sich, da aber kein Tageslicht ins Innere der Höhle fällt, so holte er Fackeln herbey. — — O ich vermags nicht, euch wieder zu erzählen, was er sah (laut weinend) Viele der treuesten Löwenritter lagen zerstreut, und ermordet am Boden umher, unter ihnen — — Nein! Nein! Ich fühle mich unfähig, den schrecklichen Anblick aufs neue zu beschreiben! — —

Agnes (sich die Thränen abwischend). Ich wills an eurer Stelle thun, die Hoffnung zur Rache belebt meinen Muth, sie ist der noch einzige Wunsch meines Herzens, ich will ihn nach Kräften fördern. Unter den Ermordeten fand er auch den ehrwürdigen Bundshauptmann, sammt Friedrichen, Ludwigen, Eschenbach (ihre Stimme bricht) und mein Heinrich. Gräßliche Wunden, noch gräßlichere Verwesung entstellte bereits ihre Körper, er konnte bey einigen nur muthma-

ßen, bey andern gar nicht mehr entscheiden. Um unsers schrecklichen Unglücks gewiß zu werden, eilten wir nach der Höhle, Fackelschein erleuchtete sie hell, ich irrte trostlos unter den Todten umher, ich suchte meinen Gatten, und fand ihn, nur seine Kleidung, nicht sein holdes Angesicht machte mir ihn kennbar, Würmer nagten schon an seinem treuen Herzen, und doch sank ich auf den entstellten Leichnam, hoffte ihn durch mein Zetergeschrey, durch verzweifelndes Aechzen zu erwecken. Wir sanken bald alle ohnmächtig nieder, erwachten erst im Freyen in der treuen Diener Armen, welche uns aus der Höhle getragen und gelabt hatten. Wir waren nicht fähig, zu denken, zu handeln, zu reden. Erst am folgenden Morgen gelangt es dem biedern Eremiten, uns aus dem Todesschlummer zu wecken, und zu beweisen, daß wir unsrer künftigen Kinder wegen das grenzenlose Leid mindern, und ins Leben rückkehren müßten. Wer so innig, so zärtlich, wie wir geliebt hat, wer so treu, so eifrig wieder geliebt wurde, wirds empfinden, wie schwer, wie unmöglich uns dieser Vorsatz ward; erst in sechs Tagen konnten wir das Lager verlassen. Der gute Alte hatte indeß die erdichtete Tröster, unsere erhaltnen Briefe genauer untersucht, er hatte alle Reisigen und Knechte über den Auszug der Ritter befragt, er war überzeugt worden, das in

der

der letztern Versammlung eine schreckliche Verschwörung unter den Brüdern gegen ihre Vorgesetzte ausgebrochen sey, mit schändlichem Menchelmorde geendigt habe. Er fand bey genauerer Untersuchung an der Wand des Saals Blutflecke, und gewahrte eben so deutlich, daß der Boden desselben sorgfältig von diesen sey gereinigt worden. Da nun an eben diesem Schreckenstage der Hauptmann der schwarzen Brüder auf der Burg gegenwärtig, nicht unter den Todten zu finden war, und Friedrichs erdichtete Briefe ausdrücklich heischten, daß wir alle Schreiben, welche von Mainz anlangten, in das mit ihnen verbrüderte Benedictiner-Kloster senden sollten, so folgerte er ganz natürlich, daß die Meineidigen sich wahrscheinlich mit dem schwarzen Bunde vereinigt hatten, vielleicht durch diese zu der schändlichen That wären verleitet worden. Er ermahnte uns daher, die verrätherische Burg, welche wahrscheinlich von Feinden umgeben sey, zu verlassen, und uns vor aller Augen zu verbergen. Er versprach überdieß, uns von allem Nachricht zu geben, getreu zu berichten, was sich ferner zutragen würde. Wir zogen diesen Morgen insgeheim aus, nahmen nur diese wenigen Getreuen mit uns, und wollten ins Iffenthal ziehen, weil Adelheide auch mit Recht um das Leben ihres Va-

ters zagt, dort vielleicht tröstende Nachrichten von ihm zu hören hofft.

Friedrich erzählte ihnen ebenfalls alles, was sich seit seiner Abreise mit ihm zugetragen hatte, er war nebst allen Rittern der Meinung des Eremiten, weil die Aussage des Verwundeten ihren Verdacht nun um ein Großes mehrte. Eben zog sein Heer vorüber, er geboth, daß es sich nahe an der Löwenburg lagern, dort einige Tage ruhen solle. Ich will, sprach er zu den Weibern, strenges Gericht halten, mit Gottes Hülfe die frevelhaften Mörder entdecken und strafen. Auf sein Geheiß mußten die Weiber ihm dahin folgen, traurig zogen die Ritter in die verödete Burg ein, keine Ritter erschienen, keiner forschte? Ob dieß der Tritt des Löwens sey? Tief nachdenkend und mit gefalteter Stirne saßen sie im sonst so angenehmen Trinksale, wollten den Wein nicht trinken, welchen die traurenden Witwen kredenzten, und mit ihren häufigen Thränen wässerten.

Sie konnten nicht ruhen, nicht rasten, schritten bis an den Morgen schlaflos im Gemache auf und nieder. Auch der König stand noch am späten Abende im Erker, starrte in die dunkle Ferne, und weihte den tapfern Helden und treuen Freunden Thränen in Menge. Eben wollte er sein Au-

ge zum Himmel empor heben, und den Ermordeten Rache schwören, als es an der Thüre seines Gemaches rasselte, er wandte sich schaudernd um. Adelheid, Ludwigs Gattinn, trat ein, sie trug ihren schlafenden Sohn auf ihrem Arme, und legte ihn zu des Königs Füssen nieder. Gram und Schmerz, sprach sie laut schluchzend, nagt schrecklich an meinem Herzen, ich weiß nicht, wenn ich enden werde. Sey und werde du des Verlaßnen Vater, Ludwig war einer derjenigen, welche dich auf Siziliens Thron setzten, vergilts der Waise, was du dem Vater schuldig bist! Der gerührte König nahm das schlafende Kind in seine Arme, und hobs hoch in die Höhe. Erst sein Rächer, sprach er langsam und feyerlich, dann dein und sein Tröster, so lange ich athme und lebe! — — Wie er diese Worte ausgesprochen hatte, wars ihm, als ob eine kalte Hand die seinige faßte, und männlich drückte. Er taumelte nach dem Lager, und legte den schlafenden Knaben darauf.

Adelheid. (standhaft) Was sahst du?

Der König, Meine erhitzte Einbildungskraft führte mich irre. Ich glaubte — —

Adelheid. Was du nur glaubtest, geschah gewiß. Mein Ludwig stand in diesem Augenblicke zwischen dir und mir, seine Hände faßten mich und dich, er blickte mit Wehmuth auf sein Kind, und schien dir in seinem Nahmen für den versprochnen Schutz zu danken.

Nach langen Jahren sprach der König noch oft von dieser Erscheinung, und Adelheid glaubte sie fest bis an ihren Tod.

Am andern Morgen versammelte der König die Ritter des Löwens im Bundessaale, er bestieg den verwaisten Thron, Busmannshausen und Hofstetten standen ihm zur Seite. Traurig aber mit ernsten Blicken sah er an den blutigen Wänden umher, hingerissen von schmerzhaftem Rachegefühl sank er endlich auf seine Kniee, alle Ritter folgten seinem Beyspiele; feyerliche Stille herrschte im Saale.

Der König. Rache heischt der beleidigte Löwe! Rache fordern die trostlosen Witwen und Kinder! Rache ruft der ermordeten Freunde und Brüder Blut! Rache müssen wir leisten und üben, wenn schimpfliche Schande und Schmach nicht unsern Ruhm auf immer beflecken soll!

Alle Ritter. Amen, Amen! Amen, Amen

Die gefangenen Ritter wurden nun vorgeführt, der König zeigte der Ermordeten Blut, sie staunten, aber sie bekannten nicht. Die Reisigen und Knechte traten auf, und sagten dem Ritter Wellberg ins Angesicht, daß er die Rosse zum Auszuge geordnet, sie absichtlich aus dem Vorhofe entfernt habe. Wellberg läugnete beydes nicht, aber er behauptete kühn, daß der Bundshauptmann nebst allen seinen Freunden mit ausgezogen wäre, sich erst in der unglücklichen Schlacht von ihnen entfernt hätte. Der König winkte, und die Gefangenen wurden nach der Höhle geführt, in welcher die Ermordeten noch moderten. Fackeln leuchteten hell umher, die Gefangnen blickten schaudernd auf die Todten, die Ritter standen mit gezognem Schwerdte an ihrer Seite.

Der König. (nach einer langen Pause, mit der Hand auf die Leichname zeigend) Wer waren diese?

Ritter Wellberg. (mit gerührter Stimme) Einst unsre Freunde und Brüder!

Der König. Wer mordete sie?

Ritter Wellberg. (langsam) Wir!

Alle Gefangne. (mit bebenden Lippen) Wir! Wir! Wir!

Ritter Wellberg. Führt mich von hinnen! Ich will alles bekennen. Meineid wird zwar mein Herz drücken, aber Brüdermord quält es noch schrecklicher.

Als sie im Saale anlangten, erfüllte Wellberg sein Versprechen. Er erzählte die ganze Geschichte, welche sich mit dem Hauptmanne des schwarzen Bundes, und dem Ritter Eschenbach zugetragen, wie sie auf den Aufruf des Hauptmannes, dem kein Ritter des Bundes widerstehen dürfe, ihn vor aller Rache geschützt, und als die tapfern Ritter des Löwens die Bedingungen nicht eingehen wollten, sie selbe auf sein Geheiß im ungleichen Kampfe ermordet hätten. Wir alle, sprach er, waren schon lange Ritter des schwarzen Bundes, ehe wir auf das Gebot unsrer Obern zugleich Ritter des Löwens wurden. Wir versprachen treu zu bleiben unserm ersten Bunde, alle eure Unternehmungen und Rathschläge den Obern desselben zu berichten, und einst nach Kräften mitzuwirken, wenn diese Vernichtung über euch aussprechen würden. Schon längst wur-

de euer Bund von uns heimlich beneidet, als aber eure Gerechtigkeitsliebe sich derjenigen annahm, welche unsere Rache verfolgte, als ihr den Abt des Marienklosters richtetet, und sein Kloster befehdetet, da ward Verderben über euch beschlossen, doch mußten wir euch erst trennen und schwächen, ehe wir wirken konnten.

Der Heerzug nach dem heiligen Lande war die erste Folge des Entschlusses, wir nützten eure Tapferkeit zu unserm Vortheile, eure besten Glieder sanken unter dem Schwerdte der Sarazenen, und hätte nicht Friede die Fehde gehemmt, so würde ein zweyter Heerzug, den euer Hauptmann zu leisten versprach, die noch ächten Ritter des Löwens bald ganz getilgt, und der Bund sich schneller gelöst haben. Da aber dieser unterblieb, so wars unsrer Obern einzige Sorge, immer mehrere Ritter ihres Bundes unter die euern zu mengen, damit sie stets darinne herrschen, euch nach Willkühr lenken und vernichten könnten. Mehr als sechshundert schwarze Brüder traten auf diese Art in euern Bund, suchten durch Eifer und Gehorsam euer Vertrauen zu gewinnen, würden euch länger noch gedient haben, wenn des alten Eschenbachs Geständniß nicht alle Verstellung vernichtet hätte. Mit größtem Unwillen vernahmen unsre Obern, daß der künftige Kaiser der Deut-

schen ein Mitglied desjenigen Bundes, den sie zerstören wollten, geworden sey, sie konnten von ihm nun nichts als gerechte und löbliche Thaten erwarten; als wir daher eure Mitbrüder in der Burg ermordet hatten, so beschloß unser Hauptmann euern Gegner Otto zu unterstützen. Schon waren wir auf dem Wege nach Hessen, um unter der Fahne des Landgrafen gegen euch zu kämpfen, und unsere Brüder, die euch dienten, an uns zu locken; als wir hörten, daß der Friede geschlossen sey, und ihr auf dem Wege nach Ueberlingen wär't, um den Kaiser Otto zu bekriegen. Wir zogen voraus, und verstärkten Ottos Heer. Die neue List, welche unser Hauptmann hier an euch übte, ist euch bekannt, aber sie gelang nur halb, kann vielleicht die Quelle des Verderbens für unsern Bund werden. Der Allzukluge hoffte durch Bothschaft und erdichtetes Sendschreiben, alle Brüder des Löwens nach Ottos Lager zu locken, der Tod aller Aechten war unter uns schon beschlossen, aber der Aechten gehorchten nur gegen fünfzig, und sie wurden, wie der Verwundete euch wahrhaft erzählte, auf sein Geheiß ermordet. In jedem Falle, der Sieg neige sich nun, wohin er wolle, hoffte überdieß der Hauptmann aus seiner List Vortheil zu ziehen; da wir als Löwenritter gegen den König kämpften, so war die Vermuthung ganz natürlich, daß

er Rache an dem ungetreuen Bunde üben, ihm entsagen, und selbst alles zu seiner Vernichtung beytragen würde. Dann (zum Könige) wollte der Hauptmann vor euch erscheinen, euch die Macht seines Bundes anbieten, und in seine Absichten zu verweben suchen. Leider, mißlang aber alles, wir wurden eure Gefangne, und müssen nun bekennen, was wir übten. Groß ist unser Verbrechen, aber denkt, daß wir unter dem strengen Gebothe der Obern stehen, welche zu verantworten versprachen, was wir ausführen mußten. Von jeher gewohnt, blind zu gehorchen. — —

Der König. Schweig, ich will deine Vertheidigung nicht hören. Wo sind deine Obern? Wo ist dein Hauptmann?

Ritter Wellberg. Heute Nacht rathschlagten sie in der Höhle des Bundes über unsere Rettung. Diese Nachricht flüsterte mir ein verstellter Reisige ins Ohr, als ich hierher geführt wurde; aber sie kommt in jedem Falle zu spät, und ich will lieber durch offnes Bekenntniß viele meiner unschuldigen Mitbrüder retten, die nur allein blinde Werkzeuge des Gehorsams waren.

Der König. Wo liegt die Höhle des Bundes?

Ritter Wellberg. Ihr fragt mit einmahl viel. (auf seine Mitgefangnen deutend) Keiner von diesen darfs wissen. Ich breche den Eid hundertfältig, wenn ichs in ihrer Gegenwart bekenne.

Der König. (zu den Reisigen) Führt alle von dannen. (zu einigen Rittern) Folgt ihnen, bewacht sie wohl, und verhinderts streng, daß kein Sterblicher mit ihnen spreche! (die Gefangnen werden abgeführt).

Der König. (zu Wellberg) Wo liegt die Höhle?

Ritter Wellberg. Mitten im Forste, welcher sich links am Benedictinerkloster hinabzieht. Ohne Führer findet ihr sie nicht.

Der König. Willst du dieser werden?

Ritter Wellberg. Ich wills, wenn ihr euch der Unschuldigen erbarmt, welche durch uns irre geleitet, ein heiliges Werk zu üben glaubten, wenn sie vollen Gehorsam leisteten.

Der König. Wo sind diese?

Ritter Wellberg. Mehr als dreyßig tragen eure Fesseln, sie sind Ritter des ersten Grads, kennen nicht des Bundes Absicht und Ziel, tauchten nicht ihr Schwert ins Blut eurer Brüder.

Der König. Dieß will ich prüfen, und find ichs bewährt, so sollen sie leben. Wie viele der Ritter treffen wir in der Höhle?

Ritter Wellberg. Neun Auserwählte und den Bundshauptmann.

Der König. Haben sie Wächter?

Ritter Wellberg. Neunmahl neun Ritter des dritten Grades stehen an der Pforte der Höhle, um des Bundes Gebothe zu empfangen und unter den Gliedern zu verbreiten.

Der König. (zu Busmannnshausen) Ziehe aus im Nahmen des Herrn, zerstreue die Wächter der bösen Rotte, und führe den Hauptmann nebst den neun Auserwählten vor unser Gericht, laß keinen entkommen, sonst würde das Rachopfer unvollkommen enden. Nimm die Ritter unsers Bundes, wähle unter den Maynzern und Hessen noch dreyhundert tapfere Ritter, damit eure Anzahl die Rotte der Bösen viermal über-

wiege, denn ihr sollt nicht kämpfen, nur Gefangne machen. (zu Wellberg) Du wirst sie leiten, das Leben deiner unschuldigen Mitbrüder bürgt dafür, daß du sie nicht irre führst.

Ritter Wellberg. Sorgt nicht, meine Reue ist ächt, ich will mir das einzige Verdienst nicht rauben. Ich ward aus Gewissenspflicht Verräther meines Bundes, ich will sie muthig vollenden.

Wie die Ritter ausgezogen waren, befahl der König, daß man die ermordeten Helden nach der Kapelle trage, und in der Gruft derselben beerdige, doch gebot er ausdrücklich, daß man all diejenigen, welche Harnische trugen, in der Mordhöhle sollte ungestört liegen lassen, weil er diese für Mörder achtetete, da nach Wellbergs Aussage die ächten Ritter des Löwens nicht geharenischt waren. Die Priester seines Heers mußten den Leichen der Redlichen folgen, und ihre Ruhestätte einweihen. Ehe der Abend nahte, war alles geendigt, der König nahm die Weiber in Arm, und ging mit ihnen zum Grabe der Helden, um in ihrer Gesellschaft ihren Tod zu betrauern, und ihren Seelen ein andächtiges Gebeth zu weihen, es war anhaltend und inbrünstig. Als es schon rings umher dämmerte, kehrte er erst zu-

rück, und mühte sich aufs neue, das Herz der Verlaßnen mit Trost zu stärken.

Um Mitternacht verkündigte der Wächter die Ankunft der rückkehrenden Ritter, sie hatten ohne Kampf und Fehde ihren Endzweck erreicht; als sie sich eben der Höhle nähern wollten, zog erst der Hauptmann, nebst den neun Auserwählten den Pfad herauf. Sie erkannten den erstern sogleich, umringten alle, und führten sie gefangen in ihrer Mitte. Da Wellberg den Rittern erzählt hatte, daß das nahe Kloster die Versammlungssäle der schwarzen Brüder enthalte, dort ihr Archiv, und ihre Schätze ruhten, und jeder Neuling allda in den Bund eingeweiht werde, so hatte auf dem Rückwege Ingrimm und Rache ihre Herzen erfüllt, sie konntens nicht dulden, daß die stolzen Thürme ihnen länger noch Troz und Hohn böthen, sie schleuderten in die nahen Gebäude ihre brennenden Fackeln, der Sturmwind wehte aus Westen; als sie in die Löwenburg einzogen, loderte das grosse Gebäude schon in hohen Flammen, und röthete die Wolken. Jammergetöne und Angstgeschrey erschallte bis nach der Burg und mischte sich fürchterlich unter den Rachejubel der Ritter.

Der König eilte den Kommenden bis in den Vorhof entgegen, er ging mit grimmigem Blicke

die Gefangenen vorüber, und blieb bey Wellberg stehen. Ich will mein gegebnes Wort erfüllen, sprach er, geh und sondere die Unschuldigen von den Mördern, und führe die letztern zur Rache herbey. Wellberg ward abgeführt, und kehrte bald in der Mitte von siebenzig Gefangnen zurück, welche er laut des Mordes der Edlen anklagte. Tritt aus ihrem Kreise, sprach der König, dein offnes Bekenntniß, deine Reue würden die Rache schwächen, die ich an den Uebrigen üben muß. Ich will dich nicht hindern, das Werk deiner Busse zu vollenden, du sollst sie im ewigen Kerker üben können. Vorher aber mußt du Zeuge seyn, wie ich richte, wie ich räche; damit du lebhaft fühlest, was auch du verdient hättest. Der Hauptmann des schwarzen Bundes wollte nun sprechen, aber der König hörte seine flehende Stimme nicht, er geboth den Maynzern und Hessen, daß sie seiner im Vorhofe harren, und winkte den Rittern des Löwens, daß sie die Gefangnen in ihre Mitte nehmen und ihm folgen sollten. Er führte sie nach dem Bundssaale. Hier begann, sprach er langsam und feyerlich, euer schändliches Bubenstück. Hier soll auch unsere Rache beginnen! Auf seinen Wink erschienen einige Knechte, welche Schilder und Schwerter der Gefangnen trugen, sie zerbrachen die letztern und zertrümmerten die erstern. Geschändete, geächte Meuchelmörder,

sprach der König aufs neue, folgt mir nun weiter! Der Zug begann nach der Höhle, wie sie dort anlangten, trat der König in die Mitte.

Der König. Hier endete euer Bubenstück hier soll auch unsre Rache enden! Unbarmherzig stürztet ihr die Todten und Verwundeten in diese Höhle, schrecklich mußten die Letztern enden, ohne Hilfe, ohne Labung verzweifelnd sterben. Euer Tod sey dem ihrigen gleich, benützt die Zeit eurer wenigen Tage zur Reue, ehe der Mond sich wieder füllt, (auf einige Leichen zeigend) werdet ihr diesen ähnlich seyn. Gott erbarme sich euer, wir dürfens nicht!

Wie das schreckliche Urtheil gesprochen war, entfernte sich der König, die Ritter folgten, dunkle Finsterniß herrschte in der Höhle, nur die Klagen der Verführten, und die verzweiflungsvollen Flüche der Verführer tönten fürchterlich aus der Tiefe, aber bald hörte man auch diese nicht mehr, denn auf des Königs Geheiß begannen die Knechte bey Fackelschein die Oeffnung der Höhle zu vermauern, sie hatten ihre Herrn aufrichtig geliebt, und arbeiteten mit Rachbegierde und Freude. Ehe noch die Sonne emporstieg, meldeten die Ritter, welche er als Wächter zur Arbeit geordnet hatte, daß sowohl die Oeffnung der Höh-

te als auch die Thüre, welche nach dem kleinen Gemache führte, in welchem man nach der Höhle hinab sinken konnte, fest vermauert sey. Um die Burg vor jedem Ueberfalle zu sichern, und alle Rettung unmöglich zu machen, entboth der König Tausend Reisige nach der Veste, diese mußte im Vorhofe lagern, und an der vermauerten Höhle Wache halten. So nothwendig diese Fürsorge gegen einen so mächtigen Bund schien, so war sie doch im Grunde ganz unnöthig. Angst und Schrecken, die treuen Gefährten eines bösen Gewissens, verbreitete sich schnell unter den Tausenden, welche mit diesem Bunde verbrüdert waren. Donner ähnlich erscholl die Nachricht vom Ohre zu Ohre, daß der Hauptmann nebst den neun Auserwählten von dem Könige Friedrich sey gefangen worden, zur Vergrösserung des Schreckens setzte die allgemeine Sage noch hinzu, daß das Buch des Bundes in seinen Händen sey und er mit seinem mächtigen Heere nun ausziehen werde, um schreckliche Rache an jedem einzelnen Gliede desselben zu üben. Die Furcht vor der nahen Strafe ängstigte daher alle gleich stark, die vornehmsten und meisten Ritter entflohen nach Italien, und als sie sich auch dort nicht sicher dünkten, schifften sie ins heilige Land, wo sie sich unter die Ensifery und andere Orden mischten, ihrem Bund aber ganz entsagten. Die mit ihnen

ver-

verbündeten Klöster rissen den Stein, welchen das Eichenblatt zierte, aus der Mauer ihrer Pforte, stellten ein heiliges Bild darein, und hofften sich dadurch vor Rache zu schützen. Nirgends sah man bald mehr ein Zeichen dieses gefährlichen Bundes, jeder mühte sich, es zu vertilgen, alle nachfolgenden Geschichtschreiber gedenken seiner nicht mehr.

Am andern Tage sandte der König den Ritter Wellberg nebst den noch übrigen gefangnen Brüdern des schwarzen Bundes nach einer unbekannten Veste, wo sie bis an ihren Tod im engen Kerker schmachteten, und zur Strafe ihrer Verbrechen nie das Licht des Tages mehr sahen. Da die Mainzer die Gefangenen geleiteten, so versammlete der König alle ächte Ritter des Löwens im Bundssaale, er bestieg zwar den Thron des Löwens, aber er verließ ihn schnell, als die Ritter ihn zu ihrem Hauptmann wählen wollten. So sehr, sprach er, mich der Beweis eurer Liebe und Treue ehrt, so kann ich ihn doch nicht annehmen, und muß euch aufrichtig gestehen, daß ich es für nöthig erachte, den ohnehin zerrißnen Bund ganz zu lösen. Um dieß mit euch zu überlegen, berief ich euch hieher. Sprecht selbst: Wie kann er ferner bestehen, oder ruhmvoll fortdauern? Noch giebts viele hundert Ritter des schwarzen Bundes, welche seine Ehrenzeichen tragen, seine Geheimnisse kennen, sie werden fortfahren, die erstern durch schwarze Thaten zu schänden. Wollt ihr in den Augen der Welt als ihre Mitschuldige umher wandeln, durch eure Ehrenzeichen beweisen, daß ihr der Verbrecher Brüder seyd?

Alle Ritter. Nein, das wollen wir nicht. Du hast recht, wir müssen dem geschändeten Bunde entsagen.

Der König. Ich vollziehe euern Willen, ihr habt mich zu eurem Oberhaupte gewählt, ich bediene mich dieser Würde, um euch des Eides und aller Pflichten zu entlassen, welche ihr diesem und dem Bunde gelobt habt. Euer ist itzt die Pflicht, diesen Entschluß allen ächten und ruhenden Gliedern desselben in der Nähe und Ferne kund zu thun, damit sie die falsche Stimme des Löwens nicht mehr hören, ihren edlen Ruf nicht durch ungerechte Thaten beflecken. Um euch aber, treue und dienende Glieder des nun gelösten Bundes, von den falschen Verräthern auf immer zu unterscheiden, meines ewigen Dankes, meiner ächten Liebe zu versichern, so fordere ich von dir Ritter Hoffstetten, ein genaues Verzeichniß aller dieser Treuen nach ihren verschiedenen Graden, ich will dann Sorge tragen, daß, ehe wir scheiden, ein jeder von euch ein Zeichen erhalte, an welchem ich euch und eure Nachkommen erkennen kann.

Die Ritter dankten mit gerührtem Herzen, gelobten ihm Faust und Dienst, bis er auf dem Deutschen Throne sitzen werde, und legten nun ab das Schwert und den Helm des Löwens, welchen sie bisher immer noch getragen hatten. Auch erzählt ihr Geschichtschreiber ausdrücklich, daß sie von dieser Zeit an das Bild des Löwens, welches alle Ritter im Siegelringe und Wappen führten, aus diesem vertilgt, und sich neue Wappen gewählt hätten. Ein deutilcher Beweis, daß

unter den getreuen und ächten Rittern des Löwens sich damals auch ein Ritter des uralten durch ruhmvolle Thaten so berühmten, böhmischen Geschlechts der jetzigen Grafen Czernin von Chudeniz befand. Das Testament ihres Fidei-Kommiß-Stifters des Hermann Czernin Graf von Chudeniz, welches er am 5. Juny 1650 errichtete, bewährt dieß klar und deutlich. Er gedenkt darinne des Stifter des alten Gotteshauses zu Chudeniz, und erzählt, daß er mit einem neuen Wappen in der Hand, welches er aus unbekannter Ursache gegen sein ehemahliges Wappen des Löwens verwechselt habe, in diesem Gotteshause abgemahlt stehe. *)

Als die Ritter aus dem Saale rückkehrten, sprach der König mit den traurenden Witwen über ihr künftiges Schicksal. Da Adelheid nicht länger in der Burg, welche nun ihres Sohnes Eigenthum war, weilen wollte, mit den übrigen Weibern ins Iffenthal zu ziehen entschlossen war, so ordnete der König zur Verwaltung der Burg

*) Die Worte des Testaments lauten also: Was aber unsere Kirche zu Chudenitz belangen thut, welches Gut in unserm Geschlechte ohn Veränderung sechshundert Jahre continuirlich ist, indeme hier abgemalner und beschriebener: Wie der erste Fundator dieses Hauses Gottes mit einem neuen in der Hand haltenden Wappen, dessen wir uns anjetzo gebrauchen, in Verlassung dazumalen, Gott weiß, aus was für Ursache das Wappen des Löwens ꝛc.

und Güter einen ritterlichen Schutz- und Schirmvogt, er gab ihm Reisige, damit er alles zum Besten des Knaben, den er seinen Sohn nannte, vertheidigen konnte, und belehnte diesen noch überdieß mit den Gütern des abgebrannten Klosters, welche er und seine Nachkommen auch in der Folge ruhig besessen haben.

Als er erst itzt Adelgunden in der Weiber Mitte vermißte, und durch sie ihre Abreise und Entschluß vernahm, so sandte er sogleich einige seiner Ritter nach Sizilien, denen er den ernstgemessenen Auftrag ertheilte, die arme Verlaßne in allen Klöstern aufzusuchen, sie eines andern zu überreden, von allem zu unterrichten, und in die Güter ihres Vaters als rechtmäßige Erbin einzuführen. Die Ritter befolgten ihren Auftrag, die Traurende gab der Vorstellung des großmüthigen Königs Gehör, und ehlichte in der Folge einen sizilianischen Grafen. Doch muß ihre Ehe nicht glücklich gewesen, und ihr Gatte wirklich Korradins Rächer geworden seyn, denn der Geschichtschreiber der Löwenritter sagt ausdrücklich, daß sie, als sie in Italien an des Kaisers Hofe erschien, abgesondert von ihrem Ehegatten lebte, und gleich einer Witwe Trauerkleider trug. Ihr alter, noch immer unruhiger Vater hatte sie zu dieser Reise bewogen. Er war aus dem Kloster entflohen, hatte sich in Apulien einen starken Anhang geworben, und war erst nach langer Fehde von den königlichen Kriegern gefangen genommen worden. Der König hatte eben des Rebellen Todesurtheil bestätigt, als Adelgunde an seinem Hofe erschien, und im Nahmen der Verschwiegnen um des Vaters Leben flehte. Der König ehr-

te ihre Bitte, und der alte Graf ward nur auf einer Veste bis an seinen Tod gefänglich bewahrt. Adelgunde starb ohne Kinder, und vererbte ihre Güter aufs neue der Krone, von welcher sie solche erhalten hatte.

Am neunten Tage zogen Klara, Agnes, Kunigunde und Adelheid insgeliebte Iffenthal. Traurig war ihr Einzug, sie wurden nur mit theilnehmenden Thränen bewillkommt, weil die treuen Unterthanen schon vernommen hatten, daß ihr alter Herr, nebst seinen Söhnen nie mehr rückkehren werde. Da unter denjenigen, an welchen der König so schreckliche Rache geübt hatte, auch des alten Grafen Mörder waren, und diese aufrichtig den Abgrund entdeckt hatten, in welchen sie ihn stürzten, so sandte Agnes den Burgvogt dahin ab, er sammlete mit großer Gefahr und Mühe den zertrümmerten Körper seines Herrn, und begrub ihn, nach der Frauen Gebot, in die Kapelle, welche er einst dem Andenken seiner tapfern Söhne geweiht hatte. In der Folge ließ Agnes die Wand noch mit einigen Gemählden zieren, welche Korradins großmüthige Verzeihung, ihre glückliche Ankunft in Deutschland, und endlich die schreckliche Ermordung der Helden vorstellten.

Klara gebahr kurz nachher eine Tochter, aber das Leiden ihres Herzens hatte ihren Körper zu mächtig geschwächt, sie starb drey Tage nach der Geburt, und hinterließ die kaum geborne als eine Vater- und Mutterlose Waise. Kunigunde, an deren Körper schon lange unheilbare Abzehrung nagte, folgte ihr in einigen Monden. Nur Agnes und Adelheid überstanden den Kampf des

heftigen Schmerzens, aber sie blieben bis an ihten späten Tod traurende Witwen, und weihten sich ganz der Erziehung ihrer Kinder, denn auch Agnes hatte einen Sohn geboren, welcher einst das ganze Haabe und Vermögen der Grafen von Frohburg erbte, und diesen mächtigen Stamm fortpflanzte. Beyde besuchten nachher oft Klotilden, welche den Schleyer in einem nahen Kloster wirklich wählte, in der Folge die Aebtissinn desselben wurde, und im Rufe der Heiligkeit ein spätes Alter erreichte.

Ehe der König mit den Rittern die Burg verließ, geboth er dem Vogte, daß er an der vermauerten Oeffnung der Höhle einen Stein errichten, und folgende Worte darauf graben sollte: Hier hungern die Mörder des Löwens, sein Rächer war König Friedrich, nebst hundert zwey und vierzig getreuen Rittern des ehemahls mächtigen und ehrsamen Löwenbundes. Dieser Stein stand noch im fünfzehnten Jahrhundert unverrückt an seiner Stelle, und war die Ursache, daß ein gelehrter Burgkaplan, Nicolaus a Hagenrüti, die Geschichte dieses berühmten Bundes sammlete, und im Archive seines Geschlechtes niederlegte. Noch immer ist der Berg, auf welchem einst diese stolze Burg thronte, mit hohen Eichen und Buchen bepflanzt, aber keine Strasse, kein Pfad schlängelt sich mehr aufwärts, das Daseyn der großen Veste bezeugen nur noch einige Ruinen, auf welchen man hie und da das eingehauene Bild des Löwens erblickt. Schaudervoll wandelt sichs darinne umher, weil die dort häufig nistenden Uhu mit kläglichem Geschrey ihre Jungen

vertheidigen, und aus ihren Höhlen mit feurigem Auge fürchterlich auf den einsamen Wanderer herabblicken.

Der König führte sein Heer endlich durch Franken nach Eger, wo der König von Böhmen sich mit ihm vereinigte, und in seiner Gesellschaft den fliehenden Otto bis gen Braunschweig verfolgte. Ungeachtet aller dieser Siege ward aber Friedrich doch erst nach Otto's Tode allgemein als König der Deutschen anerkannt, und als dieser gekrönt. Ehe dieß geschah, zog er nach Italien, und verehlichte sich mit Konstantien, des Königs von Arragonien Tochter. Am Tage seiner Vermählung, welche sehr prachtvoll gefeyert wurde, berief er die getreuen Ritter des Löwens, welche ihm auch nach Italien gefolgt waren, zu sich. Ich habe, sprach er, euch schon in Deutschland ein Zeichen versprochen, das den Beweis eurer Treue und Tapferkeit auch auf eure Nachkommen fortpflanzen soll, ich will nun mein Wort erfüllen, tragts zum ewigen Andenken, und sollte das Schicksal uns einst trennen, solltet ihr oder eure Kinder meiner Hilfe bedürfen, so will ich euch und sie daran erkennen, und beyden keine Bitte versagen. Da nur Ritter des dritten und vierten Grades treu geblieben waren, so hatte der König auch nur zwey verschiedne Kennzeichen verfertigen lassen. Die erstern erhielten einen goldenen Ring, den zwey in einander geschlungne Schlangen bildeten, die letztern bekamen einen schönen orientalischen Smaragd, *) der

*) Auch dieser ist ein neuer Beweis, daß einer aus dem Geschlechte der Czernine ein treuer Rit-

ebenfalls in zwey goldne Schlangen gefaßt war. Die Schlange, fügte der König hinzu, ist ein Bild der Ewigkeit, so lange soll unsre Freundschaft dauern.

Der Geschichtschreiber fügte hinzu, daß der König redlich Wort gehalten, keinem, der dieses Zeichen ihm darreichte, unerhört von sich entließ, und als er den deutschen Thron bestieg, die Besitzer desselben mit den ansehnlichsten und größten Lehngütern belohnte.

Viele Ritter kehrten nach dieser Zeit in ihre Heimath zurück, andere aber dienten dem Könige noch länger. Busmannshausen und Hoffstetten kämpften noch an seiner Seite, als er in Egypten den festen Hafen Damiata belagerte und einnahm; wahrscheinlich endeten sie in dieser Belagerung ihr Leben, denn sie stürzten, wie die Geschichte erzählt, von einem grossen hölzernen Thurme, welchen man auf den Schiffen erbaut hatte, ins Wasser.

Ende des vierten und letzten Theils.

---

ter des vierten Grads dieses ruhmwürdigen Bundes war, denn ich finde in dem bereits erwähnten Testament, daß der reiche Fideikommißstifter dieses Geschlechts einen orientalischen in Gold zwischen zwey Schlangen gefaßten Smaragd dem fidei commisso familiae perpetuo einverleibt. Würde er dieß wohl gethan haben, wenn dieser Smaragd nicht ein schätzbares Andenken seiner alten Ahnen gewesen, und, durch mündliche Tradition, im besondern, heiligen Andenken bey diesen gestanden wären.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

ebenfalls in zwey goldne Schlangen gefaßt war. Die Schlange, fügte der König hinzu, ist ein Bild der Ewigkeit, so lange soll unsre Freundschaft dauern.

Der Geschichtschreiber fügte hinzu, daß der König redlich Wort gehalten, keinem, der dieses Zeichen ihm darreichte, unerhört von sich entließ, und als er den deutschen Thron bestieg, die Besitzer desselben mit den ansehnlichsten und größten Lehngütern belohnte.

Viele Ritter kehrten nach dieser Zeit in ihre Heimath zurück, andere aber dienten dem Könige noch länger. Busmannshausen und Hofstetten kämpften noch an seiner Seite, als er in Egypten den festen Hafen Damiata belagerte und einnahm; wahrscheinlich endeten sie in dieser Belagerung ihr Leben, denn sie stürzten, wie die Geschichte erzählt, von einem grossen hölzernen Thurme, welchen man auf den Schiffen erbaut hatte, ins Wasser.

Ende des vierten und letzten Theils.

---

ter des vierten Grads dieses ruhmwürdigen Bundes war, denn ich finde in dem bereits erwähnten Testament, daß der reiche Fideikommißstifter dieses Geschlechts einen orientalischen in Gold zwischen zwey Schlangen gefaßten Smaragd dem fidei commisso familiae perpetuo einverleibt. Würde er dieß wohl gethan haben, wenn dieser Smaragd nicht ein schätzbares Andenken seiner alten Ahnen gewesen, und, durch mündliche Tradition, im besondern, heiligen Andenken bey diesen gestanden wären.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Spiess, Christian Heinrich,

Die Löwenritter eine Geschichte aus dem dreyzehnten Jahrhundert

Bd.: 4

Leipzig [1837]

P.o.germ. 2060 m-3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10129579-2